

Die Sgraffito und Champlevé Keramik aus Ḥirbat al-Minya am See Genezareth

Teil I: Text



Magisterarbeit
im Magisterstudiengang
Islamische Kunstgeschichte & Archäologie
der Otto-Friedrich-Universität Bamberg

Verfasserin: Anja Ruth Dreiser
Betreuer: Prof. Dr. Lorenz Korn
Zweitgutachter: PD. Dr. Hans Losert

Innenansicht der intakten Schale Ta. 3231 aus Ḥirbat al-Minya.

Photoarchiv, Museum für Islamische Kunst, Berlin.

Plattenummer: 5335-5336.

VORWORT

Die vorliegende Magisterarbeit, die im Fachbereich Islamische Kunstgeschichte und Archäologie der Otto-Friedrich-Universität Bamberg verfasst wurde, repräsentiert den Forschungsstand zum Zeitpunkt der Annahme der Arbeit, also zum Jahresbeginn 2006.

Seitdem sind einige relevante Publikationen erschienen, die nicht unerwähnt bleiben sollen.

Als erstes ist die Veröffentlichung der Magisterarbeit von Franziska Bloch zu nennen, die den Berliner Bestand an unglasierten Waren aus Ḥirbat al-Minya bearbeitet hat (siehe S. 2): *Bloch, Franziska et al., Studien zur spätantiken und islamischen Keramik, Ḥirbat al-Minya – Baalbek - Resafa, in: Orient-Archäologie, Bd. 18, Rahden-Westfalen 2006, S. 1-111.*

In der Monographie von Miriam Avissar und Edna Stern, die der Verfasserin zum damaligen Zeitpunkt nicht zur Verfügung stand, bestätigen sich erfreulicherweise die in dieser Arbeit vorgenommenen typologisch-chronologischen Einordnungen der Sgraffito- und Champlevé-Waren: *Avissar, M. und Stern, E. J., Pottery of the Crusader, Ayyubid, and Mamluk Periods in Israel, IAAA Reports No. 26, Israel Antiquities Authority, Jerusalem 2005.* Insbesondere für die byzantinischen Importwaren in Minya finden sich darin spezifischere Vergleiche, so können die monochromen Champlevé-Waren, die in der Gruppe der Dekortypen 8 zusammengefasst sind (siehe S. 42) genauere Warenarten ausdifferenziert werden. Nach Avissar und Stern handelt es sich bei dem Dekortypen 8.1. und 8.2 (Taf. XLIII, Abb. 49) um Ägäische Ware (Avissar & Stern, S. 45-46 u. Fig. 17), das Fragment T. 881 aus Minya (Taf. XLIII, Abb. 49 a) entspricht monochromer Sgraffito-Waren aus Zypern (Avissar & Stern, S. 60 u. Fig. 24, Nr. 7). Ferner wird die Gruppe an nur sehr leicht eingeritzten monochromen Sgraffito-Waren, die durch die Verfasserin zur Gruppe des Dekortyp 1 kategorisiert worden sind (siehe S. 39), als eigene Warengruppe behandelt (Avissar & Stern, S. 8-9 u. Fig. 2, Nr. 1-3).

In der Magisterarbeit nicht deutlich genug als Warenart hervorgehoben, soll an dieser Stelle nochmals kurz auf die Importfunde aus Italien eingegangen werden (siehe S. 70-71), von denen sich einige wenige im Bestand aus Minya befinden. So können die als 'Varia' bezeichneten Funde (S. 34-35 u. Taf. XXVIII) Ta. 2678, T. 569 b und möglicherweise auch Ta. 2723 als monochrome italienische Waren des 13. bis 14. Jahrhunderts (Avissar & Stern, 'Italian Monochrome Sgraffito', S. 73-74 u. S. 75, Fig. 31) angesprochen werden. Bei den Fragmenten Ta. 2683, Ta. 958, T. 449 und T. 448 (Taf. XLV, Abb. 53 u. Abb. 54) aus Minya handelt es sich laut Avissar und Stern um norditalienische Ware der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts (Avissar & Stern, 'Graffita Arcaica', S. 72-73 u. S. 161, Pl. XXIII, Nr. 1-2).

Ferner sind von Marcus Milwright die Oberflächenbegehungen und Ausgrabungen in Kerak ausgewertet worden: *Milwright, Marcus, The Fortress of the Raven, Karak in the Middle Islamic Period (1100-1650), 2008*. Hierin bestätigen sich die Erkenntnisse aus Yoqne'am erneut, wonach die polychromen Champlévé-Waren und deren Mischformen mit Sgraffito (siehe S. 42-44, Dekortypen 9 und 10 und S. 65) hauptsächlich an Fundorten auftauchen, die einer ayyubidischen und/oder mamlukischen Kontrolle unterworfen waren (Milwright, S. 198). Die in der Magisterarbeit aufgezeigten Analogien der Vergesellschaftung von glasierten keramischen Warenarten in Ḥirbat al-Minya zu anderen Fundorten und die daraus gezogenen Rückschlüsse auf den Warenhandel in Bilād aš-Šām (siehe S. 85) werden in Kerak bestätigt; Milwright spricht von einem interregionalem Handel, den er vor allem für bleiglaserte Waren nachweist (Milwright, S. 249-250).

Die vorliegende Publikation wird durch zwei Konkordanzen im Anschluss an dieses Vorwort ergänzt, die in tabellarischer Übersicht die Ergebnisse zusammenfassen. Zugleich wird durch diese ein Desiderat der damaligen Fassung behoben. Die Tabelle 1 stellt eine Konkordanz der Randformen zu den definierten Dekortypen dar, während in der Tabelle 2/1 bis 2/2 die Fundorte mit vergleichbaren Keramikfunden chronologisch zum Bestand aus Ḥirbat al-Minya aufgelistet sind.

Rheinfelden, Pfingsten 2011

Anja R. Dreiser M.A.

TABELLE 1

Konkordanz der Randformen zu den Dekortypen										
Formtyp	Lokale Waren					Importwaren				
	Sgraffito				Champlevé	Antiochia	Byzanz			Italien
	Sgraffito (Dekortyp 1, monochrom)	Sgraffito (Dekortyp 2, polychrom)	Sgraffito (Dekortyp 3, beidseitig glasiert, monochrom)	Sgraffito (Dekortyp 4, beidseitig glasiert, polychrom)	Champlevé (Dekortypen 9 und 10, polychrom)	St. Simeons- Ware (Dekortyp 5)	Feines Sgraffito (Dekortyp 6, monochrom)	Feines Sgraffito (Dekortyp 7, polychrom)	Champlevé- Ware (Dekortyp 8, monochrom)	Sgraffito
A			X							
B									X	
C	X	X		X				X		
D	X	X			X	X				
E	X	X		X	X	X				
F	X									
G	X	X		X	X	X				
H	X				X					
J									X	
K	X			X		X				
L							X		X	
O						X				
P	X		X		X					
Q	X	X				X				
S					X					
T				X		X				
W						X				
Varia						X				X

TABELLE 2/2

Konkordanz der Vergleichsfundorte zum Bestand aus Hirbat al-Minya (13.-14. Jh.)

Fundort	Lokale Waren					Importwaren					Datierung
	<i>Sgraffito</i>	<i>Champlevé</i>		<i>Antiochia</i>	<i>Byzanz</i>						
	Sgraffito (Dekortyp 1, monochrom)	Sgraffito (Dekortyp 2, polychrom)	Sgraffito (Dekortyp 3, beidseitig glasiert, monochrom)	Sgraffito (Dekortyp 4, beidseitig glasiert, polychrom)	Champlevé (Dekortypen 9 und 10, polychrom)	St. Simeons- Ware (Dekortyp 5)	Feines Sgraffito (Dekortyp 6, mono- chrom)	Feines Sgraffito (Dekortyp 7, poly- chrom)	Champlevé- Ware (Dekortyp 8, monochrom)	Sgraffito	
Tell Arqa	X								X		12.-13. Jh.
Al-Mīna						X					1200-1268
Al-Mīna							X		X		13. Jh.
Tabaqat Fihl	X				X						13. Jh.
Hammat Gader					X						13.-14. Jh.
Burg Belmont	X				X					X	12.-14. Jh.
Aleppo						X					12.-14. Jh.
Qaṣr Ḥ. Šarqī						X					12.-14. Jh.
Yoqne'am mamlukisch			X								1283 bis 14. Jh.
Marienkloster (Ain as-Siya)					X	X				X	13.-14. Jh.
Tripoli					X	X			X		13.-14. Jh.
Qal'at Ġa'bar						X					1. Hā. 14. Jh.
Beirut	X	X			X						14. Jh.
Jerusalem Damaskustor	X				X	X				X	13.-16. Jh.

INHALTSVERZEICHNIS

DANKSAGUNG

ANMERKUNGEN

I. EINLEITUNG

I.1. Hirbat al-Minya in Berlin S. 1-2

I.2. Der Material- und Dokumentationsbestand in Berlin
und Jerusalem S. 3-4

II. FORSCHUNGSGESCHICHTE IN HIRBAT AL-MINYA

II.1. Geographische Lage und naturräumliche Gliederung S. 5-6

II.2. Die Ausgrabungen in Hirbat al-Minya S. 7-21

III. AUSWERTUNG DER SGRAFFITO UND CHAMPLEVÉ KERAMIK VON HIRBAT AL-MINYA IN BERLIN

III.1. Methode der Auswertung und Herstellungstechnik S. 22-28

III.2. Formtypen S. 29-37

III.3. Dekortypen S. 38-44

III.4. Zusammenfassung S. 45-47

IV. DER FORSCHUNGSSTAND ZUR SGRAFFITO UND CHAMPLEVÉ KERAMIK

S. 48-55

V. VERGLEICH DES BERLINER BESTANDES AUS HIRBAT AL-MINYA MIT ANDEREN AUSGRABUNGSFUNDEN

V.1.: Palästina S. 56-73

V.2.: Importwaren S. 74-82

V.3.: Zusammenfassung S. 83-84

VI. RESÜMEE S. 85-86

VII. LITERATURVERZEICHNIS S. 87-95

DANKSAGUNG

Dem Direktor des Museums für Islamische Kunst auf der Pergamoninsel Berlin, Staatliche Museen Preussischer Kulturbesitz, Herrn Prof. Dr. Claus-Peter Haase und dem stellvertretenden Direktor, Dr. Jens Kröger, möchte ich an dieser Stelle herzlich dafür danken, dass ich die Möglichkeit hatte, den Bestand an Sgraffito und Champlevé Keramikfragmenten aus den Ausgrabungen aus Ḥirbat al-Minya für die vorliegende Magisterarbeit auszuwerten. Ferner danke ich Frau Gisela Helmecke für die Betreuung vor Ort, die jederzeit für aufkommende Fragen sich die Zeit nahm, sowie der Depotverwalterin Frau Yelka Kant und der Sekretärin Frau Christa Kienapfel, die mir in organisatorischen Dingen eine große Hilfe waren.

ANMERKUNGEN

1. Verwendung von Abkürzungen:

Sowohl im Text als auch im Katalogteil der vorliegenden Arbeit werden folgende Abkürzungen verwendet:

IRD:	Irdenware	IS:	Innenseite
RS:	Randscherbe	AS:	Außenseite
BS:	Bodenscherbe	Inv.-Nr.:	Inventarnummer
WS:	Wandungsscherbe	k. A.:	keine Angabe möglich
H:	Höhe		
Dm:	Durchmesser		
MDm:	Mündungsdurchmesser		
BDm:	Bodendurchmesser		

2. Zeichnungen:

Bei den Zeichnungen der Keramikfragmente wurde darauf verzichtet, den Überlauf der Glasur und des Schlickers auf der Außenseite zu markieren. Ebenso wurde bei polychromen Fragmenten darauf verzichtet, die Glasurfarben in extra schraffierten Feldern anzuzeigen. Bei geklebten Fragmenten sind die Bruchkanten lediglich in der Profilzeichnung vorhanden; auf der Innenseite wurde aufgrund eventueller Uneindeutigkeiten in Zusammenhang mit dem Ritzdekor darauf verzichtet.

3. Transkription hebräischer, arabischer und persischer Bezeichnungen:

Da der Autorin die wissenschaftlichen Transkriptionsregeln des Hebräischen nicht geläufig sind, wurden Ortsbezeichnungen wie in der Literatur angegeben übernommen. Da diese dort oft nicht einheitlich angegeben sind, konnten Abweichungen innerhalb des Textes nicht immer vermieden werden.

Die Umschrift arabischer und persischer Bezeichnungen richtet sich nach den Regeln der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. Bei im Deutschen geläufigen Bezeichnungen, zum Beispiel Ortsnamen wie Bagdad, wurde auf eine wissenschaftliche Transkription verzichtet. In Bezug auf den Katalogteil war es nicht immer möglich, die wissenschaftliche Transkription beizubehalten.

Alle Jahresangaben erfolgen nach dem gregorianischen Kalender. Auf die Angabe der äquivalenten Hiğra Daten wurde zugunsten des Leseflusses verzichtet.

I. EINLEITUNG

I.1. ĤIRBAT AL-MINYA IN BERLIN

Die vorliegende Arbeit behandelt die Sgraffito und Champlévé Keramikfragmente, die aus den Ausgrabungen von Ĥirbat al-Minya am See Genezareth stammen.

Den Ausgrabungen, die in mehreren Kampagnen in den 1930er Jahren stattfanden, wurde durch den Ausbruch des Zweiten Weltkrieges ein Ende gesetzt. Die Funde wurden aufgeteilt und gelangten nach Jerusalem und nach Berlin, wo sie unter dem damaligen Direktor, Prof. Dr. Ernst Kühnel, in den Bestand des Museums für Islamische Kunst integriert wurden. Dr. Puttrich-Reignard, der die drei letzten Grabungen in den Jahren 1937 bis 1939 leitete, überlebte den Zweiten Weltkrieg nicht, so dass keine abschließende Grabungsauswertung unter Einbeziehung der Kleinfunde durch ihn selbst erfolgte; einige Funde aus den Ausgrabungen wurden 1939 in einer Sonderausstellung im Pergamonmuseum Berlin gezeigt¹. Die weiteren Nachkriegsereignisse und die Teilung Deutschlands, die für die Stadt Berlin auch eine Teilung der Museen und deren Bestände in Ost und West zur Folge hatte², verhinderten zusätzlich eine Aufarbeitung des Grabungsbestandes. Zudem besaß diese Aufgabe, gemessen an den Umständen der Zeit, sicher keine Priorität, galt es doch zunächst die Schäden und Verluste³ durch den Krieg festzustellen und diese in der Folge durch Neuerwerbungen auszugleichen.

Mit der Wiedervereinigung Deutschlands im Jahr 1990 wurden schließlich Ost- und Westberliner Museumsbestände nach und nach wieder zusammengeführt, so auch die des Museums für Islamische Kunst, die heute weitgehend im Pergamonmuseum auf der Museumsinsel vereint sind. Dadurch verbesserten sich natürlich die Voraussetzungen für die Aufarbeitung bisher vernachlässigter und aufgesplitteter Ausgrabungsbestände wie etwa die aus Ĥirbat al-Minya.

¹ Helmecke 2004, S. 154.

² Ab 1954 kehrten die Museumsbestände, die während des Zweiten Weltkrieges teilweise in Salzbergwerken im Westen Deutschlands in Sicherheit gebracht worden waren, nach Berlin-Dahlem, Westberlin, zurück. 1971 wurde die Sammlung des Museums für Islamische Kunst, West, erstmals wieder in eigenen Räumen ausgestellt. Die Minya-Bestände waren somit auf das neue Museum West und den alten Standort auf der Museumsinsel aufgeteilt. Brisch, *Verborgene Schätze*, 1986, S. 5.

³ Als Beispiel seien die Teppiche erwähnt: um sie zu retten hätte man sie für die Verlagerung in die Salzbergwerke zu Ballen zusammenfalten müssen, was aber aus konservatorischen Gründen abgelehnt wurde. So wurden sie in die Berliner Reichsmünze ausgelagert, wo sie in der Nacht vom 10. auf den 11. März 1945 durch Phosphatbomben und einlaufendes Wasser zerstört wurden. Nach Spuhler 1987, S. 14. Auch die in dem seit 1931 eingerichteten Museum für Islamische Kunst auf der Pergamoninsel aufgebaute Maṣāṭṭa Fassade lag durch Bombardements in Trümmern und wurde anschließend mühevoll wieder rekonstruiert.

Der Bestand aus den Ausgrabungen in Ḥirbat al-Minya wurde zum ersten Mal von Markus Ritter aufgearbeitet, der die Baudekoration der Anlage als Magisterarbeitsthema behandelte⁴. Eine weitere Magisterarbeit wurde 1998 von Franziska Bloch zur unglasierten Keramik aus Minya vorgelegt⁵. In diesem Zusammenhang stellt die vorliegende Arbeit einen weiteren kleinen Baustein in der Rekonstruktion der Ausgrabungskampagnen in Ḥirbat al-Minya dar und öffnet ein Zeitfenster in Bezug auf Besiedlung und Funktion der Anlage. Aufgrund des umfangreichen glasierten Keramikbestandes aus Minya in Berlin, musste sich diese Aufarbeitung auf einen bestimmten Typus von glasierter Ware beschränken, nämlich die eingangs erwähnte Sgraffito und Champlevé Keramik. Dieses Material wird in der vorliegenden Arbeit nach einem ersten Kapitel, das die Ausgrabungskampagnen in Minya zum Thema hat, nach Form und Dekortypen beschrieben. Der Vergleich mit Fundmaterial aus anderen Ausgrabungen in Bilād aš-Šām ermöglicht dann eine genauere zeitliche Besiedlungsphase für Ḥirbat al-Minya im Mittelalter festzulegen. Vorab wird ein kurzer Überblick über die Berliner und Jerusalemer Dokumentationsbestände der Ausgrabungen in Minya gegeben.

4 Markus Ritter, Die Baudekoration des umayyadischen Palastes Ḥirbat al-Minya am See Genezareth (unter Ausschluss der Mosaiken), Text- und Tafelband. Magisterarbeit an der Otto-Friedrich Universität Bamberg im Studiengang Islamkunde und Arabistik, 1994.

5 Franziska Bloch, Die unglasierte Keramik aus Ḥirbat al-Minya am See Genezareth, Magisterarbeit im Fachbereich Geschichtswissenschaften der Freien Universität Berlin, 1998.

I.2. DER MATERIAL- UND DOKUMENTATIONSBESTAND IN BERLIN UND JERUSALEM

1. Berlin

Puttrich-Reignard hat als Ausgrabungsleiter Tagebücher geführt. Es liegen drei Grabungstagebücher über die von ihm geleiteten Ausgrabungen vor:

Tagebuch I	Kampagne vom 7. Februar 1937 bis 29. Juni 1937
Tagebuch II	Kampagne vom 29. Oktober 1937 bis 29. Mai 1938
Tagebuch III	Kampagne vom 31. Oktober 1938 bis 7. Mai 1939

Während die ersten beiden Tagebücher aus reinem Text bestehen, finden sich im Tagebuch III auch Plan- und Lageskizzen zu den angelegten Schnitten und Sondagen, sowie Zeichnungen einiger dazugehöriger Kleinfunde.

Die Tagebücher sind alle handschriftlich in Sütterlin Schrift geführt worden.

Zusätzlich zu den Tagebüchern hat Puttrich-Reignard Fundbücher geführt, die er sorgfältig mit kolorierten, allerdings nicht maßstabgetreuen Zeichnungen versehen hat:

Fundbuch 1:	T. 1-	T. 738	Ausgrabungen 1932 und 1936
Fundbuch 2:	T. 739-	T. 1050	Ausgrabungen 1932 und 1936
Fundbuch 3:	Ta. 1100-	Ta. 1984	Ausgrabungen 1937 bis 1939
Fundbuch 4:	Ta. 1985-	Ta. 3015	Ausgrabungen 1937 bis 1939
Fundbuch 5:	Ta. 3016-	Ta. 3267	Ausgrabungen 1937 bis 1939
Fundbuch 6:	Ta. 3268-	Ta. 3942	Ausgrabungen 1937 bis 1939

Puttrich-Reignard hat auch die Kleinfunde der beiden vorherigen Grabungen von Mader (1932) und Schneider (1936) nachträglich inventarisiert, bei deren Ausgrabungen er bereits als Assistent mitgearbeitet hatte. In den Fundbüchern sind alle Kleinfunde aller Materialgattungen aufgeführt (Stein, Stuck, Marmor, Bein, Glas, Metall, Keramik und Münzen). Auf die glasierten Keramikfragmente, die nach Jerusalem gekommen sind, kann in dieser Arbeit nur anhand der Fundbücher verwiesen werden, da eine Materialaufarbeitung vor Ort in Israel nicht stattgefunden hat. Ganz ausgeschlossen bleiben die Funde, die im Laufe der Nachuntersuchungen 1959 geborgen wurden und sich ebenfalls in Jerusalem befinden (vgl. S. 17 ff.).

Die Inventarnummern der Keramikfragmente in Berlin entsprechen den Fundbüchern, also T. + Zahl oder Ta. + Zahl; Fragmente, die keinem Fundbuch mehr zugeordnet werden konnten, haben eine neue Inventarnummer I. + Zahl oder eine vorläufige Beschriftung mit TaN + Zahl erhalten. Auf eine detailliertere Verteilung der glasierten Keramik wird in Kapitel III eingegangen.

Ferner sind die Fundteilungslisten der jeweiligen Kampagnen erhalten, sowie Lohnhefte und zahlreiche Photos der Ausgrabungskampagnen, hauptsächlich der unter Puttrich-Reignard, und die originalen Farbzeichnungen der Mosaik.

Puttrich-Reignard berichtete regelmäßig in Briefen an Direktor Kühnel und Dr. Finke, den Vorsitzenden der Görresgesellschaft, über den Fortgang und die neuesten Ergebnisse der Ausgrabungen. Ein Teil dieser Korrespondenz befindet sich in Berlin. Auch mit seinen Vorgängern, Professor Mader und Dr. Schneider stand er in schriftlichem Kontakt.

2. Jerusalem

Da, wie bereits erwähnt, für die vorliegende Arbeit keine Materialaufnahme der Bestände vor Ort stattgefunden hat, muss an dieser Stelle auf die Angaben Ritters zurückgegriffen werden, der in seiner Arbeit die dortigen Bestände einbezogen hat⁷.

Der größte Teil des Materials befindet sich in den Magazinen des Israel Department of Antiquities (IDA), einige davon sind im Rockefeller Museum ausgestellt.

Einzelne Leihgaben gingen an das Mayer Memorial Museum of Islamic Art, an das Israel Museum und an die Universität in Tel Aviv.

Im Archiv des Israel Department of Antiquities befinden sich ferner zwei Lichtpausen von Originalplänen (1:100): die vermessene Südhälfte durch Wieland nach der Kampagne von 1937, sowie die Nordhälfte nach der Kampagne 1939 durch Ruff.

⁷ Ritter 1994, S. 23 ff.

II. FORSCHUNGSGESCHICHTE IN HIRBAT AL-MINYA

II.1. GEOGRAPHISCHE LAGE UND NATURRÄUMLICHE GLIEDERUNG

Hirbat al-Minya liegt am nordwestlichen Ende vom Süßwassersee Genezareth⁸. Der See ist Bestandteil des Jordangrabens, der durch die tektonischen Verschiebungen der Afrikanischen und Arabischen Platten während der letzten 35 Millionen Jahre entstanden ist (Taf. I: Abb. 1). Der Jordan, der weiter nördlich aus drei Quellflüssen entsteht, die sich im Hulebecken vereinigen⁹, verlässt das Huletal in einer engen Schlucht und speist den See Genezareth nach 14 km Länge und einem Höhenunterschied von 260 m von Norden und fließt nach Süden weiter in das Tote Meer. Der See Genezareth füllt eine Depression aus und ist 21 km lang, 12 km breit und liegt 212 m u.d.M mit 44 bis 46 m Tiefe. (Taf. II: Abb. 3). Die Entstehung des Jordangrabens war von starken Erdbeben und Vulkanausbrüchen begleitet, so dass sich am See Genezareth zahlreiche, teilweise mineralhaltige Quellen finden, wie bei Tabğa (die anschauliche griechische Bezeichnung ist Heptapegon, „Siebenquell“), Tiberias und Hammat Gader¹⁰.

Hirbat al-Minya gehört zur Region Galiläa (Taf. I: Abb. 2), die sich in das gebirgige Obergaliläa und das von Talbecken geprägte Untergaliläa unterscheiden lässt¹¹. Im Westen wird Galiläa durch die Küstenebene, im Süden von der Jezreelebene, im Osten vom Jordangraben und im Norden von der Vertiefung des Leontes begrenzt. Am Nordende des Sees Genezareth lässt sich die Region durch die Gebirgszüge in Ober- und Untergaliläa einteilen. Die höchsten Erhebungen erreichen in Untergaliläa gerade einmal 600 m mit dem Kammon (588 m) und dem Tabor (598 m). Hier finden sich in den Talbecken für die landwirtschaftliche Nutzung günstige Bedingungen, so wurde vor allem Getreide, Oliven, Wein und im Mittelalter Zuckerrohr angebaut¹². Die Gebirgsregionen Obergaliläas dagegen, mit dem Har Meron (1208 m) als höchster Erhebung, boten für die landwirtschaftliche Besiedlung trotz reichlicher Niederschläge,

⁸ Für eine kurze Besprechung der verschiedenen antiken Bezeichnungen siehe Zwickel, 2002, S. 94. Die heutige arabische Bezeichnung ist Buḥairat at-Ṭabariya, die hebräische Yam Kinneret.

⁹ Der Hulesee mit seinen Sümpfen wurde 1959 trockengelegt. Nach Karmon 1994, S. 139-140.

¹⁰ Nach Karmon 1994, S. 139-140 und Zwickel 2002, S. 94 ff.

¹¹ Für eine ausführliche Beschreibung Obergaliläas siehe Karmon 1994, S. 153-161.

¹² Zum Zuckeranbau in Palästina (und Zypern) während der Kreuzfahrerzeit: Brigitte-Porée, P., Les moulins et fabriques a sucre de Palestine et de Chypre: Histoire, Geographie et Technologie d'une production croisee et medievale, in: Coureas, N. & Riley-Smith, J., Cyprus and the Crusades, Nicosia, 1995, S. 377-511.

aber aufgrund des zerklüfteten und unebenen Geländes, wesentlich ungünstigere Bedingungen¹³.

Der See Genezareth bildet innerhalb Untergaliläas eine eigenständige Region für sich. Er ist von den Ausläufern der umliegenden Gebirgszüge umgeben, die teilweise bis an den See reichen, teilweise aber auch Raum für kleinere Ebenen belassen haben, wie etwa die von Ġuweir, die sich südlich von Minya entlang des Sees erstreckt oder die von Tabġa im Norden, die allerdings durch die Ausläufer des Tell el-‘Orēme von Minya abgeschnitten wird (Taf. II: Abb. 4). Die Alluvialböden bieten günstige landwirtschaftliche Bedingungen, ferner stellt die seit jeher betriebene Fischerei einen weiteren Wirtschaftszweig dar. Die Region ist von einem subhumiden Klima mit milden Wintern und heißen, feuchten Sommern geprägt¹⁴.

¹³ Siehe Karmon 1994, S. 153 ff.

¹⁴ Siehe Karmon 1994, S. 138 ff.

II.2. DIE AUSGRABUNGEN IN HIRBAT AL-MINYA

Bereits Ende des 19. Jahrhunderts erweckte die Ebene am nordwestlichen Ende des Sees Genezareth in Galiläa das Interesse der bibelarchäologischen Forschung, da man hier das alte Kaphernaum, eine der wichtigsten Wirkungsstätten Jesus, vermutete. In diesem Zusammenhang muss auch der Beginn der Erforschung von Hīrbat al-Minya gesehen werden; auch bei dieser Anlage stellte sich die Frage, ob es sich dabei um Kaphernaum¹⁵ handeln könnte.

Bereits Wilson und danach Macalister verwarfen die These, dass Minya mit Kaphernaum zu identifizieren sei, da sie bei ihren Forschungen nur auf Mauer- und Siedlungsreste aus arabischer Zeit stießen, sie nahmen daher auch keine vorislamischen Strukturen an¹⁶.

Mader¹⁷ hatte bei seinen wiederholten Geländebegehungen vor dem Zweiten Weltkrieg jedoch „Spuren aus römischer und byzantinischer Zeit“¹⁸ gesichtet, wie Säulentrümmern aus Marmor, einen Basaltquader mit einem frühchristlichen Kreuz und Scherben aus

¹⁵ Kaphernaum ist die griechische Bezeichnung des Ortes, hebräisch Kefar Naḥum, Talḥūm auf Arabisch, was von mehreren Reisenden und Archäologen als Tell Hūm missverstanden wurde. Kefar Naḥum liegt etwa 3 km nördlich von Hīrbat al-Minya entfernt, am nordwestlichen Ufer vom See Genezareth zwischen Tabḡa / Heptapegon und dem oberen Flusslauf des Jordan. 1894 kaufte der Franziskanerorden einen Teil des Geländes mit den sichtbaren Resten der Synagoge. Die systematische archäologische Erforschung begann 1968 durch Corbo und Loffreda. Der Ort besteht aus den Resten eines Dorfes, einer Synagoge und einem oktogonalen Kirchenbau. Nach Loffreda 1993, S. 7-18 und Loffreda & Tzaferis 1993, S. 291 ff.

¹⁶ Wilson 1871, S. 350-351: „West of the spring [Ain et Tin, die zuvor beschrieben wird] are the ruins which Dr. Robinson, the [...] American traveller, identifies with Capernaum. They form a series of mounds [...]. We made some small excavations in these, but did not succeed in finding the remains of any building of great size. The walls were rudely built, and the fragments of pottery dug up appeared to be modern. There were traces of a thick wall surrounding the site. No fragments of columns, capitals or carved stones were found in the ruins [...].“

Macalister 1907, S. 116-120: „[Freitag, 10. Januar] This day was devoted to the consideration of the problem of Capernaum. [...] Khurbet Minyeh, for which numerous arguments have been proposed from time to time; but the single fact that every scrap of pottery to be seen on the site is Arab entirely negatives them all. [...].“

Wilson wie auch Macalister waren Mitglieder des 1865 gegründeten Palestine Exploration Fund, der unter anderem die Erforschung archäologischer Stätten zum Ziel hatte. Ab 1867 wurden Ausgrabungen in Jerusalem durchgeführt und 1871 der *Survey of Western Palestine* unter der Leitung von Claude R. Conder und Horatio H. Kitchener begonnen, bei dem man sich auch auf die früheren Beschreibungen Wilsons stützte.

Internetrecherche auf der Homepage des Palestine Exploration Fund vom 16.06.2005: www.pef.org.uk, link zu „Background“.

¹⁷ Andreas Evaristus Mader (1881-1949) studierte in München und Rom Theologie und Archäologie. Von 1911 bis 1914 war er Stipendiat der Görres-Gesellschaft im Orientalischen Seminar in Jerusalem, 1927 wurde er Direktor dieser Abteilung.

Die Görresgesellschaft wurde am 26. Januar 1876 zur „Pfleger der Wissenschaft im katholischen Deutschland“ in Koblenz gegründet, wobei Ziel auch die materielle Förderung jüngerer Wissenschaftler war. Das Institut in Jerusalem wurde 1908 gegründet.

Ausführliche Informationen zur Entstehungsgeschichte der Gesellschaft, ihren Publikationen und Tätigkeiten finden sich auf der Homepage: www.gorres-gesellschaft.de (Recherche vom 14.06.2005).

¹⁸ Mader Juni 1932, S. 229.

römischer und byzantinischer Zeit¹⁹. Es waren diese Streufunde, die im Gegensatz zu früheren Forschungen Hinweise auf eine vorislamische Besiedlung lieferten und die dann im Auftrag und mit Unterstützung der Görresgesellschaft und des Deutschen Vereins vom Heiligen Lande²⁰ zu den ersten Sondagen im Februar und März 1932 führten²¹. Dabei wurden an verschiedenen Stellen des Tabğa Besitzes, den der Palästinaverein 1887 für das katholische Deutschland erworben hatte, Grabungen durchgeführt. Man erfasste die Reste eines Sakralbaus, der auf die Mitte des 4. Jahrhunderts datiert wurde und von Mader als die Kirche der Brotvermehrung am Siebenquell identifiziert wurde. Die früheren Forschungen auf dem Tell el-‘Orême²² wurden fortgesetzt und schließlich begann man mit den Ausgrabungen von Ĥirbat al-Minya (Taf. I: Abb. 1). Bei Geländebegehungen wurden außerdem Hinweise auf eine Siedlung gefunden, die sich an Minya anschloss „und im Osten 210 m bis an den Seestrand, im Norden 330 m an den chān el-minje, im Nordosten fast [...] bis an den Südfuß des tell el-‘orême reichte“²³. Auf dem Areal befindet sich weiterhin ein Aquädukt, das unter anderem die Ebene bewässert und zu den Resten eines römischen Bades am Fuß des Tells führt und ein ebenfalls mit Minya benannter Ĥān, der aus der mamlukischen Periode stammt und bis in die Osmanenzeit genutzt wurde²⁴ (Taf. II: Abb. 4).

Für die Interpretation von Minya durch Mader war entscheidend, dass er versuchte, die römischen Siedlungsreste auf dem Tell el-‘Orême mit den Grabungsergebnissen von Minya in Verbindung zu bringen, das heißt: einen zeitlichen Zusammenhang zwischen den einzelnen Grabungsergebnissen der beiden Orte herzustellen²⁵.

¹⁹ Mader Juni 1932, S. 229. Mit „byzantinisch“ ist dabei die frühbyzantinische Zeit bis zu den islamischen Eroberungen gemeint.

²⁰ Der Deutsche Verein vom Heiligen Lande ist 1895 aus dem „Verein vom Heiligen Grabe“ (1855 gegründet) und dem „Palästinaverein der Katholiken Deutschlands“ (gegründet 1885) hervorgegangen.

²¹ Mader, Mai 1932, S. 293.

²² Die Untersuchungen auf dem Tell el-‘Orême hatten die Evaluierung, ob es sich hierbei um die biblische Stadt Kinnereth handeln könnte, zum Ziel. Bereits 1909 bis 1911 hatte P. Karge, der erste Stipendiat des Institutes der Görres Gesellschaft in Jerusalem, dort Feldbegehungen durchgeführt. Man erfasste dabei Reste von der Bronzezeit bis hin zu römischer Nutzung. Die Grabungen wurden seitdem beständig fortgesetzt. Mader in *Theologie und Glaube*, S. 398. Für die neuesten Forschungsergebnisse siehe Volkmar, F. und Mürger, S. in *ZDPV* 118, 2002.

²³ Mader in *Theologie und Glaube*, 1933, S. 408.

²⁴ Im Herbst 1988 wurden im südöstlichen Teil des Khans Rettungsgrabungen durchgeführt, die eine zweiphasige Erbauung ergaben. Bedauerlicherweise wurden die Kleinfunde nicht publiziert, die einen interessanten Vergleichskomplex zu Ĥirbat Minya darstellen würden, da der Khan erst gegen Ende des 15. Jh. errichtet wurde. Nach Stepanski 1988-89.

²⁵ „[...] Am ehesten möchte man an einen römischen Militärposten denken [was die römischen Besiedlungsreste auf dem Tell Oreime betrifft] der zum Kastell am Fuße des Berges gehörte und von der Höhe aus die [...] Schifffahrt auf dem See [...] beherrschte.

Vor Beginn der Ausgrabung von Hirbat al-Minya im Februar und März 1932 beschreibt Mader die Anlage als von Schuttschichten bedeckt, die sich dem Betrachter als eine „Geländewelle von etwa 300 m ostwestlicher und 200 m nordsüdlicher Ausdehnung“²⁶ darstellt. Es wurde ein Suchschnitt im Westen angelegt, der die Ecke eines quadratischen Kuppelbaus erfasste²⁷, sowie im Norden und Süden im rechten Winkel nach Osten abknickende Mauern. Aufgrund von Zeitmangel und da Mader schon die Vermutung hatte, hier ein Kastell annähernd quadratischen Ausmaßes vor sich zu haben, wurden die durch den Suchgraben ermittelten Maße der Westseite von etwa 70 m Länge mit Eck- und Mitteltürmen mit einem Maßband an den anderen Seiten abgemessen und gezielte Suchgräben angelegt²⁸. Maders Annahme wurde bestätigt und so der Umriss einer quadratischen kastellartigen Anlage mit Eck- und Mitteltürmen freigelegt, deren Torbau an der Ostseite mehrere Bauperioden aufzeigte (Taf. III: Abb 5).

Bei den Untersuchungen an der Westseite traf man zunächst auf „dieselben armseligen spätarabischen Häuser, wie sie schon unsere Vorgänger gefunden hatten“²⁹, darauf folgten Quadermauern, „etwa des 12. Jahrhunderts“³⁰, die wiederum auf einem Quadermauerwerk in Läufer-Binder Technik aus einem Basaltsteinsockel und aufgehendem Kalkstein auflagen. In 6 m Tiefe fand man die Reste eines Mosaikfußbodens, darüber eine 1 m hohe Brandschicht, die auch an anderen Stellen in derselben Tiefe angetroffen wurde³¹.

Der Torbau, bei dem man in 8 m Tiefe auf Boden gelangte, zeigte eine „sorglose Fügung der Quadern“³² an den Portaltürmen, die Nische in der Nordwand des Tordurchgangs war zugemauert und der innere Torbogen verbaut und wieder aufgefüllt worden (Taf. III: Abb. 6). In einer Höhe von etwa 6 m befand sich eine schmale Tür. Auf Bodenniveau fanden sich zahlreiche Architekturfragmente und Mosaikreste³³.

Ob diese römischen Funde auf dem 'Orême und das Kastell auf Minje mit der dortigen umfangreichen Siedlung die Annahme der älteren Gelehrten bestätigt, dass auf Minje die Stadt Kapharnaum mit ihrer römischen Garnison und das Zollamt des Levi Matthäus gelegen oder nicht, kann nur die Fortsetzung der Grabung entscheiden.“ Mader Mai 1932, S. 297.

²⁶ Mader in JPOS, S. 210.

²⁷ Man erfasste dabei zunächst die Innenseite des Kastells, da man auf verwitterte, mit Stuck verzierte Wände stieß. Um die Schuttmassen zu bewältigen wurde eine Feldbahn eingesetzt. Mader in JPOS, S. 213.

²⁸ Die Suchgräben wurden nur etwa 2 m weit abgetieft. Siehe Grabar 1960, S. 228-229.

²⁹ Ebd., S. 213.

³⁰ Ebd., S. 213.

³¹ Ebd., S. 213-214.

³² Ebd., S. 215.

³³ Mader 1933, in: Theologie und Glaube, S. 406.

Mader geht daraufhin von fünf bis sechs verschiedenen Bauperioden aus und datiert die Anlage aufgrund der Ähnlichkeiten zu anderen Bauten des Limes Arabicus in die Zeit Trajans oder Hadrians (98 bis 138 n. Chr.). An das Kastell schloss sich eine landwirtschaftliche Siedlung an, die sich nach Osten bis an den Seestrand, sowie nach Norden und Nordosten ausdehnte. Darauf folgte eine Restaurierung in justinianischer Zeit, eine Zerstörung während der Eroberungszüge der Araber im 7. Jahrhundert. Ein Wiederaufbau erfolgte in der Zeit zwischen dem 12. und 15. Jahrhundert im Zusammenhang mit den Rückeroberungszügen durch Saladin und schließlich „nistete sich in und um die Ruine ein Dorf ein“³⁴, das mit dem nördlich liegenden Hān al-Minya in Verbindung stand. Die Identifizierung mit Kaphernaum hält Mader inzwischen selbst für abwegig³⁵.

Die nächste Ausgrabungskampagne 1936 wurde unter der Leitung von Dr. Schneider³⁶ durchgeführt, der Maders Arbeiten fortsetzte. Während dieser zweiten Kampagne entstand auch der erste eingemessene Plan der Anlage durch den Architekten Martiny: Die Fläche wurde in 30 Planquadrate A-E/1-5 von Ost nach West eingeteilt³⁷ (Taf. IV: Abb. 7 & 8).

Die Fortführung der Untersuchung im Westteil der Anlage erbrachte die Umrisszeichnungen weiterer Räumlichkeiten: zwei große Hallen (Taf. IV), die nochmals von kleineren Räumen flankiert sind, einem quadratischen überkuppelten Raum, an den sich ein rechteckiger Raum anschließt (Taf. IV), von dem eine Treppe, von der noch neun Stufen erhalten waren, auf das Dach führte.

³⁴ Mader in *Theologie und Glaube*, S. 408.

³⁵ Mader Juni 1932, S. 230. Diese sehr explizite Interpretation der Bauabfolgen in Minya wiederholt Mader in seinen beiden ausführlicheren Beiträgen von 1933 (JPOS und in *Theologie und Glaube*) in der Form nicht mehr. Die Datierung der Ersterbauung in römischer Zeit mit Verweis auf andere Limes-Bauten bleibt gleich und der Zusammenhang mit Saladins Eroberungen im 12. Jh. wird wiederholt. Mader betont jedoch auch immer wieder, dass erst eine vollständige Freilegung des Kastells Klarheit schaffen kann.

³⁶ Alfons Maria Schneider (1896-1952) war Christlicher Archäologe und Byzantinist und seit 1927 an zahlreichen Ausgrabungen und Bauaufnahmen in Griechenland, Palästina und der Türkei beteiligt, beziehungsweise deren Leiter. Ab 1951 plante er eine Ausgrabung in Rusafa/Sergiupolis. Auf seiner Reise dorthin verstarb er. Sein Grab befindet sich heute in Aleppo.

In der Zeit zwischen Maders Kampagne 1932 und derjenigen von 1936 war Schneider an mehreren Projekten in Konstantinopel und Iznik beteiligt. Ferner verfasste er die Abschlusspublikation zu den Ausgrabungen der Brotvermehrungskirche und ihren Mosaiken, die im Jahr 1934 erschien.

Seeliger, Hans Reinhard, in: *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon*, Internetrecherche vom 24.03.2005: www.bautz.de/bbkl/s/s1/schneider_a_m.shtml

³⁷ Die Genauigkeit des Plans (Windrose mit in Nord-Süd Richtung ausgerichteten Quadranten, sowie die exakte Darstellung der aus der Nord-Süd Achse gedrehten Stellung der Anlage) lassen darauf schließen, dass ein Theodolit für die Vermessung verwendet wurde.

Schneider rekonstruiert eine symmetrische Raumaufteilung für die nördliche und südliche Hälfte des Westtraktes (vgl. Taf. IV). Dabei wurde so weit abgetieft, dass das Fundament der Mauern erreicht wurde, das auf einer festen Packung aus Flusskieseln in Faustgröße errichtet wurde und aus einem Sockel aus Basaltsteinen bestand. Die Umfassungsmauern waren teilweise bis zu einer Höhe von 4,50 m erhalten. Ein Suchschnitt über das Kastellgelände von Ost nach West ergab eine Pflasterung aus Basaltsteinen, die über dem gesamten Verlauf des Suchgrabens immer wieder vorhanden war³⁸. Ein wichtiger Befund Schneiders wurde bei den Untersuchungen am Torbau gemacht: ein an beiden Seiten verkürzter Marmorstein mit einer Kufiinschrift im Namen des Kalifen al-Walīd, der als äußere Torschwelle verkehrt herum eingemauert wurde. Auch entlang der inneren Ostmauerflucht wurden einige Mauerzüge dokumentiert (Taf. IV).

Schneider lehnte daraufhin die Interpretation Maders ab, es handele sich um ein römisches Grenzkastell, da die Anlage zu wenig militärischen Charakter trage, so zum Beispiel der Torbau, der nicht auf Verteidigung ausgerichtet sei. Der Bau gleiche nur äußerlich den Kastellen des Limes Arabicus. Daher hält Schneider den Bau für eine schlossartige Anlage und gelangt aufgrund von architektonischen und ornamentalen Vergleichen zu einer Datierung in das 7. Jh.. Der Bau stelle „ein wichtiges Zwischenglied zwischen der byzantinischen und frühislamischen Kunstepoche Palästinas“³⁹ dar. Mit Mader stimmt Schneider insofern überein, als dass die Anlage, bedingt durch ein Erdbeben⁴⁰, lange verlassen gewesen ist, ausgeraubt wurde und erst in späterer Zeit in zwei Perioden wieder aufgebaut wurde. Die über dem ersten Zerstörungshorizont bis zu 2,5 m angesammelten Schichten aus Flugsand, Asche- und Rußresten veranlassten Schneider zu der Überlegung, ob hier Lauge für die Seifenproduktion gewonnen wurde. In der ersten Wiederaufbauphase wurden der Torbau ausgebessert, die Bauten an der Westseite verändert und an der Ostmauer weitere Räume angelegt. In dieser Periode wurde der Marmorstein mit Kufiinschrift als Spolie verwendet und als Schwelle verkehrt herum eingemauert.

³⁸ Es bleibt unklar, ob diese Basaltsteinpflasterung identisch ist mit der Steinpackung, die im Ost-West Suchgraben auftaucht oder ob es sich um zwei unterschiedliche Laufhorizonte handelt. Vgl. Schneider 1937, Ein frühislamischer Bau..., S. 8 und S. 12.

³⁹ Schneider 1937, S. 16.

⁴⁰ „Die Steinbearbeitung ist sehr sorgfältig ausgeführt, doch ist der Fugenschluß nicht durchweg exakt (besonders an der Südwand), was aber nicht unbedingt eine neue Periode bedeuten muß, sondern auch auf Erdbebenschäden zurückgeführt werden könnte.“ Schneider 1937, S. 8.

In der zweiten Periode wurde der Torbau nochmals höher gelegt, verengt (Taf. V: Abb. 9) und „die ganze Fläche des Kastells mit unregelmäßigen Wohnräumen überbaut“⁴¹.

Während der beiden Grabungskampagnen im Jahr 1937 unter der Leitung Puttrich-Reignards⁴² wird das Vorgelände um den Turm an der Südostecke, die Räumlichkeiten im Inneren der Anlage auf der Südseite sowie die Mauerflucht entlang der Umfassungsmauer im Osten untersucht.

Nach nur wenigen Tagen wird eine Nische in der Südmauer freigelegt, die zu einem jüngeren Zeitpunkt zugemauert wurde. Puttrich-Reignard interpretiert die Nische in Analogie zu Qaṣr Hair aš-Šarqī als die eines Mihrabs und den Bereich als Moschee. In dieser Hoffnung wird er vor Beginn der Ausgrabungsarbeiten auch durch den Besuch Creswells⁴³ bestärkt, der Minya am 15. Februar 1937 besucht, die Moschee ebenfalls an der Südseite vermutet und die Anlage für eine frühumayyadische aus der Zeit Walīd I hält⁴⁴. In der Folge konzentrieren sich die Arbeiten auf die Freilegung der Moschee (Taf. V: Abb. 10), gleichzeitig wird ein Suchgraben entlang der Innenmauer des Kastells begonnen, sowie der Suchgraben auf der Außenseite der Ostmauer weitergeführt und später noch ein Suchgraben entlang der nördlichen Hälfte der inneren Ostmauerflucht begonnen. Die Ergebnisse lassen sich wie folgt zusammenfassen:

Entlang der Südmauer werden die einbindenden Mauern zu den weiteren Räumlichkeiten freigelegt, dabei kommen bereits die ersten Mosaikböden zutage, sowie Wandverkleidungen in situ; zuvor wurden schon reichlich Mosaikreste und ornamentierte Marmorfragmente und Steinfragmente aufgefunden.

⁴¹ Schneider 1937, S. 13.

⁴² Die dritte Grabungskampagne fand im Auftrag der Görresgesellschaft sowie der Islamischen Abteilung der Museen Staatlicher Preußischer Kulturbesitz in Berlin von Februar bis Juli 1937 und im Herbst 1937 statt. Finanziell wurde die Kampagne durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft und den Deutschen Verein vom Heiligen Lande unterstützt. Puttrich-Reignard Oktober 1937, S. 117 ff.

Oswin Hans-Wolf Puttrich-Reignard (1906-1942) war in den Jahren 1931 und 1932 an der zweiten Ktesiphongrabung beteiligt, die von der Islamischen Abteilung der Berliner Museen und des Metropolitan Museum in New York unter der Leitung von Direktor Kühnel durchgeführt wurde. Puttrich-Reignard promovierte 1934 über die Glasfunde in Ktesiphon. Siehe Berliner Museen 1943, S. 20-21.

⁴³ Keppel Archibald Cameron Creswell (1879-1974) kam während des Ersten Weltkriegs als Soldat in der Royal Air Force nach Ägypten, 1919 wurde er Inspector of Monuments der Occupied Enemy Territory Administration (Syrien und Palästina). Sein Vorhaben eine Geschichte islamischer Architektur Ägyptens zu schreiben wurde von König Fuad I von Ägypten finanziell unterstützt. Seit 1931 war er Dozent an der Fuad Universität in Kairo, 1933 wurde er Professor des neu eingerichteten Lehrstuhls für Islamische Kunst und Archäologie. 1932 erschien seine *Early Islamic Architecture (Vol. I, Part 1)* das erste zusammenfassende Werk zur islamischen Architektur. Der Folgeband *Early Islamic Architecture Vol I, Part 2*, in dem die so genannten Wüstenschlösser, also auch Ḥirbat al-Minya, behandelt werden, befand sich zur Zeit des Besuchs in Minya noch in Vorbereitung, die Ersterscheinung erfolgte 1940.

⁴⁴ Puttrich-Reignard, Grabungstagebuch I, S. 24 ff., Eintrag von Montag, 15. Februar 1937.

Puttrich-Reignard, der anfangs noch in der Nähe der Moschee ein Bad vermutete, interpretiert die Räumlichkeiten dann als Empfangs- und Wohnräume eines Palastes, wie es auch Direktor Kühnel bei seinem Besuch der Grabung annimmt⁴⁵. Die Datierung der Anlage als eine umayyadische verhärtet sich schließlich durch den Fund eines Goldddinars mit kufischer Inschrift im so genannten Arkadenraum, der sich westlich an die Moschee anschließt⁴⁶. Ferner wird Puttrich-Reignard in seiner umayyadischen Datierung durch den Besuch von Dr. Baramki bestärkt, der gleichzeitig in Ḥirbat al-Mafḡar⁴⁷ Ausgrabungen durchführt und dabei viele Übereinstimmungen der beiden Bauten feststellt⁴⁸.

Im Suchschnitt auf der Außenseite der Umfassungsmauern im Osten wird ein Zugang aufgefunden und auf Höhe des Basaltfundamentes eine Wasserleitung; im Inneren stößt man auf die östlichen Begrenzungsmauern der Moschee, wobei die Nordmauer stark ausgeraubt und durch spätere Ofeneinbauten gestört ist. Die westliche Begrenzungsmauer der Moschee wird durch einen später eingemauerten Trog unterbrochen. Gen Osten schließt sich ein Gang an, eine Mauer von ungebrannten Lehmziegeln ist in höherer Lage sichtbar. Es folgt ein weiterer Raum, dessen Zugang durch einen späteren Brunneneinbau gestört ist und ein großer Steinblock, den Puttrich-Reignard zunächst als Fundament eines Minarets interpretiert. Schließlich werden hier zwei Räume freigelegt, die sich auf den Gang öffnen und in denen große Mengen an bunten Steinbrocken gestapelt aufgefunden werden, die von derselben Art wie die der Mosaik sind. Puttrich-Reignard sieht hierin eine Mosaikwerkstatt und vermutet daraufhin, dass der Bau niemals vollendet worden ist⁴⁹. In der nördlichen Hälfte der Ostmauer kommen mehrere Mauerzüge zum Vorschein, die im Verbund mit der Umfassungsmauer der Anlage stehen, sowie eine weitere umayyadische Goldmünze, ebenfalls auf Höhe des Basaltsteinsockels auf dem niedrigsten Laufhorizont⁵⁰.

⁴⁵ Kühnel besichtigt die Grabung zum zweiten Mal am 13. April 1937. Bei seinem ersten Besuch der Grabung am 25. Februar 1937 gab es noch keine neuen Erkenntnisse seit Schneiders Grabung 1936, da Puttrich-Reignard zu diesem Zeitpunkt die Grabungslizenz vom Antikendienst noch nicht erhalten hatte und somit die Ausgrabungsarbeiten im Inneren des Kastells nicht beginnen konnte.

Puttrich-Reignard, Grabungstagebuch I, 1937, Eintrag vom Dienstag, 13. April 1937, S. 237 ff. und vom Donnerstag, 25. Februar 1937, S. 40 ff.

⁴⁶ Puttrich-Reignard, Grabungstagebuch I, Eintrag vom Donnerstag, 16. April 1937, S. 247 ff.

⁴⁷ Ḥirbat al-Mafḡar wird von 1934 bis 1948 durch Baramki und Hamilton ausgegraben, es liegt nördlich des Toten Meeres etwa 5 km von Jericho entfernt.

⁴⁸ Baramki besucht Minya am 24. April 1937 und ab dem 4. Juni 1937 für zwei Tage.

Puttrich-Reignard, Grabungstagebuch I, 1937, S. 270 ff. und S. 357 ff.

⁴⁹ Puttrich-Reignard in: Ein frühislamischer Bau...1937, S. 25 ff. und in: Das Heilige Land, Oktober 1937, S. 117 ff.

⁵⁰ Puttrich-Reignard, Grabungstagebuch I. Eintrag vom Dienstag, 4. Mai 1937, S. 298 ff.

Die späteren Einbauten der Portaltürme, sowie der als Schwelle eingemauerte Steinblock mit Inschrift werden entfernt und nach Jerusalem gebracht.

Puttrich-Reignard hält die Kleinfunde für eine genauere Interpretation und Datierung der Anlage für genau so wichtig wie die architektonischen Merkmale, dennoch findet gemäß den damaligen Ausgrabungsmethoden keine nachvollziehbare Dokumentation der Schichten statt. Puttrich-Reignard spricht zwar von einer Ober-, Mittel- und Unterschicht und macht teilweise Angaben zur ergrabenen Tiefe, doch ist nicht festzustellen, auf welches Ausgangsniveau sich diese Tiefenangaben beziehen; möglicherweise auf die jeweils erhaltene Mauerkrone⁵¹. Die Umfassungsmauern und die Innenmauern sind jedoch unterschiedlich hoch erhalten, nicht für alle Mauern wird eine Höhe angegeben, sodass eine Rekonstruktion der Schichtstärke für die drei von Puttrich-Reignard definierten Schichten unmöglich ist (Taf. VI: Abb. 11). Die einzigen eindeutigen stratigraphischen Hinweise sind eine 15 cm starke rote Erdschicht über dem Mosaikfußboden im kleinen südöstlichen Gemach an der Südseite, sowie eine Brandschicht, die bis auf Bodenniveau im nordöstlichen Raum herunterreicht und auch an anderen Stellen vorhanden ist⁵².

Unter Puttrich-Reignard erfolgt 1937 die erste Kleinfundaufnahme seit Grabungsbeginn durch Mader 1932 in die bereits erwähnten Fundbücher und die erste Fundaufteilung zwischen Berlin und Jerusalem⁵³. Die Keramik wird in zwei Gruppen eingeteilt; Erstere besteht ausschließlich aus unglasierter Ware und stammt aus den untersten Schichten. „Die zweite, sehr umfangreiche Gruppe gehört fast ausnahmslos dem islamischen Mittelalter, dem 13. und 14. Jahrhundert an. Sie ist von erstaunlicher Mannigfaltigkeit bezüglich ihrer Herkunft und beweist, dass zu damaliger Zeit starke Handelsbeziehungen bestanden haben müssen. Es konnte Ware aus Konstantinopel, Syrien, Persien, Mesopotamien, Ägypten, Spanien und Porzellan aus China, festgestellt werden. Daneben kamen mehrere Gattungen besserer Bauernware, zweifellos heimischer Provenienz, vor.“⁵⁴.

⁵¹ Auch wenn man davon ausgehen kann, dass die Grundrisse der Anlage mit einem Theodoliten eingemessen worden sind, so scheint es, dass man keinen eingemessenen Höhenpunkt hat setzen lassen, um während der Ausgrabungskampagnen einheitliche Nivellements nehmen zu können. Es findet sich in dieser Hinsicht auch kein Hinweis in den von Puttrich-Reignard geführten Tagebüchern. Tiefenangaben zu den geborgenen Kleinfunden sind erst im Fundbuch 4 aus der Herbstkampagne 1937 vermerkt worden.

⁵² Puttrich-Reignard, *Ein frühislamischer Bau...*, 1937, S. 32.

⁵³ Gleich zu Beginn der Kampagne am 8. und 9. Februar 1937 wird die Teilung der ersten beiden Grabungskampagnen vorgenommen und am 15. Mai 1937 die Teilung der in diesem Jahr ergrabenen Funde. Puttrich-Reignard, *Grabungstagebuch I*, S. 5 ff und S. 324 ff.

⁵⁴ Puttrich-Reignard 1937, *Ein frühislamischer Bau...*, S. 33.

Die wenig ausdifferenzierte Einteilung der Keramik nach ‚untersten‘ und ‚oberen‘ Schichten, ändert sich auch in den nachfolgenden Kampagnen nicht⁵⁵, allerdings ist jetzt nur noch von chinesischen und byzantinischen Importen die Rede und nicht mehr aus der gesamten islamischen Welt. An der Datierung der glasierten Keramik in das 13. bis 14. Jh. ändert sich nichts, als neue Gruppe kommt die Keramik aus den Tiefenschnitten hinzu, die Puttrich-Reignard an verschiedenen Stellen der Anlage durchführen ließ. Er geht von älteren Kulturschichten aus, da die aufgefundene unglasierte Keramik nicht der aus dem Kastell gleicht, und datiert sie vorislamisch auf das 4. bis 6. Jahrhundert⁵⁶.

Am Ende der Kampagne wird das ergrabene Areal durch den Architekten Wieland auf der Basis des unter der Leitung Schneiders erstellten Plans vermessen (Taf. VI: Abb. 12), auf Aufrisszeichnungen und Detailaufnahmen wird bis auf die Mihrab Nische verzichtet. Puttrich-Reignard fertigt für seine Vorberichte eine eigene Planskizze des Areals an und engagiert den Kunstmaler Janssen aus Köln, um Aquarelle der Mosaikböden anzufertigen⁵⁷.

In der vierten Ausgrabungskampagne im Herbst desselben Jahres werden die Innenräume entlang der Südmauer freigelegt, wobei ein weiterer Einbau eines Ofens im so genannten Arkadenraum, der sich westlich an die Moschee anschließt, zutage kommt (Taf. VII). Puttrich-Reignard unterlässt eine genauere Beschreibung des Ofens, er erwähnt weder das Material, das bei der Freilegung aufgefunden wurde (etwa verziegelter Lehm, kalzinierte Steine, oder Abfälle eines Brennprozesses), noch wird der Aufbau des Ofens beschrieben. Anhand der Originalphotos scheint es sich um einen begehbaren Ofen gehandelt zu haben, worauf die Stufen deuten (vgl. Taf. VII). Allerdings ist kein Befeuerungskanal zu erkennen, vielleicht befand sich dieser auf der nicht dokumentierten Rückseite. Man kann nun viel spekulieren, um was für eine Art von Ofen es sich handelt, möglicherweise um einen Keramikofen. Es kommt jedoch genau so gut ein Brennofen für Baumaterial (etwa Ziegelsteine oder ein Kalkbrennofen) in Frage. Auch kann man nicht ausschließen, dass dieser jüngere Einbau lediglich ein kleines Silo, etwa für Getreide, ist.

⁵⁵ Vgl. Puttrich-Reignard 1939, S. 21-22.

⁵⁶ Ebd., S. 19-20. Einer von den Tiefenschnitten wird um den südöstlichen Eckturm herumgeführt, wobei man auch einen Steinboden trifft, der unterhalb der Basaltsteinfundamente der Anlage liegt. Puttrich-Reignard, Grabungstagebuch I, Eintrag vom 1. März 1937, S. 70 ff.

⁵⁷ Puttrich-Reignard, Grabungstagebuch I, Eintrag vom 13., 14. und 24. Juni 1937, S. 373 und S. 388.

Im weiteren Verlauf der Kampagne wird in einem kleinem Raum zwischen Südwesteckraum und der so genannten Fünfraumgruppe⁵⁸ ein mit Basaltblöcken eingedecktes Grab gefunden. Hier taucht auch der bereits in der Ostmauer festgestellte Wasserkanal wieder auf. Puttrich-Reignard ist in dieser Kampagne auch um den Anschluss an den Suchschnitt Maders auf der Westseite der Anlage bemüht. Das Resultat ist ein rechteckiger Raum in der Südwestecke der Anlage mit einer späteren Zwischenmauer in Nord-Süd Ausrichtung mit gepflastertem Boden, ein sich daran anschließender Gang und die bereits von Mader und Schneider erfassten Räume. Auch hier findet sich aufgestapeltes Steinmaterial, wie es für die Mosaiken verwendet wurde. Die von Schneider in Analogie zur Nordhälfte der Westseite vermutete Treppe wird ergraben (Taf. VIII: Abb. 15)⁵⁹.

Über die Weihnachtszeit fährt Puttrich-Reignard nach Qaṣr al-Ḥair al-Ġarbī, wo gleichzeitig Ausgrabungen durch den französischen Archäologen Daniel Schlumberger stattfinden⁶⁰. Auch dieser Besuch bestärkt Puttrich-Reignard in seiner umayyadischen Zuweisung von Minya.

Entlang der Umfassungsmauer im Norden wird ein erster Suchschnitt angelegt, der mehrere Maueranschlüsse aufzeigt, und deren Freilegung dann in der letzten Kampagne erfolgt, die vom Oktober 1938 bis zum Mai 1939 stattfindet (Taf. IX: Abb. 16). Auch hier zeigt sich eine Fünfraumgruppe in Ost-West Ausrichtung, die von zwei großen Räumen in der Nordwestecke und einer großen Halle im Osten flankiert wird. Ferner wird das nördliche Treppenhaus freigelegt, das bereits von Schneider angeschnitten wurde, sowie ein westlich davon gelegener weiterer Raum mit Mosaikboden und ein in die Mauer eingebauter Abort⁶¹.

Die bereits 1937 angeschnittenen Räume entlang der Ostseite der Anlage werden jetzt ebenfalls genauer untersucht, wobei südlich des Torbaus der Ansatz einer Rampe entdeckt wird, die in südlicher Richtung an den dort gelegenen Räumen entlang führt. Der von Puttrich-Reignard zunächst als Minarettfundament interpretierte Steinblock wird nun als Stützfundament für die Rampe betrachtet. Sie ist später eingebaut worden, bildete den Aufgang zu einem Obergeschoss und hat eine Veränderung der dort

⁵⁸ Es handelt sich um ein so genanntes *bayt*. Der Begriff wurde von Creswell eingeführt und bezeichnet eine Raumgruppe, die aus einem zentralen Mittelraum und zwei bis vier kleineren Nebenräumen in meist symmetrischer Anordnung zu beiden Seiten besteht. Das iranische bayt besitzt als Mittelraum im Gegensatz zum syrischen bayt einen iwān.

⁵⁹ Puttrich-Reignard 1939, S. 4 ff.

⁶⁰ Bloch 1998, S. 27-28.

⁶¹ Ebd., S. 4 ff.

gelegenen Räume mit sich gebracht. So ist der ursprüngliche Zugang im Westen des nördlichen Raumes zugemauert und Zwischenwände sind eingezogen worden. Die zeitliche Abfolge dieser Umbaumaßnahmen bleibt jedoch unklar⁶². Die nördliche Hälfte der Ostseite zeigt fünf langgestreckte und parallele Räume. Hier wurde eine dritte Goldmünze aus der Umayyadenzeit aufgefunden. Ferner wurde ein Suchschnitt im Mittelhof an der Ostseite angelegt, der sieben Stützenfundamente in situ sowie eines an der Nordseite zutage brachte (Taf. VI: Abb. 11)⁶³.

Die in dieser Kampagne freigelegte Ost- und Nordhälfte wird durch den Architekten Karl Ruff vermessen, die Pläne werden wiederum durch Wieland gezeichnet. Ferner konnte Puttrich-Reignard durch den Oberleutnant Holt von der englischen Militärbesatzung in Tiberias eine Luftbildaufnahme anfertigen lassen (Taf. IX: Abb. 17).

Was die Frage der Datierung betrifft, so steht die Ermittlung der Ersterbauung von Ḥirbat al-Minya für Puttrich-Reignard, wie auch für seine Vorgänger, im Vordergrund. Aufgrund des Marmorblocks mit Kufiinschrift, wie auch der Münzfunde und der Analogien in Aufbau und Ausgestaltung der Anlage, wird sie von ihm Walīd I (705-715) zugeschrieben⁶⁴. Was die spätere Funktion und Wiederverwendung der Anlage betrifft, steht lediglich fest, dass sie auch in „jüngerer, mittelalterlich arabischer Zeit besiedelt gewesen ist.“⁶⁵ Anhand der Kleinfunde wird sie in das 13. bis 14. Jahrhundert datiert, „die allem Anschein nach nach der Niederlage der Kreuzfahrer durch Saladin (1187) an dieser Stelle über den Ruinen des alten Minjepalastes entstanden ist und deren Wachstum und Blüte dem regen Handelsverkehr auf der *via maris* zuzuschreiben ist. [...] Im Jahre 1400 scheint die Ortschaft von den Horden Timurs zerstört und dann vollends in Vergessenheit gesunken zu sein.“⁶⁶

⁶² Es erscheint zum Beispiel nicht einleuchtend, dass bei Einbau der Rampe der südliche der drei Räume in ein Treppenhaus verwandelt werden musste. Nach Puttrich-Reignard 1939.

⁶³ Puttrich-Reignard 1939.

⁶⁴ Schneider hält die Anlage bis zu seinem Tod für eine spätbyzantinische, den Inschriftenblock für eine Spolie eines anderen Bauwerks und die Moschee für einen späteren Einbau. Auch stimmte Schneider mit der These Puttrich-Reignards, dass der Bau nie vollendet worden ist, nicht überein, siehe dazu:

Schneider, Bemerkungen zum neuen Bericht über die Grabungen in chirbet el-minje, in: *Oriens Christianus*, Bd. 35 (Dritte Serie, Bd. 13), Leipzig, 1938, S. 122-126.

Schneider, Die „Bauinschrift“ von chirbet el-minje, in: *Oriens Christianus*, Bd. 36 (Dritte Serie, Bd. 14), Leipzig, 1941

Ritter, der die Bauinschrift in seiner Arbeit nochmals ausführlich bespricht, stimmt Schneider in dem Sinne zu, dass der Marmorblock an sich durchaus eine Spolie darstellt, dies jedoch nicht seine Verwendung als Bauinschrift für Minya ausschließt, und beweist dies im Folgenden durch eine ausführliche Besprechung. Ritter 1994, S. 29-34.

⁶⁵ Puttrich-Reignard, 1939, S. 7.

⁶⁶ Puttrich-Reignard, 1938, S. 84.

Im Jahr 1959 erfolgt schließlich eine weitere Untersuchung in Minya durch ein französisch-amerikanisches Team, die in dem zuvor nur angerissenen westlichen Teil der Anlage durch Suchschnitte eine genauere stratigraphische Erfassung und Datierung zum Ziel hat (Taf. X: Abb. 18). Diese Voruntersuchungen im kleineren Rahmen dienen ferner der Evaluierung, ob sich eine systematische, größer angelegte Ausgrabung, etwa im Hofbereich der Anlage, lohnen würde⁶⁷.

Die Untersuchungen konzentrieren sich auf einen kleinen Bereich in der nördlichen Hälfte des Westteils der Anlage (Taf. X: Abb. 18). Die Untersuchung der obersten Schichten im nördlichsten Teil der Suchschnitte (Taf. X: Abb. 19) ergibt spätarabische Mauerreste, die nur aus einer schlecht gesetzten Steinreihe bestehen und auf zwei aus unterschiedlichen Zeiten stammenden Mauern aufliegen: Die Mauern des Ursprungsbaus sind in einer Höhe von bis zu 4,50 m erhalten auf dem bereits durch Mader beschriebenen Basaltsteinsockel mit darüber gesetztem Quadermauerwerk aus Kalkstein. Die Mauer der mittleren Periode ist ebenfalls ein Quadermauerwerk, allerdings schlecht behauen und gesetzt, stellt also einen Wiederaufbau oder einen Umbau dar, der nicht zu dem Ursprungsbau gezählt werden kann⁶⁸. Ein durch Suchschnitte ermittelter Querschnitt der Räume A bis C ergibt für den Raum B folgende Schichtenabfolge (Taf. XI: Abb. 20 & 21):

Schicht 1-5	ca. 7 m bis 2,60 m	Schutt und Versturz
Schicht 6	2,60 m bis ca. 1,10 m	Gewölbesteine
Schicht 7	1,10 m bis 0,85 m	25 cm stark, aschig
Schicht 8	0,85 m bis 0,48 m	38 cm, Lehm Boden mit zahlreichen Scherben, durchmischt mit einer grauen, aschigen Schicht, darunter Sand
Schicht 9	ab 0,48 m	50 cm, eine schwarze Schicht durchsetzt mit Steinen und Marmorstücken. Darunter eine kompakte Schicht lehm- oder tonhaltiger Erde. Darunter Sand
Schicht 10	0, bzw. 4,42 m Tiefe von der Mauerkrone 102.	Ein Mosaikfußboden

⁶⁷ Grabar et.al. 1960, S. 226-227.

⁶⁸ Wie bereits durch Mader beschrieben, vgl. Mader, in: JPOS, 1933, S. 213. Die Suchschnitte der deutschen Ausgrabungen waren auch 1959 noch sichtbar: kaum mehr als 2 m tief von der Mauerkrone aus gemessen in den Räumen A und B. Im Raum C stand im Osten noch ein Teil des Abraums, der von dem Ost-West Suchgraben Schneiders herrührte und in dem 2 rezente arabische Schichten zu erkennen waren. Grabar et. al., 1960, S. 228-229.

Daraus lassen sich bereits zwei Laufhorizonte in den Lehmschichten vermuten, einmal in der Schicht 8 und einmal in der Schicht 9, da hier Fragmente von Scherben, beziehungsweise Stein und Marmor enthalten waren. Der Mosaikfußboden stellt schließlich den ersten Laufhorizont des Ursprungsbaus dar und entspricht womöglich vom Niveau den zuvor aufgefundenen Mosaikfußböden. Auch die von Mader, Schneider und Puttrich-Reignard beschriebene Brandschicht taucht hier in der schwarzen Schicht 9 wieder auf. Dass es sich bei der Lehmschicht in 8 um einen Laufhorizont handelt, wird auch durch die Mauer 101 bestätigt, deren Fundament bis zu dieser Schicht reicht und die nicht im Verbund mit der Umfassungsmauer 100 steht (Taf. XII: Abb. 22)⁶⁹. Ebenso fallen die Mauern 103 bis 105 in diese spätere Bauperiode, wie auch die Mauer 123 im Raum C (Taf. XI:Abb. 21) und die zweckentfremdete Wiederverwendung des Sarkophags im Raum B. Der Durchgang vom Raum A zu B wurde in dieser Zeit verkürzt und das Tonnengewölbe stürzte ein⁷⁰. Erklärungsbedürftig erscheint das unterschiedliche Niveau im Suchschnitt 222 und 225, wobei man im Letzteren etwa 20 cm unterhalb des Basaltsteinsockels der Mauer 102 auf ein weiteres Mosaik stieß und in etwa weiteren 20 cm Tiefe auf einige Steinplatten, die auf dem anstehenden Boden auflagen. Dieses Steinfundament diente offensichtlich dazu, Absenkungen des Baus durch den nahen See und somit nicht sehr tiefen Grundwasserspiegel zu vermeiden. Das unterschiedliche Niveau von etwa 0,5 m könnte hier, wie in den Räumen B und C des Suchschnittes 227 (Raum C), durch eine Stufe ausgeglichen worden sein.

Die zahlenmäßig geringeren Funde an glasierter Keramik werden in allen Schichten angetroffen, Sgraffito Ware wird hauptsächlich in den oberen Versturzschichten (Schicht 1 bis 5) geborgen, wobei ihr Auftreten hier als sekundär betrachtet wird. Durch den Verweis auf Vergleichsfunde wird sie dem 12. bis 14. Jahrhundert zugerechnet. In der Schicht 8 wird Ware mit Schlickermalerei aufgefunden und so erfolgt auch für diesen Warentyp eine Datierung in das 13. bis 14. Jahrhundert⁷¹.

Aufgrund des kleinen Areals brachten die Untersuchungen für die Chronologie der Anlage keine neuen Erkenntnisse, auch nicht in Bezug auf die Stratigraphie der jüngeren Schichten, die nur aus Schutt und Versturz bestehen. Lediglich für die untersten Schichten erfolgte der stratigraphische Nachweis für bisher Vermutetes.

⁶⁹ Grabar et al. 1960, S. 230-236.

⁷⁰ Ebd., S. 230-236.

⁷¹ Schneider 1937, S. 12, Puttrich-Reignard 1937, S. 32-33 und 1939, S. 20-23, Grabar et al. 1960, S. 237-239. Die Keramikaufarbeitung erfolgte durch Myriam Rosen.

Auch Grabar geht von einer umayyadischen Erbauung von Minya aus, die sich jedoch stark an spätantiken Traditionen in Form großer landwirtschaftlicher Güter orientiert⁷². Zu demselben Ergebnis, was die Anlehnung an spätantike Traditionen betrifft, gelangte Ritter bei seiner Aufarbeitung der Baudekoration, in der sich „[...] die spätantike Handwerkstradition der Region [...] in Minya ohne Bruch fortsetzt [...]“⁷³, „[...] jedoch mit neuen stilistischen Forderungen [...]“⁷⁴ der Zeit zusammenfließt, wobei östliche, beziehungsweise sassanidische Einflüsse nicht festzustellen sind⁷⁵.

Für die nachumayyadische Besiedlung von Minya zeigen die Untersuchungen von 1959 eine Zergliederung und Veränderung der ursprünglichen Räumlichkeiten in kleinere Kompartimente, wie es für andere Räume bereits zuvor deutlich geworden ist: zum Beispiel der Raum in der Südwestecke, der später durch eine Zwischenmauer unterteilt wurde, der Torbau im Osten, der wesentlich verengt und jedes Mal erhöht wurde, die Vermauerung der Mihrabnische und die etwas unklaren, baulichen Veränderung im Zuge des Rampeneinbaus und der Steinboden im Innenhof. Außerdem sind noch die späteren Einbauten von Öfen, einem Trog und einem Brunnen in der Südostecke zu nennen, sowie die beiden wiederverwendeten Sarkophage.

Auf die umayyadische Erbauung folgten also zwei archäologisch nachweisbare Wiederaufbauphasen oder Umbauten der Anlage: die Erste vielleicht kurz nach der Errichtung des Baus, bedingt durch die beobachteten Erdbebenschäden, und möglicherweise noch während der Umayyadenzeit. Hier wurde der Durchgang von B zu C zugemauert und / oder der Raum B mit einer Tonne eingewölbt. In der zweiten Phase wurde auf den bestehenden Mauern aufgebaut (Mauer 102 und 101), die bisherige Raumaufteilung jedoch durch das Einziehen von Zwischenmauern verändert. Spolien wie der Sarkophag wurden ebenfalls wiederverwendet und wahrscheinlich zweckentfremdet, zum Beispiel als Tränke für Haustiere. Grabar spricht aufgrund der oberen, nur aus einer Steinreihe bestehenden, spärlichen Mauerreste, noch von einer dritten Phase, die er als eine arabische Siedlung der Neuzeit (17.-19. Jh.) anspricht⁷⁶.

⁷² Auch für die Umayyadenzeit sind nicht alle Fragen Minyas restlos geklärt, so etwa die nach einer Badeanlage. Möglicherweise nutzte man das nicht weit entfernte, am Fuß des Tell el-'Orême gelegene römische Bad weiterhin, doch die dort vorgenommenen Untersuchungen durch Edelstein im Jahr 1963 wurden bisher nicht veröffentlicht und können somit nicht als Vergleichsbasis herangezogen werden. Nach Bloch 1998, S. 7.

⁷³ Ritter 1994, S. 192.

⁷⁴ Ebd., S. 192.

⁷⁵ Ebd., S. 192 ff.

⁷⁶ Grabar et al. 1960, S. 236.

Die von allen drei deutschen Archäologen vorgetragene Vermutung eines Wiederaufbaus anlässlich Saladins Rückeroberungen von den Kreuzfahrern 1189 wird von Grabar der zweiten Umbauphase (Schicht 8) zugewiesen. Somit wäre die Umfunktionierung in eine Siedlung zwischen 1189 und 1350 anzusetzen. Grabar geht jedoch auch von einem Wiederaufbau im 15. Jh. aus, der im Zusammenhang mit der erneuten Bedeutung der *via maris* als Handelsweg steht⁷⁷, man könnte somit die Wiederaufbauphase auch erst nach 1350 ansetzen. Dabei stützen sich diese Thesen ausschließlich auf die Keramikfunde, vor allem auf die glasierten Stücke, die hauptsächlich aus den oberen undokumentierten Schichten stammen. Schneider findet solche Keramikfunde häufig im Ost-West Suchgraben, allerdings werden sie von ihm früher, nämlich in das 10. bis 12. Jahrhundert datiert, damit käme auch die fatimidische Zeit für eine zweite Umbauphase in Betracht.

Fasst man die unterschiedlichen Datierungsvorschläge der Ausgräber für das Mittelalter zusammen, so gehen alle von einer Wiederbesiedlung im 13. und 14. Jahrhundert aus. Mader, Schneider und Grabar sprechen auch von einer osmanischen Besiedlung. Schneider nimmt als Einziger eine Besiedlungszeit während der Abbasiden und Fatimiden an (Taf. XII: Abb. 23).

Es gilt nun, diese Datierungsvorschläge anhand der Keramikaufarbeitung auf ihre Richtigkeit hin zu überprüfen und in einen breiteren Kontext zu setzen.

⁷⁷ Grabar et al. 1960, S. 240 ff.

III. AUSWERTUNG DER SGRAFFITO UND CHAMPLEVÉ KERAMIK VON HIRBAT AL-MINYA IN BERLIN

III.1. METHODE DER AUSWERTUNG UND HERSTELLUNGSTECHNIK

Das hier zu besprechende Material wurde in den Räumen des Museums für Islamische Kunst in Berlin aufgearbeitet. Die einzelnen Fragmente wurden in eine Datenbank eingegeben, zu Form- und Dekorgruppen zusammengestellt und in einer repräsentativen Auswahl im Maßstab 1:1 gezeichnet, die hier verkleinert 1:3 vorgestellt werden. Eine Auswahl an Fragmenten wurde photographiert, um den Farbeindruck des Materials wiedergeben zu können⁷⁸. Die Aufarbeitungskriterien erfolgten nach den üblichen archäologischen Methoden, wie sie etwa im ‚Leitfaden zur Keramikbeschreibung‘ dargestellt werden⁷⁹.

Der Keramikanteil am gesamten Fundmaterial umfasst etwa 62%, davon ist ein Drittel unglasierte Keramik⁸⁰. An Sgraffito und Champlevé Ware befinden sich 1180 Fragmente in Berlin, weitere 144 Fragmente laut Fundbüchern in Jerusalem und 2 Fragmente in Faenza. 39 in den Fundbüchern verzeichnete Fragmente konnten nicht wieder aufgefunden werden und müssen daher als Verlust gelten (Fig.1).

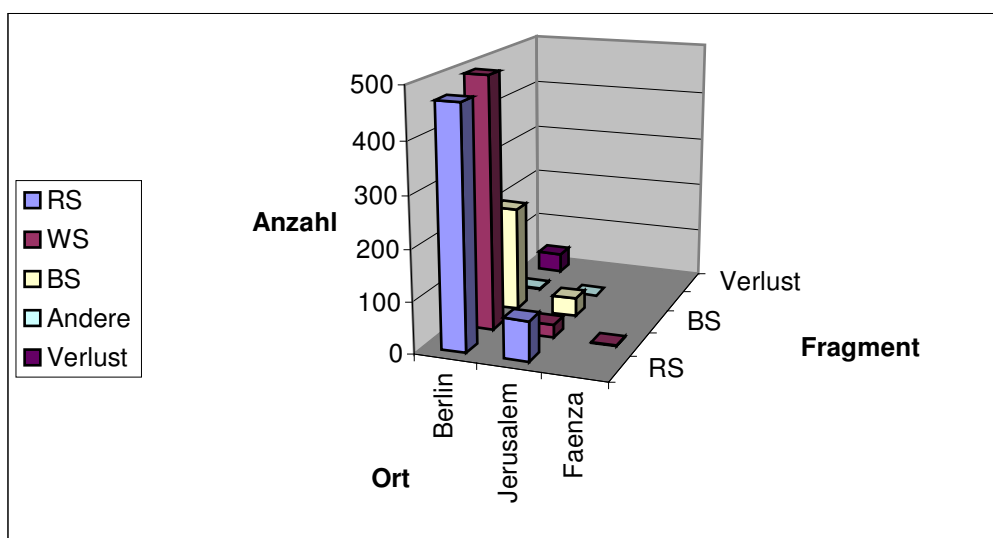


Fig. 1: Die Verteilung der Sgraffito und Champlevé Keramik nach Aufbewahrungsort und nach Fragmenttyp (Andere = Handhabungen).

⁷⁸ Die meisten Photographien stammen von der Autorin selbst und stellen keine professionellen Aufnahmen dar. Es wurde eine halb manuelle Canon AE-1 Spiegelreflexkamera verwendet. An Filmmaterial Agfrachrome 100, Kodak 200 und Fuji 200, was zu vorher nicht absehbaren Farbfilterungen führte, die bei der Nachbearbeitung in Adobe Photoshop weitestgehend aneinander angeglichen werden konnten. Alle Aufnahmen wurden mit Tageslicht aufgenommen, wobei nur eine Lichtquelle zur Verfügung stand.

⁷⁹ Bauer et al., 1993.

⁸⁰ Bloch 1998, S. 55.

Da von den 1181 Stücken 492 Fragmente nicht in den Fundbüchern verzeichnet sind⁸¹, ist es möglich, dass sich auch in Jerusalem mehr Material befindet, als die anhand der Fundbücher angegebene Menge. Warum eine solch große Anzahl an Stücken nicht in den Fundbüchern verzeichnet ist, darüber kann man im Nachhinein nur spekulieren, da Puttrich-Reignard keine expliziten Anmerkungen zu seinen Methoden der Fundaufnahme machte, oder sich diese nicht erhalten haben. Möglich, dass er in seinen Fundbüchern nur einen repräsentativen Querschnitt durch das erhaltene Material geben wollte und nicht alles darin verzeichnete, was geborgen wurde. Möglich auch, dass er nicht alles an geborgenem Material aufbewahrte und daher das heute erhaltene Material bereits eine Auswahl darstellt⁸², oder er fand schlichtweg nicht mehr die Zeit dazu, alle Funde in die Fundbücher einzutragen⁸³.

Der Bestand an Sgraffito und Champlevé Ware macht den größten Anteil an glasierter Keramik aus, gefolgt von Irdenware mit Schlickermalerei (*slip-painted ware*), Quarzfrittenware, monochrom glasierte Irdenware ohne weiteres Dekor, Irdenware mit polychromen Überlaufglasuren ohne weiteres Dekor (*splashed ware*) und ferner kleinere Gruppen von Reliefware, Blau-Weiß Keramiken, Seladonstücken (vielleicht Imitationen) und Lüsterwaren (siehe Fig. 2, S. 24)⁸⁴.

⁸¹ Bei der unglasierten Keramik verhält es sich ebenso, wesentlich mehr Stücke sind nach Berlin gekommen, als in den Fundbüchern verzeichnet. Hier ist die Diskrepanz sogar noch auffälliger: laut Fundbüchern sind es 570 Keramikfragmente, von Bloch bearbeitet wurden jedoch 1300 Fragmente. Bloch 1998, S. 55-56.

⁸² Zumindest trifft dies auf die unglasierte ‚biscuit ware‘ zu, von der sich viele vollständige Gefäße, aber kaum einzelne Scherben im Bestand in Berlin befinden. Bloch 1998, S. 65.

⁸³ Angesichts der Tatsache, dass es Ziel des damaligen Museumsdirektors Kühnel war, eine Studiensammlung für das Museum anzulegen, ist es wahrscheinlich, dass man eine Auswahl an Stücken traf. Andererseits war ab der vierten Ausgrabungskampagne, also der zweiten Kampagne unter der Leitung von Puttrich-Reignard, seine Frau als Kleinfundbearbeiterin auf den Ausgrabungen tätig, ein Hinweis darauf, dass Puttrich-Reignard mit der Kleinfundaufnahme überlastet war. Das zeigt sich auch in seinen Tagebuchaufzeichnungen, in denen er des Öfteren beschreibt, wie die Kleinfundaufnahme ihn davon abhält, auf der Grabungsfläche präsent sein zu können. Es könnte also durchaus sein, dass aus Zeitmangel nicht alle Funde in den Fundbüchern verzeichnet wurden.

⁸⁴ Der Bestand wurde nicht ausgewogen, daher stellen die Angaben nur Näherungswerte dar. Ob es sich bei den Blau-Weiß-Stücken um Porzellan oder Fayencen handelt, konnte nicht festgestellt werden. Aufgrund der starken Irisierung mancher Stücke konnte auch nicht eindeutig bestimmt werden, ob es sich um Lüsterwaren oder eine andere Warenart handelt.

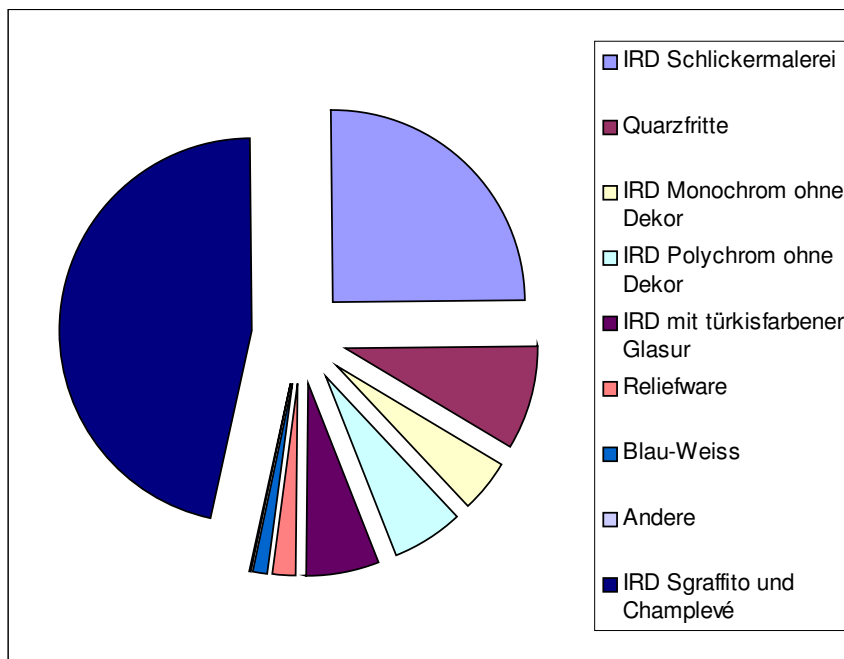


Fig. 2: Die Verteilung der glasierten Keramik nach Warenart in Berlin
(Andere = mögliche Lüsterware und Seladonstücke).

Bei der Sgraffito und Champlévé Ware handelt sich um harte oder sehr harte, gedrehte und glasierte Irdenware, der Bestand ist insgesamt sehr homogen: Das Material ist feinkörnig gemagert mit einem hohen Anteil an Magerungsbestandteilen, zumeist Kalk, Sand, Quarz, Feldspat, selten Glimmer oder Schamotte⁸⁵. Die Magerungsbestandteile selbst sind gerundet und homogen verteilt, lediglich die Kalk- und Quarzeinschlüsse können mittel bis grob und scharfkantig ausfallen. Die Oberflächenstruktur ist glatt bis körnig. Die Scherbenfarbe wurde mit einer Munsell Soil Color Chart (Version 1975) bestimmt. Es lassen sich zwei Gruppen differenzieren: ein roter (10 R 5/6, 2.5 YR 5/6) bis hellroter (2.5 YR 6/6 bis 6/8) Scherben, der manchmal eine Tendenz in ein rötliches Braun (2.5 YR 5/4) aufweist und eine zweite Gruppe, deren Scherben ein rötliches Gelb (5 YR 7/6 bis 6/6, 7.5 YR 7/6 bis 6/6) oder helles Braun (7.5 YR 6/4 bis 4/4) aufweist. Selten kommt Pink vor (7.5 YR 7/4). Bei der ersten Gruppe ist die Bruchstruktur meist blättrig und zeigt zuweilen Lufteinschlüsse, während sie bei den Fragmenten der zweiten Gruppe dicht und geschlossen ist.

⁸⁵ Die Magerung wurde nach folgenden Kriterien bestimmt:

Korngröße	fein	0,063-0, 2 mm
	mittel	0,2-0,63 mm
	grob	0,63-2 mm
	sehr grob	größer als 2 mm
Menge	wenig	weniger als 5 Anteile pro cm ²
	mittel	5 bis 10 Anteile pro cm ²
	viel / hoch	mehr als 10 Anteile pro cm ²

Bei einigen Fragmenten ist die Außenseite des Scherbens grau, doch kann dies von sekundärer Feuereinwirkung (etwa Gebrauchsspuren durch das Warmhalten von Speisen) herrühren oder vom Standpunkt des Gefäßes im Brennofen (ungleiche Verteilung der Sauerstoffzufuhr); insgesamt ist davon auszugehen, dass die Ware in einem oxidierenden Brennverfahren hergestellt wurde. Auf dem Bodenfragment Ta. 563 a+b (Taf. XXXIII) findet sich an der rechten oberen Bruchkante ein rundlicher, plastischer Abdruck, der nicht glasiert war und von einer Tripode stammen könnte. Auch Ta. 2857 a+b (Taf. XXXVIII: Abb. 30) zeigt um die Mulde herum kleinere plastische Abdrücke. Bei den Bodenfragmenten Ta. 600 a-c, Ta. 601 und Ta. 922 (Taf. XXXII) ist die Glasur um den Spiegel herum weggeplatzt, was ebenfalls von Tripoden herrühren könnte. Abgesehen von diesen Stücken ließen sich jedoch keine weiteren Hinweise, weder auf den Innenseiten, noch den Standringen, auf die Art der Stellung der Gefäße im Ofen finden, auch nicht bei kompletten Bodenfragmenten wie etwa Ta. 1644 (Taf. XXIX). Man muss also auch davon ausgehen, dass die Gefäße nicht gestapelt, sondern nebeneinander gestellt wurden⁸⁶.

Nach der Herstellung eines Gefäßes⁸⁷, wurde es im lederharten Zustand mit einem hellen Schlicker, der getrennt aufbereitet wurde, überzogen⁸⁸. Da diese hellere Engobe bei allen Gefäßen nur auf der Innenseite und lediglich im Randbereich auf der Außenseite vorhanden ist, sind die Gefäße nur mit dem Rand und nicht vollständig in den Schlicker eingetaucht worden (siehe den in Nasen heruntergelaufenen Schlicker auf der Außenseite bei Ta. 2958, Taf. XXXVII: Abb. 24). Der in das Gefäß laufende Schlicker wurde durch Schwenken verteilt und anschließend mit einem Schwamm oder

⁸⁶ Watson, O., in: Miglus, P. A., Die frühislamische Keramik von Tall Aswad, Main, 1999, S. 84. Tripoden wurden im islamischen Raum seit dem 9. Jh. verwendet. Für die Herstellung der glasierten Waren in Tall Aswad konnte jedoch keine Verwendung von Tripoden festgestellt werden. Dadurch konnten zwar weniger Gefäße auf einmal gebrannt werden, es verringerte sich aber auch die Gefahr, dass Gefäße aneinander haften blieben. Auch für die Produktion von byzantinischen glasierten Waren wurden nicht immer Tripoden verwendet, die in Byzanz um 1200 eingeführt worden sind, wie Papanikola-Bakirtzi anhand der Funde aus Serres aufzeigt: Papanikola-Bakirtzis, D. et al., Ceramic Art from Byzantine Serres, 1992, S. 31-32 und Fig. 21 und 22.

⁸⁷ Auf die Zubereitung der Tonmasse und wie deren Zusammensetzung sich auf den nachfolgenden Drehprozess des Gefäßes auswirkt, ebenso wie auf die verschiedenen Möglichkeiten, ein Gefäß auf einer (fußbetriebenen) Drehscheibe herzustellen, wird hier nicht weiter eingegangen, da sich diese Arbeitsgänge nachträglich für ein Gefäß nur selten mit Sicherheit feststellen lassen. Eine ausführliche Beschreibung dazu findet sich bei Franken und Kalsbeek 1975, S. 29-38.

⁸⁸ Es finden sich auch die Bezeichnungen Engobe oder Anguss. Ein Schlicker ist eine gießfähige Aufschwemmung der Tonmasse, die durch Zugabe von etwa Kalk weiß eingefärbt werden kann. Eine sogenannte Eigen-Engobe kann auch bei der Herstellung eines Gefäßes auf der Drehscheibe durch das Glattstreichen mit den feuchten Händen des Töpfers entstehen. Im Bereich der islamischen Keramik wurde ein heller Schlicker jedoch bewusst als Grundierung für weitere Dekorprozesse aufgetragen, wie hier für das Ritzten, aber auch als Malgrund, etwa bei Unterglasurware. Vgl. Bauer et. al. 1993, S. 78 und S. 83 f. und Schultze-Frentzel 1973, S. 323 und S. 334

Tuch nochmals verstrichen; dieser Arbeitsgang musste öfters wiederholt werden, um einen gleichmäßigen und deckenden Effekt zu erzielen⁸⁹. War auch der Schlickerüberzug getrocknet, wurde die Ware eingeritzt, was ihr den Namen gab: Sgraffito („das Eingeritzte“) von dem italienischen Verb *sgraffiare*, kratzen, (ein-)ritzen⁹⁰. Dabei wird mit einem spitzen Werkzeug (ein Holz- oder Metallstichel) das Dekor eingeritzt; je nachdem, wie viel Druck dabei ausgeübt wird, kann durch die Engobe geritzt werden, so dass an dieser Stelle der Scherben wieder zum Vorschein kommt. Auch die Champlevé Ware, so bezeichnet in Anlehnung an das Grubenschmelzverfahren aus der Emaillierungskunst (*émail champlevé*), gehört zu derselben Technik. Hierbei wird lediglich ein breiteres, spachtelartiges Werkzeug verwendet, die weggekratzte Fläche ist somit wesentlich größer und im Gegensatz zum Sgraffito, bei dem nicht zwangsläufig die Engobe bis auf den Scherben abgenommen wird, ist der Scherben immer sichtbar. Bei beiden Techniken entsteht also ein Farbkontrast zwischen ausgeritzten Partien und der restlichen Fläche eines Gefäßes, beim Champlevé entsteht zusätzlich ein leichtes Relief.

Die Sgraffito, beziehungsweise Champlevé Technik lässt sich natürlich auch mit anderen keramischen Techniken kombinieren, etwa mit Lüsterdekoren oder Unterglasurmalerei (vgl. Kap. IV). Ursprünglich stammen beide Techniken aus dem Bereich der Baudekoration, wo das Dekor aus der affresco aufgetragenen Kalkschicht ausgehoben wird, so dass der darunter liegende, oft andersfarbige Putz erscheint. Auch in Minya wurden im Baudekor Champlevé Techniken bei den Marmordekorationen verwendet⁹¹. Sie kommen auch an anderen umayyadischen Bauten vor und waren fester Bestandteil des antiken Dekorrepertoires⁹².

⁸⁹ Beim Engobieren muss das lederharte Gefäß ständig in Bewegung bleiben, damit der Scherben nicht wieder die Feuchtigkeit der Engobe aufsaugt und das Gefäß bricht. Ist die Engobe zu dick aufgetragen, besteht die Gefahr, dass sie beim Austrocknen vom Scherben abplatzt.

⁹⁰ Die Warenart wird in der Literatur abweichend auch als Sgraffiato, Graffiato oder Graffito bezeichnet. In der älteren Literatur zur islamischen Keramik findet sich auch der Begriff „Gabrī-Ware“, den auch Schneider und Puttrich-Reignard verwenden. Die Bezeichnung *gabrī* wurde in sassanidischer Zeit für die freie ländliche Bevölkerung in der Region Mesopotamiens verwendet, womöglich in Anlehnung an das aramäische *gabrā*, Mann/Mensch. Die Bezeichnung erfährt in der Folge einen Bedeutungswandel und wurde nach den islamischen Eroberungen von zum Islam konvertierten Iranern für ihre dem zoroastrischen Glauben anhängenden Landsmänner verwendet, sowie auch für andere ethnische oder religiöse Gruppierungen. Womöglich wurde die Bezeichnung deshalb auf Sgraffito und Champlevé Keramik übertragen, da man bei den früh stattfindenden Ausgrabungen im Iran die aufgefundenen Keramik dieses Typs mit der Funktion der Ausgrabungsstätte als Feuerheiligtum gleichsetzte. Für den Begriff *Gabr* siehe: Shaki 2001, S. 239-240.

⁹¹ Für eine Abbildung siehe *Verborgene Schätze* 1986, S. 47, 4. Bei diesem Beispiel handelt es sich um eine Marmorreliefplatte, bei der die ausgeschabte Fläche mit einer Füllung aus eingefärbtem Stuck oder Harz versehen wurde, hinterher also eine plane Oberfläche entstand.

⁹² Ritter 1994, S. 130 ff.

Nachdem ein Gefäß nun also engobiert und geritzt wurde, könnte ein erster Rohbrand stattgefunden haben und erst im Anschluss daran der Auftrag der teilweise mit Metalloxiden eingefärbten Glasur und ein weiterer Glattbrand. Es ist jedoch genau so gut möglich, dass die Prozedur in einem brennstoffsparenden Ein-Brand Verfahren stattgefunden hat, der Rohbrand also entfiel. Die Frage muss an dieser Stelle offen bleiben, da nur eine naturwissenschaftliche Analyse (etwa eine Röntgendiffraktion anhand von Dünnschliffproben) diese klären kann.

Bei den Glasuren handelt es sich wahrscheinlich — auch hier könnte nur eine chemische Analyse Klarheit schaffen — um Bleiglasuren, da sie sehr gleichmäßig ausgelaufen, glatt und glänzend sind. Im Laufe des 10. Jh. waren hochprozentige Bleiglasuren (45-60% PbO) in der islamischen Welt üblich⁹³. Manchmal zeigt die Glasur so genannte ‚Nadelstiche‘, also kleine Löcher oder Bläschen in der Oberfläche, die beim Schmelzen der Glasur entstehen und von den entweichenden Gasen im Scherben herrühren. Diese Gase entstehen bei jedem Brennprozess, bei einer dünnflüssigen Glasurschmelze schließen sich jedoch die Poren schneller und die Schmelze fließt wieder zu einem glatten Spiegel zusammen.

Wie die Engobe, so ist auch die Glasur auf der Außenseite der Fragmente im Randbereich übergelaufen und schließt nicht klar und sauber mit dem Randabschluss des Gefäßes ab. Das Farbspektrum umfasst Grün, Weiß, Gelb und selten Mangan, wobei Weiß und Gelb lediglich durch die Einfärbung des Schlickers mit der transparenten Glasur entstehen; bei manchen Stücken kann jedoch die Zugabe von Metalloxiden (zum Beispiel Zinnoxid für Weiß, Antimonoxid oder Eisenoxid für Gelb oder braune Töne) nicht ausgeschlossen werden. Das könnte wiederum nur mit Sicherheit durch eine chemische Analyse festgestellt werden. Je nachdem wie dünn oder dick der Schlickerauftrag ist und je nach Scherbenfarbe, finden sich alle möglichen Abstufungen der genannten Farben: von einem Tannengrün über ein Moosgrün zu Grasgrün, manchmal Oliv.

⁹³ Bleiglasuren wurden bereits während der Römerzeit im Westen ab etwa dem 1. Jh. v. Chr. verwendet und wurden in der Folgezeit auch im islamischen und byzantinischen Raum üblich. Zuvor wurden im Nahen Osten und Ägypten ausschließlich Alkaliglasuren mit einem Bleianteil von weniger als 2% verwendet. Auch bei den Alkaliglasuren wurde der Bleianteil beständig erhöht, sodass man im 10. und 11. Jh. Blei-Alkali Glasuren entwickelt hatte, die hauptsächlich für die Herstellung von Fayencen verwendet wurden. Bleiglasuren haben unter anderem den Vorteil, dass sie eine geringere Oberflächenspannung besitzen und somit Glasur und Scherben eine bessere Haftung eingehen, die Gefahr der Abplatzungen beim Abkühlungsprozess (die sogenannten Haarrisse) also geringer ist. Außerdem verlieren sie auch bei hohen Temperaturen ihre Viskosität nicht so schnell wie eine Alkaliglasur, so dass Bleiglasuren in größeren Temperaturbereichen anwendbar sind. Nach Tite et. al. 1998 und Matthes, 1990, S. 32 ff. und S. 47 ff.

Bei Gelb reichen die Nuancen von einem blassen Gelb bis hin zu einem bräunlichen, senffarbenen Gelb, bei Weiß von einem hellen bis cremefarbenen Weiß bis hin zu einem fast schon blassen Gelb.

III.2. FORMTYPEN

Bei den Gefäßen handelt es sich um ein begrenztes Repertoire an flachen, offenen Formen, also um Schalen, Schüsseln und Teller. Eine eindeutige Abgrenzung dieser Formen ist problematisch, da die Übergänge oft fließend sind, etwa von einer flachen Schale zu einem Teller. Die Differenzierung wurde hier wie folgt vorgenommen:

Schüssel: Eine deutliche Abgrenzung der Gefäßzonen (Rand, Fahne, Wandung und Mulde, beziehungsweise Spiegel) ist erkennbar.

Schale: Kein ausgeprägter Randbereich, Wandung und Rand fließen nahtlos ineinander über, weitere Gefäßzonen sind ebenfalls wenig ausdifferenziert.

Teller: Wie auch bei der Schüssel ausgeprägte Gefäßzonen, allerdings mit einem niedrigeren Proportionsverhältnis von Durchmesser zu Höhe.

Nur ein Griff und ein Halsfragment mit fragmentarischem Henkel haben sich aus dieser Warengruppe erhalten⁹⁴.

An Bodenformen ist nur der Formtyp des Standringbodens vertreten, dessen Varianten hier vorgestellt werden. Einige wenige Stücke stechen dabei durch die Höhe des Standrings heraus. Die Einheitlichkeit der Bodenformen hängt mit dem Herstellungsprozess zusammen, da für das Engobieren ein Standring als Handhabung notwendig war. Die Standringe wurden zunächst handgeformt, dann appliziert und im Anschluss auf der Drehscheibe nachbearbeitet, da auch sie Drehriefen aufwiesen.

Man kann davon ausgehen, dass es sich hauptsächlich um Serviergeschirr handelt, also etwa um Schalen für die Darreichung von Früchten oder auch für süßes Gebäck; vielleicht auch für warme Speisen, etwa für Reis. Angesichts der Ess-Sitten im Vorderen Orient, wo das Fladenbrot oftmals das Besteck ersetzt und direkt mit dem Brot aus beispielweise der Reisschüssel gegessen wird, fragt sich, inwiefern eine Ausdifferenzierung der Funktion in Essgeschirr und Serviergeschirr überhaupt möglich und sinnvoll ist. Ausserdem kommt schließlich noch die Verwendung als Zierkeramik in Betracht, wie sie für das Bodenfragment Ta. 2938 als gesichert gelten kann (siehe S. 35 f. und Taf. XXXIV) und dieser Ware wiederum einen anderen Stellenwert zuweist.

⁹⁴ Das Hals- und Henkelfragment Ta. 2855 befindet sich in Jerusalem. Fundbuch 4, S. 41

III.2.1. Rand- und Gefäßformen

Typ A (Taf. XIII)

Zum Typ A gehören Schüsseln von variierendem Mündungsdurchmesser (zwischen 18 cm und 33 cm) mit zweifach gerilltem, profilierten Randbereich. Die Wandung verläuft gerade (T. 433) oder leicht gewölbt (Ta. 942). Der Randabschluss ist etwas zur Außenseite geneigt und gerundet.

Das Fragment Ta. 942 zeigt einen Umbruch der Wandung, womöglich bereits der Umbruch zum Standringboden, so dass das Gefäß von geringerer Höhe war als T. 433 und eine kleine Schale darstellt. Es könnte sich jedoch bei Ta. 942 auch um einen Krug oder eine Kanne handeln. In diesem Fall würde es sich bei dem Umbruch um den zur Schulter handeln. Ein Henkel und/oder ein Ausguss könnte am Hals oder randständig angebracht gewesen sein. Ähnlich verhält es sich mit dem Fragment T. 434, das einen sehr markanten Umbruch der Wandung kurz vor dem Bruch aufweist. Der Randbereich hat sich bis auf eine spitz zulaufende Riefe nicht vollständig erhalten.

Eine weitere Variante des Typs A ist T. 436: Hier ist der Rand gerade, gerundet und beidseitig verstärkt. Der Umbruch zur Wandungszone ist durch einen Wulst abgegrenzt.

Typ B (Taf. XIII)

Es handelt sich um Schüsseln, deren Rand deutlich spitz zuläuft und sich leicht zur Aussenseite ausbiegt. Die Randzone ist durch einen markanten, spitzen Umbruch von der Wandung abgesetzt und wölbt sich zur Innenseite ein. Die Wandung verläuft in einem steilen Winkel gerade und nach innen geneigt ab.

Der Mündungsdurchmesser beträgt zwischen 14 cm und 19 cm.

Typ C (Taf. XIV)

Die Schüsseln haben einen Durchmesser von 22 bis 25 cm und sind dünnwandig. Der Wandungs- und Randbereiche fließt glatt ohne Umbrüche ineinander über, der Randabschluss läuft spitz zu. Bei Ta. 595 und Ta. 2819 läuft die Wandung in einem steilen Winkel gerade und zur Innenseite ab. Bei T. 570 ist sie leicht konvex. Eine Differenzierung zu den später noch zu besprechenden Stücken vom Typ E ist schwierig zu treffen, die Übergänge sind fließend.

Typ D (Taf. XV & XVI)

Diese Gruppe bilden kleinformatige Schüsseln und Teller (T. 596) mit variierenden Durchmessern zwischen 18 und 35 cm und von recht geringer Höhe, wofür die beiden Gefäße Ta. 3755 und Ta. 3740 sprechen, bei denen sich Teile von Standringboden und Rand erhalten haben und die lediglich 6,2 und 6,4 cm hoch sind.

Die Randzone knickt horizontal (Ta. 3740) oder diagonal ab, es folgt eine lange Fahne (zwischen 2,0 und 3,5 cm), der Randabschluss ist flach (z. B. Ta. 2892, Ta. 3755) oder gerundet (z. B. Ta. 2772). Die Wandung verläuft leicht ausgewölbt.

Dieser Typus zeigt verschiedene Variationen, etwa Ta. 3754, wo der Umbruch von Wandung zu Fahne sich sehr stark einwölbt und durch einen Grat auf der Innenseite gekennzeichnet ist. Die Wandung verjüngt sich zunehmend in Richtung Boden des Gefäßes, während die Wandungen sonst in etwa derselben Stärke von durchschnittlich 0,6 bis 0,8 cm verlaufen.

Bei den beiden Stücken Ta. 3771 und T. 598 sind die Umbrüche weicher ausgeformt.

Ta. 596 zeigt einen zweiten Umbruch in der Wandung, der auf der Innenseite durch eine Ritzung gekennzeichnet ist und ferner durch die sich verstärkende Wandung gekennzeichnet ist.

Typ E (Taf. XVII & XVIII)

Mit 117 Stücken bildet dieser Typ die größte Gruppe. Es handelt sich um Schalen mit fließenden Übergängen von Wandung zu Randbereich ohne markante Umbrüche oder Absetzungen einzelner Gefäßzonen. Lediglich die Ränder zeigen unterschiedliche Ausformungen: gerundet und gerade (Ta. 2904), beidseitig leicht verstärkt und zur Außenseite geneigt (Ta. 605 b und Ta. 1651) oder einseitig verstärkt und gerundet.

Die Wandungen sind unterschiedlich stark konvex gewölbt und nicht so steil, wie es bei dem Typ C der Fall ist. Die Durchmesser variieren von 9 cm (Ta. 3231) bis zu 40 cm.

Typ F (Taf. XIX)

In dieser Formgruppe sind Teller (Ta. 1640) und Schüsseln (Ta. 1638 a+b, Ta. 2780) vertreten. Der Randbereich ist aufgestellt. Auf eine kurze gerade Fahne knickt der Rand horizontal ab und endet in einem gerundeten Abschluss. Zur Innenseite der Schüsseln, beziehungsweise der Teller, ist der Randbereich gekehlt und läuft zu einem spitzen Grat zu.

Die Wandung ist durch einen stark ausgewölbten Umbruch vom Randbereich klar abgesetzt und läuft steil und inseitig ab. Der Durchmesser beträgt zwischen 22 und 35 cm.

Typ G (Taf. XX, XXI & XXII)

Die Schüsseln haben eine aufgestellte Randzone. Der Umbruch von Wandung zu Randbereich ist gerundet oder scharfkantig. Bei einer Variante neigt sich der Randabschluss zur Innenseite (Taf. XX) und ist gerundet, manchmal einseitig verstärkt. Bei der anderen Variante dieses Typs neigt sich der Randbereich zur Außenseite (Taf. XXI); die Randabschlüsse sind entweder gleichmäßig in der Stärke und gerundet, oder zur Innenseite verdickt und gerundet. Die Lippe kann nochmals zur Außenseite ausgebogen sein (Ta. 920, Ta. 3760). Bei dem Stück Ta. 594 neigt sich die gesamte Randzone zur Außenseite.

Der Durchmesser liegt im Schnitt bei 30 cm, es gibt jedoch auch eine Schüssel von 18 cm, und eine von 36 cm Durchmesser.

Typ H (Taf. XXII)

Eine kleine Gruppe mit elf Fragmenten bilden die Schüsseln mit einem aufgestellten Keulenrand, das heißt, der Randabschluss ist beidseitig deutlich verstärkt und gerundet. Der Durchmesser variiert zwischen 22 und 26 cm.

Typ J (Taf. XXIII)

Wiederum handelt es sich um einen Typus mit aufgestelltem Randbereich, der Umbruch von Wandung zu Randzone ist zur Außenseite ausgewölbt und rund. Der Randbereich ist beidseitig verdickt und verläuft gerade oder nur sehr leicht zur Innenseite geneigt (Ta. 3703 + Ta. 3706) spitz zu.

Eine Variante dieses Typs stellt die Schale Ta. 891 dar: hier verläuft der Umbruch von Wandung zu Randzone fließend und ist auch zur Innenseite nicht mehr wie bei dem Stück Ta. 2724 markiert. Der Randbereich ist jedoch auch hier beidseitig verdickt und spitz zulaufend, im Gegensatz zu den Formen des Typs E.

Der Durchmesser bewegt sich zwischen 25 bis 29 cm.

Typ K (Taf. XXIII)

Die Schalen und Schüsseln dieses Typs zeigen einen stark zur Außenseite ausgebogenen Randbereich, der horizontal von der Wandung abknickt, wobei dieser Umbruch wie etwa bei Ta. 2775 und TaN 16 sehr fließend verlaufen kann. Die Lippe läuft spitz zu.

Der Durchmesser variiert zwischen 14 und 35 cm.

Typ L (Taf. XXIV)

Schalen mit geradem Rand und einem fließenden Übergang von Wandung zu Randbereich gehören zu dieser Gruppe. Eine Variante davon bilden Ta. 2665 und Ta. 2704, bei denen der Randabschluss sehr spitz zuläuft und deren Wandungen in einem steileren Winkel verlaufen als bei Ta. 1560 a-c und Ta. 1562.

Bei dieser Gruppe handelt es sich um byzantinische Importware, wie im Folgenden noch gezeigt wird (vgl. Kapitel V.2).

Typ O (Taf. XXV)

Hier finden sich gerade Randabschlüsse, die leicht gekehrt sein können (Ta. 2894 und Ta. 3762). Prägnantes Element ist der zur Innenseite des Gefäßes regelmäßig eingekerbte Randabschluss, der ein welliges Profil erzeugt, jedoch nicht bei allen Stücken vorhanden ist. Die Wandung wird inseitig durch einen Grat (Ta. 3762), beziehungsweise eine Rille durchbrochen (Ta. 2894).

Der Durchmesser bewegt sich zwischen 22 und 36 cm.

Typ P (Taf. XXVI)

Eine kleine Gruppe innerhalb der Formentypen bilden diese Schalen, deren Lippen zur Außenseite umgeschlagen und verdickt sind. Die Wandungen verlaufen konvex.

Typ Q (Taf. XXVI)

Nur zwei Schalen dieses Typus sind vertreten. Sie zeigen einen kurzen, horizontal abknickenden Randbereich, der spitz ausläuft.

Typ S (Taf. XXVII)

Mit sieben Fragmenten stellt auch diese Gruppe einen nur kleinen Anteil am gesamten Bestand. Es handelt sich um Schüsseln von 31 cm Durchmesser mit kurzen, horizontal abknickenden und verstärkten Randzonen, der Randabschluss ist gerade.

Eine Variante des Typs bildet Ta. 959: die Wandung ist wesentlich stärker und der Durchmesser beträgt nur 20 cm.

Typ T (Taf. XXVII)

Typ T zeigt einen zur Außenseite geneigten Randabschluss mit gerundeter oder spitz zulaufender Lippe. Die Wandung verläuft zunächst konkav, wölbt sich dann wiederum zur Außenseite und beschreibt so in der Ansicht ein „S“. Der Durchmesser variiert zwischen 23 und 30 cm.

Typ W (Taf. XXVII)

Hierbei handelt es sich um Stücke mit einem zur Außenseite umgeschlagenen, verdickten Randbereich, der Randabschluss ist leicht zur Innenseite eingezogen und ist spitz zulaufend.

Varia (Taf. XXVIII)

An dieser Stelle sollen Randformen vorgestellt werden, die sich nicht in eine der aufgelisteten Typen integrieren lassen und nur mit einem Fragment vertreten sind.

Die Schüssel Ta. 2803 a-e ist vom Grundprinzip dem Randtyp G verwandt, unterscheidet sich jedoch durch einen vertikal aufgestellten und sehr hohen Randbereich. Der Übergang zur Wandungszone wird durch einen scharfen Umbruch markiert. Die Wandung läuft steil ab.

Die Schale Ta. 889 zeigt einen flachen Randabschluss und eine stark zur Außenseite ausgewölbten und beidseitig verstärkten Wandungsbereich, der verjüngend zum Rand, wie auch zum Boden verläuft. Dem ähnlich, doch vom Wandungsverlauf nicht so sehr ausgewölbt, ist das Fragment TaN 388.

Ebenfalls eine kleine Schale bildete das Fragment Ta. 2912, das einen geraden Randabschluss hat, sehr dünnwandig ist und eine nur schwach ausgewölbten Wandungsverlauf zeigt.

Bei Ta. 2691 konnte der Durchmesser nicht mehr festgestellt werden, das Fragment ähnelt vom Randabschluss den Formen des Typus S: der Rand knickt horizontal ab und

ist beidseitig verdickt. Der Wandungsverlauf mit einem spitzen Umbruch entspricht jedoch eher T. 434 vom Typ A.

Das Randstück Tan 368 zeigt eine leicht profilierten Randbereich mit gerundetem Abschluss. Der Umbruch zur Wandung ist durch einen kleinen Grat markiert. Die Wandung läuft gerade ab und ist verstärkt. Das Fragment ähnelt dem Randtyp A.

Eine kleine Gruppe für sich bilden die kleine Schale (beziehungsweise ein Napf) Ta. 2723, sowie das Randfragment Ta. 2678 und das Wandungsstück T. 569 b, denen die durch kleine Einkerbungen verzierte Außenfläche und deren starke Profilierung gemeinsam sind.

III.2.2. Bodenformen

Es ist bereits darauf verwiesen worden, dass es sich bei den Bodenformen ausschließlich um Standringböden handelt, die sich bis auf einige Ausnahmen in drei Varianten einteilen lassen. Dabei lässt sich auch keine weitere Ausdifferenzierung dieser Varianten etwa über die Bodendurchmesser feststellen; in der Regel beträgt dieser bei allen drei Varianten zwischen 10 und 12 cm⁹⁵.

Variante I (Taf. XXIX - XXX)

Diagonal zur Außenseite verlaufender Standring mit gewölbtem, rundlichen Profil und gerader oder leicht gerundeter Standfläche. Die Höhe des Standrings beträgt maximal 0,7 cm.

Eine Variante davon bildet T. 582 mit einer Höhe von 0,9 cm. Auffallend ist die Dicke des Standrings.

Variante II (Taf. XXXI - XXXII)

Gerade oder diagonal zur Außenseite ablaufender Standring, der spitz zur Standfläche zuläuft. Die Höhe beträgt bis zu 0,8 cm.

Eine Variante mit stark ausgezogenem Standring bilden TaN 200, Ta. 1642 und Ta. 2806.

⁹⁵ Insgesamt gibt es nur 27 Bodenfragmente, deren Durchmesser unter 10 cm liegt. Sie kommen gleichmäßig verteilt bei allen drei Varianten vor. Nur 2 Bodenfragmente haben einen Durchmesser über 13 cm: Ta. 1615 mit 14 cm und Ta. 3743 mit 15 cm.

Variante III (Taf. XXXII - XXXIII)

Gerade verlaufender Standring mit gerader Standfläche; bei einigen Fragmenten (Ta. 882 und Ta. 2833) ist die Standfläche zur Innenseite nochmals leicht eingezogen. Die Standringböden in dieser Gruppe können bis zu 1,2 cm hoch sein.

Varia (Taf. XXXIV & XXXV)

Das Fragment Ta. 2938 sticht mit seiner Höhe von 1,9 cm aus den bisherigen Bodenformen heraus. Der Standring verläuft diagonal zur Außenseite ab und ist auf der Innenseite durch eine Einkerbung vor dem gewölbten Verlauf zur Bodenunterseite profiliert. Die Standfläche ist spitz zulaufend. Auf dem Standring, kurz vor dem Wandungsansatz, befinden sich zwei kleine, in den feuchten Ton gestochene Löcher von 0,2 bis 0,3 cm Durchmesser. Durch sie konnte eine Schnur oder ein dünner Draht als Aufhängevorrichtung gezogen werden. Somit handelt es sich bei diesem Stück um einen Zierteller. Es befinden sich noch zwei weitere Fragmente in Berlin, die ebenso zwei in den noch weichen Ton gestochene Löcher auf dem Standring zeigen (Ta. 623 a und T. 582). Puttrich-Reignard fand zu Beginn der Ausgrabungen im Inneren der Moschee in den oberen Schichten ein Tellerfragment mit einem Loch im Standring, in dem noch der Metalldraht steckte⁹⁶.

Weitere 20 Fragmente (hauptsächlich Wandungs- und Randscherben) zeigten ebenfalls Löcher, allerdings waren es nicht in den weichen Ton gestochene, sondern spätere Durchbohrungen, deren Zweck unklar ist. Ob Puttrich-Reignard hier Materialproben entnommen hat? Oder stellen diese Stücke gar neuzeitliche Nachahmungen mittelalterlicher Ware dar, die ebenfalls als Zierteller oder Schalen aufgehängt wurden? Von etwa gleicher Höhe und Durchmesser wie der Zierteller Ta. 2938 ist das Fragment Ta. 1601. Auch hier verläuft der Standring diagonal zur Außenseite, allerdings ist die Standfläche gerade.

Bei dem Fragment Ta. 600 a-c und Ta. 601 ist der Standring stark zur Außenseite ausgewölbt und gerundet. Auch hier ist die Innenseite durch eine Einkerbung profiliert. Ebenso stark zur Außenseite ausschwingend, jedoch niedriger in der Höhe und ohne Profilierungen auf der Innenseite, ist das Fragment Ta. 922.

⁹⁶ Grabungstagebuch I, Eintrag vom Montag, 1. März 1937, S. 63-64.

Die folgenden Bodenformen (Taf. XXXV) unterscheiden sich gänzlich von den bisher Beschriebenen, da die Fragmente, wie noch anhand von Vergleichsmaterial zu zeigen sein wird zu den Importwaren gehören.

Ta. 2657 a+b zeigt einen hohen und schmalen Standringboden von 1,1 cm, der diagonal zur Außenseite abläuft, und im Profil spitz zur Standfläche zuläuft.

Ta. 879 ist von 2,0 cm Höhe, ebenfalls schmal gearbeitet und zur Außenseite hin ausgeschwungen, so dass eine Art Trichterform entsteht.

Ta. 2702 ist von 1,2 cm Höhe und ebenfalls auf der Standfläche zur Außenseite leicht ausgezogen.

Ta. 883 ist mit seiner spitz zulaufenden Standfläche der Gruppe II ähnlich.

III.2.3 Handhabungen (Taf. XXXVI)

Nur eine Griffknubbe, Ta. 628, ist im Bestand der Sgraffito und Champlevé Waren vertreten. Die Knubbe ist handgeformt, wurde appliziert und vielleicht auf der Scheibe nachgedreht. Sie hat einen zylinderförmigen Kopf und ist trichterförmig eingekehlt. Sie ist beidseitig glasiert, auch die Kehlung ist glasiert.

An der Knubbe befindet sich ein Wandungsrest. Die Bruchkanten lassen darauf schließen, dass die Knubbe randständig oder kurz unterhalb des Gefäßrandes angebracht war und über ihn hinausragte. Eine Seite des Wandungsrestes ist glasiert und mit eingeritztem Dekor versehen. Sie zeigte nach oben, war dem Benutzer also sichtbar, wie es auch bei allen anderen vorgestellten Gefäßen der Fall ist (der Dekor befindet sich immer auf der Innenseite). Es könnte sich hierbei um eine Art Pfanne oder Topf gehandelt haben mit einseitig oder beidseitig applizierten Griffknubben.

Aufgrund fehlenden Vergleichsmaterials aus anderen Ausgrabungen kann jedoch keine endgültige Aussage über Gefäßform oder Funktion getroffen werden.

III.3. DEKORTYPEN

Kriterien für die folgende Aufteilung in Dekortypen sind die Art der Ritztechnik (Sgraffito oder Champlevé), die Glasur, also ob es sich um monochrome oder polychrome Stücke handelt, die Scherbenfarbe und schließlich die Art der Motive. Sie sind zumeist abstrakter Art und der stark fragmentierte Erhaltungszustand macht bei einem Großteil der Stücke eine eindeutige Aussage über sie unmöglich.

Anhand der kolorierten Zeichnungen der Fundbücher lassen sich auch manche Fragmente, die sich heute in Jerusalem befinden, einem bestimmten Motivtyp zuordnen. Puttrich-Reignard fasste in seinen Fundbüchern bereits Fragmente zusammen, weil er vermutete, dass sie zu einem Gefäß gehörten. Er untergliederte sie dann nach dem Alphabet, wie zum Beispiel die Fragmente Ta. 2853, von denen 21 Stück im Fundbuch erwähnt werden und die folglich als „Ta. 2853 a-v“ eingetragen worden sind⁹⁷. Bei der Aufarbeitung des Materials in Berlin wurde meinerseits dagegen so verfahren, dass Fragmente, die nicht zueinander passten, grundsätzlich als getrennte Stücke bearbeitet worden sind.

1. Sgraffito mit monochromer Glasur in Grün oder Gelb

Die Ritzen sind schmal (0,1 bis 0,2 cm), gehen bis auf den Scherben und heben sich durch die darin eingelaufene und somit verdickte Glasur in — bei grünen Stücken — schwarzen oder — bei gelben Stücken — braunen Tönen von der restlichen glasierten Fläche ab. Der Großteil der Fragmente zeigt einen roten (10 R 5/6, 2.5 YR 5/6) oder hellroten Scherben (10 R 6/8, 2.5 YR 6/8) mit einer blättrigen Bruchstruktur.

1.1. Die meisten Fragmente zeigen ein Motiv aus einer oder mehreren geraden oder geschwungenen Linien (Taf. XXXVII: Abb. 25 und 26, Taf. XIV: Ta. 2819, Taf. XV: Ta. 3755 und Ta. 3754, Taf. XXII: Ta. 1659, Taf. XXXI: T. 568 b).

Weitere Fragmente zeigen locker hingeworfene Kreise, in denen sich ein Motiv befindet, das sich vielleicht mit einer Frucht assoziieren lässt (Taf. XXXVII: Abb. 27, Taf. XVI: Ta. 3740).

1.2. Die Linien sind mit Wellenlinien und/oder Kringeln unterschiedlich kombiniert (Taf. XXXVIII: Abb. 28, Taf. XXIX: T. 564 a, Ta. 1644, T. 564 b, Ta. 2821, Taf. XXX: T. 562, Taf. XXXI: T. 568 a+c, Ta. 2807).

⁹⁷ Puttrich-Reignard, Fundbuch 4, Ta. 1985 – Ta. 3015, S. 41.

- 1.3. Einige Stücke zeigen aneinander gereihte Kreise oder Kringel (Taf. XXXVIII: Abb. 29, Taf. XXXI: T. 566 b, Taf. XXXII: Ta. 1642).
- 1.4. Ein Muster aus sich überschneidenden vertikalen und horizontalen Linien wird gebildet, das an ein Schachbrett erinnert. Vier Fragmente desselben Motivs befinden sich in Jerusalem (Taf. XIX: Ta. 2780 und Ta. 1638 a+b).
- 1.5. Eine weitere Gruppe (fünf Stücke sind in Jerusalem, zum Beispiel Ta. 2813 auf Taf. XXXIX: Abb. 32) zeigt eine Aufteilung der Fläche durch Linien in mehrere Felder, in denen wiederum unterschiedliche geometrische Motive eingeritzt wurden, wie Dreiecke in verschiedenen Ausrichtungen. Das Fragment T. 559 c in Jerusalem gehörte zu dem in Berlin vorhandenen Fragment T. 559 a+b (Taf. XXXIX), da es sich im Fundbuch als zueinander passend gezeichnet findet⁹⁸. Auch bei anderen Fragmenten scheint es wahrscheinlich, dass sie zu dem gleichen Gefäß gehört haben, wie etwa Ta. 1600⁹⁹, Ta. 2804 a-e und Ta. 2841 a-e in Jerusalem zu dem Fragment Ta. 2803 in Berlin (Taf. XXXIX: Abb. 33).

Unter den bisher genannten Motiven befinden sich Fragmente, die durch sehr flach ausgeführte Ritzungen gekennzeichnet sind, es wurde also beim Verzieren mit dem Stichel nicht so viel Druck ausgeübt, so dass die Ritzung nicht bis auf den Scherben geht. Das Sgraffito ist dadurch haptisch kaum erfassbar und hebt sich in der Farbgebung nicht so deutlich von der restlichen Fläche des Gefäßes ab.

Dadurch wird der Eindruck erweckt, als wären die Stücke nicht geritzt, sondern sehr fein bemalt worden (Taf. XXXIX: Abb. 31, Ta. 3736, Taf. XXXIX: Abb. 31 a, Taf. XXIX: T. 564 a).

2. Sgraffito mit polychromer Glasur in Grün und Gelb

Hierbei handelt es sich um im Grundton senffarben bis honiggelb glasierte Fragmente, die partiell und unabhängig von den eingeritzten Motiven mit einer grünen Überlaufglasur versehen wurden. Die Scherbenfarbe und Bruchstruktur gleichen den monochrom glasierten Fragmenten.

- 2.1. Die Motive in dieser Gruppe entsprechen denen der eben besprochenen Motive 1.1. bis 1.5. (Taf. XLI: Abb. 37 – Abb. 41, Taf. XXXII: Ta. 2836).
- 2.2. Auf dem Randbereich sind Fische dargestellt (Taf. XL: Abb. 34).

⁹⁸ Puttrich-Reignard, Fundbuch 1, T. 1 bis T. 738, S. 27.

⁹⁹ Puttrich-Reignard, Fundbuch 3, Ta. 1100 bis Ta. 1984, S. 24.

3. Sgraffito oder Champlevé auf beidseitig monochrom glasierten Fragmenten

Die Fragmente sind auf Innen- und Außenseite jeweils monochrom glasiert, wobei drei Fragmente (Ta. 3217 a+b, Ta. 3218 und TaN 106) auf der Außenseite Gelb, auf der Innenseite eine grüne Glasur haben. Es kommt sowohl feines Sgraffito wie auch breites Champlevé vor. Die Scherbenfarbe ist in der Regel ein helles Rot (2.5 YR 6/6 bis 6/8). Das Motiv setzt sich meist aus mehreren vertikalen Strichen zusammen, zwischen denen sich entweder eine (geschwungene) Zickzack-Linie oder mehrere Punkte befinden oder die Fläche ist frei belassen worden (Taf. XL: Abb. 35 und 36).

4. Sgraffito mit beidseitiger, polychromer Glasur

Bei dieser Gruppe handelt es sich um beidseitig, polychrom glasierte Fragmente (bei den Bodenfragmenten ist auch die Unterseite glasiert). Die Farbpalette umfasst Weiß, Gelb, Grün und Mangan. Diese Gruppe ist die Einzige, in der Mangan vorkommt. Ein weiteres Merkmal dieser Gruppe ist die Bruchstruktur und Scherbenfarbe: Erstere ist dicht und geschlossen, die Scherbenfarbe changiert zwischen einem rötlichen Gelb (5 YR 6/6 bis 7/8 oder 7.5 YR 7/6) und einem hellen, rötlichen Braun (5 YR 6/4) oder Pink (5 YR 7/4 oder 7.5 YR 7/4).

Typisches Muster sind durch vertikale Striche abgeteilte Felder, die im Wechsel frei und mit einem horizontalen schlaufenförmigen Motiv dekoriert wurden. Ferner finden sich die horizontal verlaufenden Schlaufen auch in einem aus einer doppelten Linie gebildeten Kreis (Taf. XLIV: Abb. 50 und 51, Taf. XXXIII: Ta. 3823 und Ta. 1795). Die Ausnahme von diese Regel ist ein Wandungsfragment mit erhaltenem Randansatz, das ein Palmettenmotiv zeigt (Taf. XLIV: Abb. 51, T. 537 a).

5. Sgraffito mit polychromer Glasur

Die Farbpalette besteht aus Weiß, Gelb, Braun und Grün. Um den opaken und glänzenden weißen Grundton zu erzielen, wurde die Glasur womöglich mit Zinnoxid getrübt, wie es auch bei Fayencen der Fall ist. Allerdings können die Stücke hier nicht als Fayencen angesprochen werden, da auch sie einen hellen Schlickerüberzug haben, der für Fayencen untypisch ist. Scherbenfarbe und Bruchstruktur gleichen der eben besprochenen Gruppe 4. Bei drei Randfragmenten (T. 440 a, Ta. 441 und Ta. 889) ist auch der Randbereich auf der Außenseite mit Ritzdekor versehen (Taf. XXVIII: Ta. 889). Es finden sich geometrische Motive, häufiger jedoch vegetabile Ranken aus lanzettförmigen oder fächerartig angeordneten Blättern (Taf. XLV: Abb. 52, 53, 54 und

54 a und Taf. XXVII: Ta. 3692). Anthropomorphe oder zoomorphe Motive sind in Berlin nicht vertreten, doch befindet sich ein Fragment mit der Darstellung eines sitzenden oder liegenden Tieres (vielleicht ein Greif oder ein Löwe) in Jerusalem¹⁰⁰.

6. Feines Sgraffito mit monochromer Glasur

Das Gefäß wurde mit einer transparenten Glasur überzogen. Bedingt durch Scherbenfarbe, Brenntemperatur und Dicke des Schlickerauftrags entstehen dabei Farbtöne von Weiß bis Creme bis hin zu einem sehr blassen Gelb. Wie noch anhand der Vergleichsfunde aufgezeigt wird, handelt es sich bei dieser Ware um byzantinische Importe. Das Ritzdekor ist sehr fein (0,05 mm oder feiner), jedoch nicht flach aufgetragen, da die Ritzen sich hellbraun, also in der Farbe des Scherbens, einem rötlichen Gelb (5 YR 6/6), abheben.

6.1. Palmettenmotiv (Taf. XLII: Abb. 42, Taf. XXXV: Ta. 2657 a+b und womöglich Ta. 2659 auf Taf. XLII, Abb. 46)¹⁰¹.

6.2. Ta. 3694 zeigt Teile einer Vogeldarstellung (Taf. XLII: Abb. 43). Mehrere Fragmente zeigen ein Motiv, das an eine Feder erinnert und somit ebenfalls zu einem Vogelmotiv gehört haben könnte (Taf. XLII: vgl. Abb. 43 und Abb. 44). Bei Ta. 1560 könnte es sich ebenfalls um einen Vogel gehandelt haben, vielleicht einen Pfau (Taf. XLII: Abb. 45). In Jerusalem befindet sich ein weiteres Fragment mit einer Tierdarstellung (ein Hirsch oder eine Gazelle)¹⁰².

Bei einigen Fragmenten sieht man nur eine verzierte Borte, wie sie auch auf Ta. 1560 a-c (vgl. Taf. XXIV: Ta. 1562 und Ta. 2665 mit Ta. 1560 a-c, bzw. Taf. XLII: Abb. 45) vorhanden ist. Oder ein vegetabiles oder geometrisches Motiv befindet sich in der Mulde des Gefäßes (Taf. XLII: Abb. 46).

¹⁰⁰ Puttrich-Reignard, Fundbuch 1, T. 1-T.738, S. 23: T. 438 a (BS) + b (RS).

¹⁰¹ Ein weiteres Bodenfragment mit einer Palmettendarstellung befindet sich in Jerusalem: Puttrich-Reignard, Fundbuch 3, S. 40: Ta. 1100-Ta. 1984: Ta. 1953 a-c.

¹⁰² Puttrich-Reignard, Fundbuch 6, Ta. 3268-Ta. 3942, S. 32: Ta. 3695 (BS). Die Zeichnung zeigt ein Geweih.

7. Feines Sgraffito mit polychromer Glasur

Nur zwei Fragmente sind im Bestand aus Minya vertreten: das Bodenfragment Ta. 888 und die Randscherbe Ta. 2666. Es handelt sich um denselben Typus byzantinischer Sgraffitoware wie in der eben besprochenen Gruppe 6, was das Ritzdekor, die Grundglasur und Scherbenfarbe betrifft. Nur wurde hier noch partiell eine grüne oder gelb-braune Überlaufglasur aufgetragen. Beide Fragmente zeigen ornamentale Borten.

8. Champlevé mit monochromer Glasur

Wie bei der vorigen Gruppe gehören auch diese zu den byzantinischen Importwaren. Auch hier handelt es sich um eine transparente Überlaufglasur mit den bereits erwähnten Farbtönen und einer rötlich-gelben Scherbenfarbe (5 YR 6/6). Die Ritzen sind breiter (0,2 bis 0,4 cm), tief ausgeführt und heben sich in der dunkelbraunen Farbe des Scherbens von der restlichen Fläche ab.

8.1. Ein Vogelmotiv (Taf. XLIII: Abb. 47).

8.2. Kreise, zwischen denen die Fläche mit vertikalen oder leicht diagonal ausgerichteten Strichen ausgefüllt ist (Taf. XLIII: Abb. 48, Ta. 1571).

8.3. Hängende Weintrauben (Taf. XLIII: Abb. 48, Ta. 2712 und Ta. 1581).

8.4. Spitz auslaufende, geschwungene Linien, die in einem kleinen Kringel enden (Taf. XLIII: Abb. 49).

8.5. Ein Fragment zeigt ein Motiv in der Mulde, das an einen Schlüssel denken lässt (Taf. XLIII: Abb. 49 a und gleiche Form wie Ta. 2702, Taf. XXXV).

9. Champlevé mit polychromer Glasur

In dieser Gruppe handelt es sich um Stücke, deren prägendes Element die breit ausgekratzten Ritzen sind, deren Dicke zwischen 0,3 und 0,7 cm variiert. Häufig werden diese mit schmaleren Ritzen kombiniert, so dass es sich eigentlich um eine Mischung aus Sgraffito und Champlevé handelt. Die Übergänge sind dabei fließend, gerade bei den Ritzstärken um 0,3 cm. Einige Stücke zeigen ferner eine Kombination aus Ritzdekor und größeren, ausgeschabten Flächen.

Die Stücke sind mit einer transparenten und einer mit Kupferoxid eingefärbten Überlaufglasur versehen, der Schlicker wirkt durch die Glasur gelblich, so dass ein polychromer Effekt entsteht. Nur wenige Fragmente zeigen eine monochrome Farbgebung. Die Gruppe lässt sich wie folgt untergliedern:

9.1 Fließende Übergänge zwischen Sgraffito und Champlevé mit monochromer oder polychromer Glasur.

- 9.1.1. Sieben monochrom grün glasierte Fragmente mit sich überschneidenden Wellenlinien in Champlevé, kombiniert mit einem Gittermuster aus Ritzdekor (Taf. XXXI: Ta. 2720, T. 571). Die Scherbenfarbe wechselt zwischen einem rötlichen Gelb (5 YR 6/6) und Rot (2.5 YR 5/8).
- 9.1.2. Drei monochrom gelb glasierte Stücke, auf denen ein aus Linien gebildetes Rautenmuster mit eingeschriebenen Kringeln dargestellt ist (Taf. XLVI: Abb. 55). Von roter Scherbenfarbe (2.5 YR 5/8 bis 4/8).
- 9.1.3. Neun polychrome Fragmente von rötlich gelber oder roter Scherbenfarbe (5 YR 6/6 oder 2.5 YR 5/8) mit einem Motiv aus horizontal ausgerichteten Haken oder Pfeilen (Tafel XLVI: Abb. 56 und Ta. 624+Ta. 1661).
- 9.1.4. 12 polychrome Fragmente mit einem Champlevé Dekor aus spiegelverkehrten „S“-Motiven, die von Linien in Ritzdekor eingefasst werden (Taf. XLVI: Abb. 57, Taf. XXVI: Ta. 610 b). Die Scherbenfarbe ist Hellrot bis Rot (2.5 YR 6/6 bis Rot 5/8).

9.2. Flächiger Champlevé mit Sgraffito

- 9.2.1. Zoomorphe Motive: Gazellen (Taf. XLVII: Abb. 60, Ta. 2704. Siehe auch Taf. XXIV: Ta. 2704) und Fische (Taf. XLVII: Ta. 1678+Ta. 627 und Abb. 61). Letztere häufig in Kombination mit geometrischen Motiven.
- 9.2.2. Vegetabile (Ranken und Rosette) und geometrische Motive (Taf. XLVII. Abb. 62 – Abb. 64).

9.3 Sgraffito im Randbereich, Champlevé auf der Wandungzone

- 9.3.1. Der Randbereich wird durch eine oder eine doppelt gezogene Linie vom Dekor der Wandungszone abgetrennt, die in Champlevétechnik gearbeitet ist und Linien und Wellenlinien in verschiedenen Ausrichtungen zeigt (Taf. XLVIII: Abb. 65, Abb. 66, T. 596 und Abb. 67, T. 602 a und Taf. XLIX: Abb. 71 und 71 a).
- 9.3.2. Der Randbereich zeigt Bogen- und Wellenmotive, die von Linien gerahmt sind. Der Wandungsbereich ist somit abgegrenzt und wie oben in Champlevé gearbeitet (Taf. XLVIII: Abb. 68, Taf. XXI: Ta. 920, T. 586+TaN 339, T. 585 a, Taf. XXII: T. 590 a, Ta. 594 und Taf. L: Abb. 72).

9.3.3. Der Randbereich ist wie in der Gruppe 9.3.2. gestaltet, auf der Wandungszone setzt jedoch kein Champlevé Dekor an, sondern sie ist ohne Dekor oder in Sgraffito gearbeitet (Taf. XLVIII: Abb. 66).

10. Champlevé

Alle Fragmente, die nur Champlevé Dekor zeigen, sind Boden- oder Wandungsfragmente, so dass davon auszugehen ist, dass die Randbereiche wie in der eben besprochenen Gruppe 9.3. ausgeführt waren (Taf. XLIX: Abb. 69 – Abb. 71, Taf. L: Ta. 2948+Ta. 2949 und T. 590 b).

Einige Stücke, sowohl in Champlevé als auch in Sgraffito, sind durch Punkte oder kleine längliche Striche gekennzeichnet, die als Füllmotive — die Andeutung von Tierfell oder von gemustertem Stoff ist unwahrscheinlich — eingeritzt wurden (Taf. XLVI: Abb. 58 und Abb. 59, Taf. XLVII: Abb. 63 und 64, Taf. XLVIII, Abb. 68).

Andere Fragmente (Champlevé wie auch Sgraffito) deuten darauf hin, dass das Dekor nicht immer bis in die Mulde der Schale oder Schüssel gereicht hat, sondern zuvor durch eine doppelt gezogene Linie davon abgesetzt wurde und sich somit auf den Rand- und Wandungsbereich beschränkte (vgl. Taf. XLVI: Abb. 56 und Abb. 59, Taf. XLVIII: Abb. 68, Taf. XLIX: Abb. 70, Ta. 2872).

Abschließend sei angemerkt, dass sich natürlich Überschneidungen bei dem soeben erfolgten Versuch der Systematisierung der Dekore ergeben, so zeigen zum Beispiel die Fragmente Ta. 2876 a+Ta. 2876 b (Taf. XLVI: Abb. 56, Dekorgruppe 9.1.3.) und Ta. 3767 und TaN 228 (Taf. XLVII: Abb. 63, Dekorgruppe 9.2.2) dasselbe Motiv an breit ausgeritzten Haken oder Pfeilen. Ferner ließe sich ebenso Ta. 2859 a+b (Taf. L; das Fragment befindet sich in Jerusalem) der Gruppe mit flächig ausgeschabten Champlevé mit Tiermotiven zuordnen (9.2.1.), anstatt der Gruppe 9.3.2., ist doch an der rechten Bruchkante des Fragments deutlich eine Fischdarstellung auszumachen. Dasselbe gilt für 2.2: Hier zeigt Ta. 2865 f (Taf. XL: Abb. 34) auf der erhaltenen Wandungszone den Ansatz von flächigem Champlevé (Dekorgruppe 9.2.1.).

III.4. ZUSAMMENFASSUNG

Bevor nun in den folgenden Kapiteln die Sgraffito und Champlévé Keramik aus Minya verglichen und in einen breiteren Interpretationskontext gestellt werden wird, sollen an dieser Stelle die kennzeichnenden Merkmale der Ware noch einmal zusammenfassend dargestellt werden.

Was die Formen betrifft, so ist der Bestand durch eine große Vielfalt an Randformen gekennzeichnet, während an Bodenformen nur Standringböden auftauchen. Die Randformen vom Typ E sind dabei der häufigste Typus, gefolgt vom Typ G, während unter anderem die Typen Q, T und W sehr selten vorkommen (siehe Fig. 3).

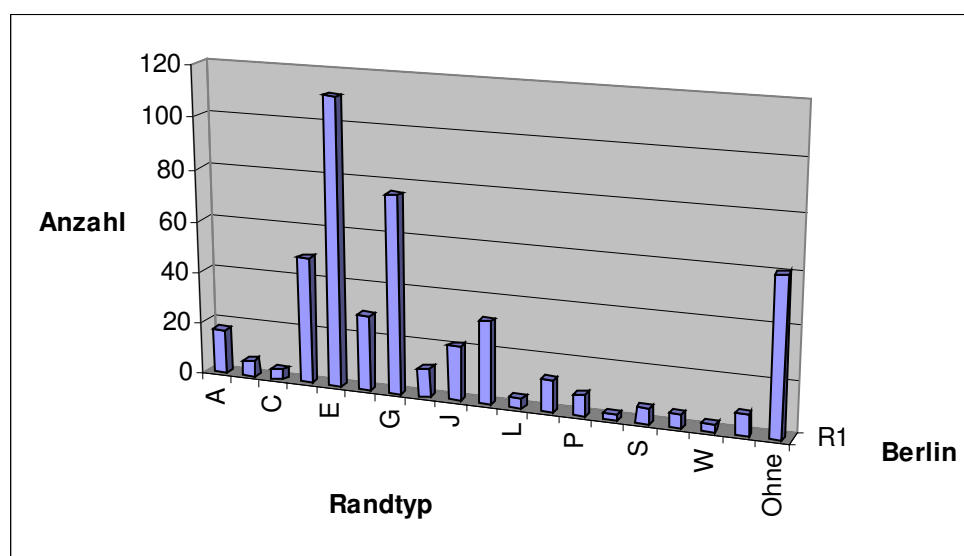


Fig. 3: Die Verteilung der Randtypen in Berlin.

Alle Stücke besitzen eine helle Engobe und sind bis auf den Dekortyp 3 und 5 auf der Innenseite des Gefäßes dekoriert.

Eine Glasur auf Außen- *und* Innenseite kommt in den Dekorgruppen 3, 4 und 5 vor.

Es gibt keine anthropomorphen Darstellungen. Zoomorphe Motive tauchen in den Dekorgruppen 2.2, 6, 8, und 9.2 auf. Durch die Kombination an sich simpler Motivdetails (Linie, Strich, Wellenlinie, Zickzacklinie, Kringel, Kreis, Punkt) wird der Eindruck einer großen Vielfalt an Dekormustern geweckt. Durch die hauptsächlich geometrisch abstrakten Motive haben die Stücke den Charakter eines freien und spielerischen Improvisierens des Töpfers auf der Fläche des Gefäßes. Dieser Eindruck wird auch durch die Unregelmäßigkeit der Motive verstärkt, soll heißen: Linien und Wellenlinien sind oft nicht ganz gerade und unterschiedlich breit, Kreise nicht von einem regelmäßigen Radius. Die Verwendung von Dekorstempeln erscheint somit unwahrscheinlich.

Der Großteil des Bestandes in Berlin, wie auch in Jerusalem, fällt in die Dekorgruppen an Sgraffito 1 und 2. (Fig. 4 und 5). Die zweite große Gruppe bilden die Fragmente in der Gruppe 9.3 und 10. Eine recht große Anzahl an Fragmenten ließ sich nicht mehr eindeutig zuordnen. Dabei handelte es sich oft um Randfragmente, die keinen Wandungsrest mehr hatten, so dass zum Beispiel keine Einordnung in der Gruppe 9.3 möglich war. Bei anderen Fragmenten wiederum war nur der Rest einer Ritze sichtbar, so dass eine Zuordnung zu willkürlich erschien.

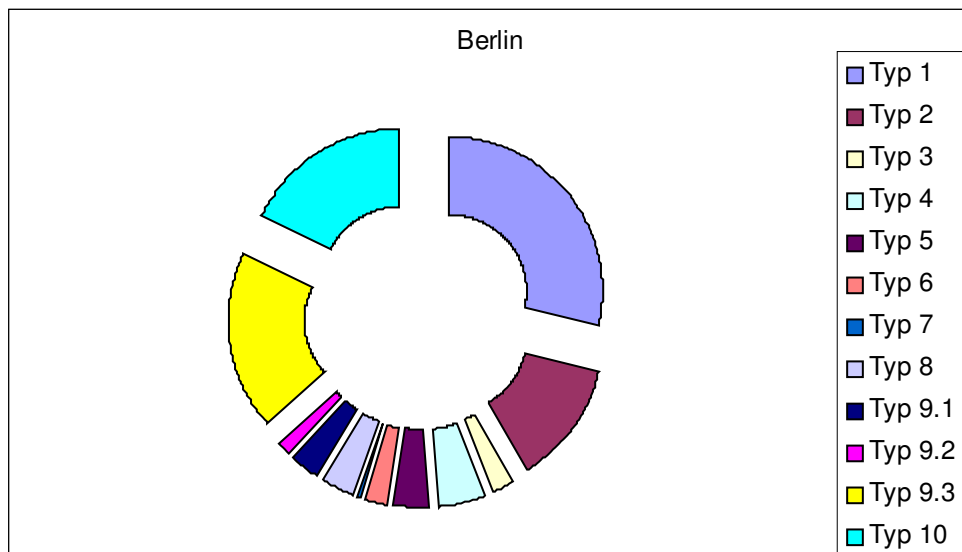


Fig. 4: Die Verteilung der Dekortypen in Berlin

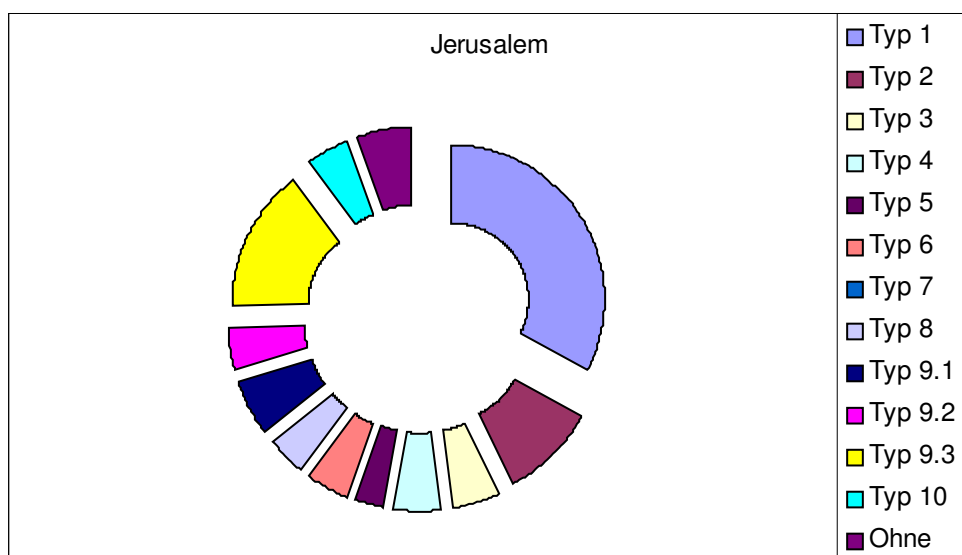


Fig. 5: Die Verteilung der Dekortypen in Jerusalem.

Für einige Randtypen sind bestimmte Dekormuster auffällig, so ist zum Beispiel der Randtyp A immer mit dem Dekortyp 3 verbunden. Die Dekorgruppe 4 ist nur auf Rändern des Typs T und K vertreten. Die drei erhaltenen Randfragmente vom Typ W gehören alle zum Dekortyp 5, die Typen S zur Dekorgruppe 9.2. Der Großteil der Randfragmente verteilt sich auf die Dekorgruppen 1 und auf die Typen 9.3. Somit sind in Sgraffito wie in Champlévé die Motive am häufigsten, die sich aus Linien, Wellenlinien und Kreisen, beziehungsweise Kringeln, zusammensetzen.

IV. DER FORSCHUNGSSTAND ZUR SGRAFFITO UND CHAMPLEVÉ KERAMIK

Sgraffito und Champlevé Keramik aus der islamischen Welt, ebenso wie aus benachbarten Gebieten, gelangte bereits Ende des 19. Jahrhunderts in westeuropäische Museumsbestände und ist daher den Fachkreisen schon lange bekannt. Dabei lassen sich verschiedene „Stränge“ dieser Warenart feststellen. Im Folgenden sollen diese Stränge und deren Forschungsgeschichte kurz umrissen werden, um so das Material aus Minya in den breiteren Kontext dieser Warenart einzubetten.

Die ersten Museumsankäufe und archäologischen Grabungsfunde dieser Warenart befanden sich im Gebiet der „Persophonie“¹⁰³. So sind bereits 1891 einige Fragmente, die angeblich aus Rey stammen, vom British Museum erworben worden¹⁰⁴. Auch in Berlin befinden sich seit 1913 einige Stücke¹⁰⁵. Der Großteil der Grabungsfunde aus Susa gelangte vor dem ersten iranischen Antikengesetz 1930 nach Paris; mit der Wiederaufnahme der Ausgrabungen 1946 wurden die Funde zwischen Paris und Teheran aufgeteilt; ein Großteil des Materials ist auch in Susa verblieben¹⁰⁶. An weiteren Ausgrabungsorten oder Fundorten und somit gleichzeitig vermeintlich von dort stammenden Museumsbeständen¹⁰⁷ sind beispielhaft zu nennen: Nīšābūr¹⁰⁸,

¹⁰³ Nach B. G. Fragner, Die „Persophonie“, Regionalität, Identität und Sprachkontakt in der Geschichte Asiens, Halle/Berlin, 1999.

¹⁰⁴ Hobson, R. L., A Guide to the Islamic Pottery of the Near East, British Museum, London, 1932, S. 15. Bereits vor den Ausgrabungskampagnen unter Schmidt in Rey gelangten kunsthandwerkliche Artefakte wie Keramiken und Textilien, angeblich aus Rey, auf den Kunsthandelsmarkt. Die Ausgrabungen unter der Leitung von Schmidt fanden 1934 und 1936 statt, die Dokumentation dieser Kampagnen befindet sich heute im Oriental Institute in Chicago. Bis auf einen vorläufigen Bericht durch Keall 1976 zur Topographie und Architektur des mittelalterlichen Rey, sowie Untersuchungen von Gräbern durch Adle (in: Akten des VII. Internationalen Kongresses für Iranische Kunst und Archäologie, München 7.-10. September 1976, Berlin, 1979, S. 511-515 und S. 537-544) ist keine umfassende Publikation unter Einschluss der aufgefundenen Keramik erschienen. Inwieweit von iranischer Seite in jüngster Zeit die archäologischen Forschungen in Rey wieder aufgegriffen und publiziert wurden, konnte die Autorin nicht in Erfahrung bringen.

¹⁰⁵ Sarre 1913.

¹⁰⁶ Die systematischen Ausgrabungen in Susa begannen 1884 durch das französische Ehepaar Dieulafoy. Ab 1897 wurden die Forschungen durch Jacques Jean Marie de Morgan fortgesetzt. Nach Unterbrechungen durch die beiden Weltkriege wurden die Forschungen 1946 unter der Leitung von Ghirshman wieder aufgenommen und seitdem beständig fortgesetzt. Nach Rosen-Ayalon, M., La poterie islamique, Mémoires de la Délégation Archéologique en Iran, Tome I, Mission de Susiane, Paris, 1974, S. 7-19, S. 151-155, S. 251-262.

¹⁰⁷ Auch nach Erlass des iranischen Antikengesetzes 1930 waren weitere Ruinendurchsuchungen zu kommerziellen Zwecken durch Laien nach einer offiziell beendeten Ausgrabungskampagne legitim, sodass weiterhin nicht stratifiziertes und eventuell manipuliertes Material in den Kunsthandel gelangte. Siehe Wilkinson 1973, Introduction, S. xxiv f. Mit dem Problem von gefälschten Keramiken hat sich unter anderem Oliver Watson auseinandergesetzt, siehe Watson, O., Fakes and Forgeries in Islamic Pottery, in: Oriente Moderno, 1996, S. 517-539 (besonders S. 525-526 zur „Garrus-Ware“).

¹⁰⁸ Die Ausgrabungen fanden 1935 bis 1940 durch die Iranian Expedition of The Metropolitan Museum of Art statt. Die Fundaufteilung zwischen New York und Teheran erfolgte nach dem damaligen iranischen Antikengesetz. Ebenfalls durch die Iranian Expedition of The Metropolitan Museum of Art erfolgten die zuvor (1932 bis 1935) begonnenen Ausgrabungen in Qaṣr-i Abū Naṣr, in der Nähe von Šīrāz.

Taḥt-i Sulaimān¹⁰⁹, Sirāf¹¹⁰, Sirġān¹¹¹, Samarqand, beziehungsweise Afrasyāb, sowie Laškar-i Bāzār¹¹², Kandahār¹¹³, Āmol und Aġkand (Taf. LI & LII). Die Datierungsvorschläge für diese an verschiedenen Orten aufgefundenen und missverständlich auch oft nach ihrem Fundort bezeichneten Stücke¹¹⁴ bewegen sich in einem Zeitraum zwischen dem Beginn des 10. Jahrhunderts frühestens für Sgraffito Waren und dem 11. bis 13. Jahrhundert für Champlevé Waren, wobei tiefere Systematisierungen dieser Ware bisher nicht vorgenommen wurden¹¹⁵.

Was die möglichen Vorlagen für die Entstehung der mit polychromen Überlaufglasuren versehenen Sgraffito Waren betrifft, so ist lange Zeit angenommen worden, dass sie unmittelbar durch die fernöstlichen Importe, die in Samarra aufgefunden worden sind, angeregt wurden, vor allem durch die der T'ang Periode zugeschriebenen, mit Überlaufglasuren versehenen und manchmal eingeritzten Irdenerwaren¹¹⁶. Diese Importe hätten nicht nur die Produktion gleicher Ware in Samarra selbst angeregt, sondern von

¹⁰⁹ Die Ausgrabungen durch das Deutsche Archäologische Institut begannen 1959 unter der Leitung von Prof. Dr. Naumann und wurden bis zum Ausbruch der iranischen Revolution 1979 fortgesetzt. Über die Kampagnen erschienen unter anderem regelmäßige Berichte im Archäologischen Anzeiger. Für die Keramikaufarbeitung war Rudolf Schnyder von 1965 bis 1971 zuständig.

¹¹⁰ Die Ausgrabungsarbeiten unter der Leitung von David Whitehouse wurden durch das British Institute of Persian Studies durchgeführt. Sie begannen im Herbst 1966 und wurden bis 1973 kontinuierlich fortgesetzt.

¹¹¹ Zwei Ausgrabungskampagnen durch Andrew Williamson 1970. Williamson verstarb plötzlich 1975, seine umfangreiche Sammlung, die durch Oberflächensurveys von 1968 und 1971 entlang der iranischen Küste zustande kam und wohl mit seiner begonnenen Dissertationsarbeit *The Maritime Cities of the Persian Gulf and their Commercial Role from the 5th Century to 1507* zusammenhängt, befindet sich heute in Durham und wird im Rahmen eines Projektes seit 2001 aufgearbeitet. Siehe Allan & Roberts, *Syria and Iran, Three Studies in Medieval Ceramics*, Oxford, 1987, S. 7 f. und S. 23 ff. und Priestman, Seth M. N., *The Williamson Collection Project: Sasanian and Islamic Survey Ceramics from Southern Iran*, *Current Research*, in: *Iran*, Vol. XLI, 2003, S. 345 ff..

¹¹² Die Ausgrabungsstätte befindet sich im Norden der heutigen Stadt Bust im Südwesten Afghanistans. Es fanden insgesamt fünf Ausgrabungskampagnen durch die Délégation Archéologique Française 1949 und 1951 statt: innerhalb der Zitadelle, der Stadtmauern und extra muros in einem aufgefundenen Werkstattareal.

¹¹³ Die Ausgrabungen in Šahr-i Kohna, dem alten Kandahār, fanden 1974 und 1975 durch das British Institute of Afghan Studies statt. Ferner fanden Ausgrabungen in Ġaznī statt und in Bamiyan. Für Letzteres siehe Morgan, in: *Grube* 1994, S. 295 ff.

¹¹⁴ So ist zum Beispiel in der Literatur von der Āmol-Ware, der Aġkand-Ware oder auch — diesmal eine Bezeichnung nach einer Region südwestlich des kaspischen Meeres — der Garrus-Ware die Rede. Missverständlich sind diese Bezeichnungen, da sie vielmehr den Ort als Herstellungsort dieser Ware implizieren denn als Fundort, dabei haben weder in Āmol noch in Aġkand Ausgrabungen stattgefunden. Daher wäre es für die Zukunft wünschenswert, würde man auf diese Hilfsbezeichnungen, die sich in der Literatur inzwischen etabliert haben, verzichten. Das gilt umso mehr für die ebenso eingeschliffenen Bezeichnungen wie Raqqa-Ware oder Samarra-Ware, da hier archäologisch gesehen überhaupt nicht die Rede von einer Warenart sein kann.

¹¹⁵ Siehe dazu auch die Zusammenfassung von *Grube* 1992.

¹¹⁶ Siehe dazu Sarre, 1925, Taf. XXVII und XVIII, S. 62-63. Die Keramiken werden von Sarre als Steingut bezeichnet, doch seine Beschreibung eines saugenden Scherbens von rötlicher bis gelblicher Farbe, der engobiert ist und an den Stellen, an denen die Engobe weggeplatzt ist, sichtbar wird, beweist eindeutig, dass es sich hierbei nicht um Steingut, sondern um engobierte und mit einer weiß getrübbten Glasur versehene Irdenerware handelt.

dort habe sich diese Ware in der gesamten islamischen Welt bis hin nach Fustat, aber auch bis nach Byzanz und Südrussland ausgebreitet¹¹⁷. Die Ansicht, dass Samarra Fokus und Initialzündler für die Herstellung und Verbreitung nicht nur der polychromen Sgraffito Waren, sondern auch für andere keramische Innovationen gewesen ist, hat sich in der Literatur lange Zeit hartnäckig gehalten. Daraus resultierten zwei Probleme: einerseits ein chronologisches, da die Besiedlungsphase Samarras mit der Funktion als Kalifenresidenz gleichgesetzt, also auf den Zeitraum von 836 bis 883 eingegrenzt wurde¹¹⁸. Folglich fanden auch alle keramischen Innovationen in dieser kurzen Zeitspanne statt¹¹⁹. Andererseits wurde der Fundort der Waren mit dem Herstellungsort gleichgesetzt. Dieser so genannte ‚*Samarra-Horizont*‘ wurde zwar früh in der Literatur anhand von anderen Ausgrabungsfunden überzeugend angezweifelt¹²⁰, doch fand diese Kritik erst in den 70er Jahren auf einer breiteren Basis Gehör: nicht nur, dass Samarra um mindestens ein Jahrhundert länger besiedelt gewesen ist, sondern auch dass die Produktionsorte vielmehr in Bagdad und Basra zu suchen sind, Samarra also Importeur der Keramiken war. Die Nachuntersuchungen durch Northedge in Samarra ergaben ferner, dass die Sgraffito Waren nur in Arealen auftauchten, die später als die Hauptstadt besiedelt gewesen sind, also erst zu Beginn des 10. Jahrhunderts¹²¹. Außerdem sind für den Einfluss der chinesischen *san ts'ai* Waren mit Ritzdekor inzwischen andere Thesen vorgebracht worden: So weist Grube darauf hin, dass diese Waren während der T'ang Periode hauptsächlich als Grabbeigaben verwendet wurden und somit kaum exportiert worden sind¹²². Rosen-Ayalon wie auch Grube bemerkten, dass die im Islam entstandenen polychromen Waren mit und ohne Ritzdekor nicht zwangsläufig chinesische Importe zum Vorbild haben müssen. Grube bezeichnete die

¹¹⁷ Sarre, 1925, S. 71.

¹¹⁸ Sarre 1925, Vorwort.

¹¹⁹ Siehe dazu auch Lane 1937, S. 35 und etwa die Auflistung der verschiedenen, Samarra zugeschriebenen Warenarten bei Lane 10 Jahre später: Lane 1947, S. 11 ff.

¹²⁰ Prägnant zusammengefasst durch Whitehouse 1979, S. 45-47. Dazu auch Schnyder bereits 1974: Schnyder, R. Keramik des 9. und 10. Jahrhunderts aus Mesopotamien und dem westlichen Iran, in: *Keramos*, Heft 64, April 1974, S. 8.

¹²¹ Northedge in: Bartl & Hauser (Hrsg.) 1996. Weitere, nicht im Zusammenhang der Ausgrabungen, aufgefundene Sgraffitowaren werden auf das 11. bis 12. Jahrhundert datiert und einer Töpferwerkstatt aus Kurah zugewiesen; siehe Sarre 1925, S. 74-77, Abb. 161-172.

Grube 1994, S. 21-36. Eine weitere zusammenfassende Darstellung zum Samarra Horizont und der Forschungsgeschichte findet sich bei Philon 1980, S. 1 ff.

¹²² Grube 1992, S. 309. Auch in Neave-Hill, W. B. R., *Chinese Ceramics*, London, 1975. Es gibt inzwischen einige Hinweise darauf, dass T'ang *san ts'ai* Waren auch exportiert wurden, doch die meisten Funde, die Rawson, Tite und Hughes nennen, stammen aus Gräbern. Siehe Rawson, J. et al., *The export of Tang sancai wares; some recent research*, in: *TOCS*, Vol. 52, S. 39 ff.

T'ang Keramiken daher passend als ‚intellectual stimulus‘¹²³. Philon merkt ferner an, dass als chinesisches Vergleichsmaterial für Irdenwaren eher die polychromen Liao Waren des 10. und 11. Jahrhunderts in Frage kommen¹²⁴.

Whitehouse stellte aufgrund seiner Ausgrabungsergebnisse eine relative Chronologie von einer mehrphasigen Entwicklung der islamischen Keramiken auf. Dabei sind zunächst polychrome Waren ohne Ritzdekor entstanden und erst im Anschluss daran polychrome Sgraffito Waren. Diese Waren des dritten Stils sind in Zusammenhang mit den Ausgrabungsergebnissen aus Laškar-i Bāzār und Sirgān auf etwa 1050 bis 1075 zu datieren¹²⁵.

Was die Wahl der Motive und die Gestaltung einiger Sgraffito und vor allem Champlevé Waren aus dem Iran betrifft, wurde bereits in der älteren Literatur auf den Einfluss von islamischen, in sassanidischer Tradition stehenden, Metallarbeiten verwiesen¹²⁶. Besonders für die in der Region um Āmol aufgefundenen Stücke wurde in der älteren Literatur oft das sassanidische (oder zoroastrische) Element in der Wahl der Motive betont. Soustiel dagegen betont, dass der Stil dieser Keramiken „[...] ne s’explique complètement ni par les influences ni par les réminiscences, et encore moins par l’iconographie islamique contemporaine; [...] le style [...] d’Amol résulte d’une rupture d’équilibre entre l’ordonnance et la symétrie de l’art conventionnel sassanide dont la tradition survivait [...]“¹²⁷.

Zuvor wurde darauf hingewiesen, dass Sgraffito und Champlevé nicht nur auf Irdenware vorkommt, sondern auch auf anderen Warenarten und auch mit anderen Glasurtechniken kombiniert worden ist. So gehören auch die so genannten Silhouetten Ware zur Champlevé Technik.

¹²³ Grube 1976, S. 86-88, Rosen-Ayalon 1974 (siehe Anm. 106), S. 252. Siehe auch Rawson, J. et al., ebd: Der Großteil der genannten san ts'ai Waren hat zwar eine mehrfarbige Glasur, aber keinen Ritzdekor.

¹²⁴ Philon 1980, S. 1 ff und Rawson, J. et al., The export of Tang sancai wares; some recent research, in: TOCS, Vol. 52, S. 39 ff.

¹²⁵ Whitehouse, 1979. Der Autor verweist in diesem Zusammenhang auch auf Gemeinsamkeiten von Sgraffito Waren und denen mit Schlickermalerei. Dazu auch Morgan 1994, in: Cobalt and Lustre, S. 119 ff. Der Autor führt den Ansatz weiter, in dem er meint, dass die Perfektion von Sgraffito und Champlevé Technik in Westiran möglicherweise mit der Konzentration auf diese Technik zusammenhängt, da hier nur wenige Stücke mit Schlickermalerei aufgefunden wurden.

¹²⁶ Sarre 1913, S. 47. Grube 1976, S. 91, S. 111-112. Es fragt sich, inwieweit originale sassanidische Metallarbeiten Pate standen, oder ob es sich nicht vielmehr um islamische Metallarbeiten handelt, die im Rahmen der samanidischen und ghaznawidischen Renaissance altiranischer Kultur hergestellt wurden. Somit also vielmehr bereits die Wiedergabe einer *Vorstellung* sassanidischer Metallarbeiten darstellen.

¹²⁷ Soustiel 1985, S. 74.

Hierbei handelt es sich um einen hellen Quarzfrittescherben¹²⁸, der schwarz engobiert, geritzt und mit einer transparenten, türkisfarbenen oder blauen Glasur versehen wird. Die Bezeichnung als Silhouettenware rührt von dem entstehenden Hell-Dunkel Kontrast des Dekors zum Scherben her (Taf. LIII: Abb. 81). Watson verweist auf den Zusammenhang zwischen Silhouettenware und den später entstandenen Keramiken mit Unterglasurmalerei¹²⁹.

In Wechselbeziehung mit den so genannten Ağkand Waren, von denen man mittlerweile eine Produktion in Georgien oder Aserbaidschan annimmt¹³⁰, steht eine Gruppe von Keramiken, die man nach neueren Erkenntnissen für eine syrische Produktion hält. Es handelt sich um die so genannten Laqabī Waren (Taf. LII: Abb. 79). Sie haben einen Quarzfrittescherben und sind in einer Mischtechnik aus Ritzdekor und (Inglasur-) Malerei dekoriert worden: Die Umrisse des Dekors wurden ausgekratzt und die Felder anschließend verschiedenfarbig bemalt¹³¹.

Wendet man sich gen Westen der islamischen Welt, so sind auch hier bei den Fustater Ausgrabungen, wie auch in Kom al-Dikka in Alexandria, bereits früh Sgraffito Waren gefunden worden. Auch hier ist die Sgraffitotechnik auf einem Quarzfrittescherben angewandt worden¹³². Die späteren, mamlukischen Waren sind dagegen wieder Irdenwaren. Sie zeigen zumeist heraldische und prägnante epigraphische Motive (Taf. LIII: Abb. 82), wie sie auch für andere Objekte der Zeit auffällig sind, zum Beispiel bei goldemaillierten Moscheelampen. Inwiefern diese mamlukischen Sgraffito Waren von den byzantinischen mittelalterlichen Waren beeinflusst worden sind, oder umgekehrt, ist bisher nicht eingehender untersucht worden. Die Keramikfunde aus den Ausgrabungen in Kom al-Dikka weisen jedoch auf intensive Handelsbeziehungen mit Byzanz, vor allem Zypern, hin.

¹²⁸ Man ist hauptsächlich durch naturwissenschaftliche Untersuchungen an Keramiken zu dem Ergebniss gekommen, dass Quarzfritten gegen Ende des 11. Jahrhunderts nicht nur in Iran, sondern auch bereits in Syrien hergestellt worden sind. Dazu Mason, R. B. et al., *The Beginnings of Islamic Stonepaste Technology*, in: *Archaeometry*, Vol. 36, No. 1, 1994, S. 77 ff und Mason, R. B., Tite, M. S. et al., *Advances in Polychrome Ceramics in the Islamic World of the 12th century AD.*, in: *Archaeometry*, Vol. 43, No. 2, 2001, S. 191 ff.

¹²⁹ Der Autor hält die Silhouettenware für den Vorläufer der Unterglasurmalerei und datiert sie in die zweite Hälfte des 12. Jh; siehe Watson 1978.

¹³⁰ Siehe Grube 1994, S. 115-116. Auf das heutige Aserbaidschan verwies bereits Allan 1974: Allan, J. W., *Incised Wares of Iran and Anatolia in the 11th and 12th centuries*, in: *Keramos*, Heft 64, 1974, S. 15 f.

¹³¹ Watson 1978 und Fehérvári 2000, S. 174 ff. Fehérvári geht allerdings nicht von einer syrischen Produktion aus, sondern von iranischen Importen.

¹³² Dazu Scanlon, George T., *Fustat Fatimid Sgraffiato: Less than Lustre*, in: *L'Egypte fatimide, son art et son histoire*, hrsg. Barrucand, M., Paris, 1999, S. 265 ff. Der Autor verweist in Bezug auf die Motive auf die Ähnlichkeiten von Sgraffitowaren mit Lüsterkeramiken und chinesischen Importen.

Eine kürzlich fertig gestellte Dissertation zur mittelalterlichen mamlukischen Sgraffito Keramik widmet sich in erster Linie politischen Aspekten, die sich anhand der Ware ablesen lassen¹³³.

Im vorherigen Abschnitt wurde auf byzantinische Sgraffito Keramik verwiesen, womit wir beim dritten Strang dieses Überblicks angelangt sind: Byzantinische Sgraffito und Champlevé Waren (Taf. LIII: Abb. 83 & 84) sind ebenfalls seit Anfang des 20. Jahrhunderts bekannt, zum Beispiel durch die umfangreichen Museumsbestände des heutigen Bodemuseums in Berlin¹³⁴, die umfassend erstmals durch Wulff publiziert wurden¹³⁵. Diese Sammlung besteht zu einem großen Teil aus Ausgrabungsfunden, die auf den damals durch die Preussischen Staatlichen Museen durchgeführten Ausgrabungen in Kleinasien (Pergamon, Milet) geborgen wurden. Ferner wurden auf zahlreichen, durch andere Nationen durchgeführten Ausgrabungen weitere Funde gemacht, wie etwa in Istanbul¹³⁶ oder auch in Antiochia und Umgebung¹³⁷.

Es war Rice, der 1930 einen ersten Ansatz zur Systematisierung von byzantinischer glasierter Keramik vorlegte¹³⁸, die in der Folge durch Morgan anhand von neuen Ausgrabungen in Korinth, sowie durch Megaw aufgrund der Ausgrabungen in den Zeuxippus Bädern in Istanbul revidiert und verfeinert wurde. Rice widmete sich später auch der Frage der gegenseitigen Beeinflussung und Wechselbeziehung zwischen byzantinischer und persischer Sgraffito und Champlevé Keramik¹³⁹. Der umfangreiche Bestand des Benaki Museums in Athen wurde inzwischen durch Papanikola-Bakirtzi publiziert¹⁴⁰. Eine aktuelle Arbeit zur byzantinischen glasierten Keramik aus dem Gebiet der heutigen Türkei liegt nun mit der Dissertationsarbeit von Beate Böhlendorf-

¹³³ Ein Auszug der Dissertationsarbeit von Bethany J. Walker findet sich in: *Mamluk Studies Review* VIII (1), Chicago, 2004, S. 1 ff (Ceramic Evidence for Political Transformations in Early Mamluk Egypt). Die Dissertationsarbeit wurde 1998 an der Universität in Toronto mit dem Titel *The Ceramic Correlates of Decline in the Mamluk Sultanate: An Analysis of Late Medieval Sgraffito Wares* abgeschlossen.

¹³⁴ Das Museum wurde 1904 als Kaiser-Friedrich Museum eröffnet; Wilhelm von Bode war langjähriger Direktor des Museums. Dieser Persönlichkeit ist auch die Entstehung des Museums für Islamische Kunst zu verdanken, da Bode bereits im 19. Jahrhundert mit der Sammlung orientalischer Teppiche begann. Die Bestände an Islamischer Kunst wurden bis zur Auslagerung in die archäologischen Sammlungen im Pergamonmuseum 1932 im Kaiser-Friedrich Museum gezeigt.

¹³⁵ Oskar Wulff, *Altchristliche und Mittelalterliche Bildwerke*, Bd. 3, Teil II, Berlin 1911.

¹³⁶ Etwa die Ausgrabungen am byzantinischen Kaiserpalast durch die University of St. Andrews 1935 bis 1938, sowie weitere Untersuchungen 1952 bis 1958 (*The Great Palace of the Byzantine Emperors* I, Oxford 1947 und II, Edinburgh 1958).

¹³⁷ Waage, Frederick O. & Lassus, J., *Antiochia on the Orontes*, Bd. 1-5, 1941 bis 1972. Die Ausgrabungen fanden durch die Princeton University, USA, statt.

¹³⁸ Talbot Rice, *Byzantine Glazed Pottery*, Oxford, 1930.

¹³⁹ Ders., *The Pottery of Byzantium and the Islamic World*, in: *Studies in Islamic Art and Architecture*, In Honour of Professor K. A. C. Creswell, London, 1965, S. 194 ff.

¹⁴⁰ Demetra Papanikola-Bakirtzi et al., *Byzantine Glazed Pottery in the Benaki Museum*, Athen 1999.

Arslan vor, die sowohl Museumsbestände als auch laufende Ausgrabungsfunde in ihre Arbeit einbezogen hat¹⁴¹.

Sgraffito und Champlevé Waren aus Bilād aš-Šām sind erstmals durch die Ausgrabungen in al-Mīnā und deren Aufarbeitung durch Lane bekannt geworden¹⁴². Allerdings wurden sie gemäß dem damaligen Forschungsstand nicht als eigenständige Innovation betrachtet, sondern mit der Keramiktradition der östlichen islamischen Welt in Verbindung gebracht¹⁴³. Darüber hinaus blieb die Publikation Lanes eine singuläre Erscheinung, konzentrierte sich die Keramikforschung Bilād aš-Šāms doch auf die Erforschung der so genannten Raqqaware und in jüngerer Zeit auf die der Entstehung der Quarzfrittekeramik¹⁴⁴. Die aus einem europäischen modernen Verständnis heraus als minderwertig (im Sinne von nicht luxuriös) betrachteten glasierten Warenarten fanden in der Forschung bis in die 80er Jahre keine Beachtung¹⁴⁵.

Erst seit Beginn der 80er Jahre hat man sich verstärkt den mittelalterlichen Perioden in der Region zugewandt. Vor allem Denys Pringle beschäftigt sich bis heute intensiv mit der Erforschung der mittelalterlichen Levante und hat sich in diesem Zusammenhang auch der Neubearbeitung von mittelalterlichen Keramikkomplexen zugewandt, die aus früheren Ausgrabungen stammen. Ebenfalls einer Neubewertung unterzogen wurde die Keramik aus Ḥirbat al-Mafġar durch Whitcomb. Jenkins untersuchte die Wechselbeziehung in der Gestaltung von einigen Champlevé Waren aus Palästina mit

¹⁴¹ Beate Böhlendorf-Arslan, *Glasierte byzantinische Keramik aus der Türkei, Teil I bis III (Text, Katalog und Tafeln)*, Istanbul, 2004.

Ich danke Frau Helmecke für diesen Literaturhinweis.

¹⁴² Lane 1938.

¹⁴³ Ders., 1938. Lane schreibt die lokal produzierten Sgraffito Waren aus al-Mīnā einem östlichen Einfluss zu:

„The sgraffiato technique evidently spread through the Near East from the Mesopotamian capital [...]“ (S. 34) und weiter „It is probable that some of the Al Mina splashed and sgraffiato-ware was imported from Mesopotamia [...]“ (S. 36).

¹⁴⁴ Tonghini, C. und Grube, Ernst J., *Towards a History of Syrian Islamic Pottery before 1500*, in: *Islamic Art*, Vol. III, Genova-New York 1988-1989, S. 59-93 und Tonghini 1998.

¹⁴⁵ Die These von einem völligen Besiedlungsrückgang, der aus der Verlegung der Hauptstadt nach Bagdad durch die Abbasiden und damit einer ‚Rückeroberung‘ durch nomadische, nicht sesshafte Kultur (und somit keinen greifbaren archäologischen Untersuchungsgegenständen) resultierte, beendete die Erforschung des mittelalterlichen Bilād aš-Šām. In Israel verhinderte zusätzlich politische und nationale Motive nach dem Zweiten Weltkrieg und der in deren Folge dann auch der Palästina-Konflikt eine Beschäftigung mit dem ‚islamischen‘ Mittelalter. Siehe dazu Walmsley 2001 und Zwickel 2002, S. 34-35. Doch muss man an dieser Stelle in Bezug auf die laufende archäologische Forschung auch festhalten, dass sich eine dem Abendland äquivalente Mittelalterarchäologie für den Orient bisher nicht auf breiter Basis durchgesetzt hat und die meisten Forschungsprojekte immer noch mit dem Ziel einer Erforschung der ur- und frühgeschichtlichen Perioden durchgeführt werden.

Lüsterwaren aus Fustat¹⁴⁶. Wichtige Erkenntnisse wurden aus archäologischen Surveys gewonnen; vor allem Brown hat sich im Zusammenhang mit dem Survey auf dem Kerak Plateau der Verteilung der glasierten Keramiken und deren Bedeutung zugewandt¹⁴⁷. Zwei wichtige Beiträge sind kürzlich von Milwright erschienen: eine kommentierte Bibliographie mittelalterlicher und neuzeitlicher archäologischer Keramikkomplexe¹⁴⁸ und eine Untersuchung von Sgraffito und Champlévé Waren aus dem südlichen Bilād aš-Šām in Bezug auf die sozialen Aspekte von Benutzergruppen und Wertschätzung solcher Waren¹⁴⁹. Die Ausgrabungen auf der Aleppiner Zitadelle brachten auch zahlreiche Sgraffito und Champlévé Fragmente zutage, die im Rahmen einer Magisterarbeit durch Verena Daiber aufgearbeitet worden sind¹⁵⁰. Über die vor kurzem abgeschlossenen archäologischen Untersuchungen in der Damaszener Zitadelle sind vorläufige Berichte erschienen, darunter auch einer über die Keramikfunde¹⁵¹. Die inzwischen abgeschlossenen Untersuchungen in Raqqa von deutscher Seite sind ebenfalls in Teilen publiziert; allerdings steht hier die Veröffentlichung über die mittelalterlichen Keramiken noch aus¹⁵². Eine Dissertation behandelt die Keramikfunde aus einem Teil der in Beirut durchgeführten Ausgrabungen¹⁵³.

In die Erforschung der mittelalterlichen Perioden in Bilād aš-Šām ist also Bewegung gekommen. Man darf gespannt sein auf die zu erwartenden Publikationen.

¹⁴⁶ Marilyn Jenkins, *Early Medieval Islamic Pottery: The Eleventh Century Reconsidered*, in: Muqarnas, Vol. 9, Leiden, 1992, S. 56 ff.

¹⁴⁷ Brown, Robin M., *Late Islamic Ceramic Production and Distribution in the Southern Levant: a socio-economic and political Interpretation*, Dissertation an der Binghampton University, 1992.

¹⁴⁸ Milwright 2001.

¹⁴⁹ Milwright 2003.

¹⁵⁰ Die unpublizierte Magisterarbeit war mir leider nicht zugänglich, da sich kein Exemplar in der Institutsbibliothek der Vorderasiatischen Altertumskunde der Freien Universität in Berlin befindet. Die Ausgrabungen unter der Leitung von Kay Kohlmeier fanden von 1996 bis 2004 statt.

¹⁵¹ Mc Phillips 2002.

¹⁵² Bisher sind folgende Bände erschienen:

Miglus, Peter A. et al., *Ar-Raqqa I: Die frühislamische Keramik von Tall Aswad*, Mainz, 1999.

Heidemann, S. et al., *Ar-Raqqa II: Die islamische Stadt*, Mainz, 2003.

Daiber, Verena et al., *Ar-Raqqa III: Baudenkmäler und Paläste I*, Mainz, 2004.

¹⁵³ Masri 1999.

V. VERGLEICH DES BERLINER BESTANDES AUS ḤIRBAT AL-MINYA MIT ANDEREN AUSGRABUNGSFUNDEN

Es ist im vorherigen Überblick deutlich geworden, dass Sgraffito und Champlevé Keramiken in der islamischen Welt weit verbreitet waren und anscheinend an mehreren Orten gleichzeitig, oder zeitlich leicht versetzt hergestellt worden sind. Im Rahmen dieser Arbeit kann auf die dabei entstandenen stilistischen Veränderungen dieser Warenart nicht eingegangen werden. Der nun folgende fokussierte Blick auf Bilād aš-Šām ermöglicht es jedoch, Demarkationslinien der Verbreitung und der auftauchenden Gattungen zu ziehen. Ferner treten im Zuge des Vergleichs die Berührungspunkte und Wechselbeziehungen mit byzantinischen Ritzwaren deutlicher hervor. Beginnen wir in der unmittelbaren Umgebung von Ḥirbat al-Minya.

V1. PALÄSTINA

Kaphernaum (Talḥūm)

Es wurde bereits zu Beginn der Arbeit auf Kaphernaum und die dortigen Forschungen auf dem Besitz des Franziskanerordens aufmerksam gemacht¹⁵⁴. Nicht nur auf dem Gelände des Franziskanerordens im Bereich der Wohnviertel östlich der Synagoge wurde dabei Sgraffito Keramik gefunden, sondern auch bei den ab 1978 durchgeführten Untersuchungen der Wohnviertel auf dem ebenfalls um 1894 erworbenen Gelände des griechisch orthodoxen Patriarchats in Jerusalem, das sich gen Osten anschließt (Taf. LIV, Abb. 85 & 86)¹⁵⁵.

Die Untersuchungen des Wohnviertels auf dem franziskanischen Teil des Geländes ergaben eine Besiedlungsphase von hellenistischer bis in mittelalterliche Zeit, die allerdings nicht kontinuierlich verlief: Teile der Siedlung wurden im Zuge der arabischen Eroberungen aufgegeben. Aus den mittelalterlichen Schichten (Schicht 3) hatte sich ein Laufhorizont erhalten; die Datierung beläuft sich auf das 12. bis 13. Jahrhundert¹⁵⁶. Die aufgefundenen Sgraffito und Champlevé Fragmente, die vermutlich Streufunde der obersten Schichten darstellen, lassen sich wie folgt mit Minya vergleichen (Taf. LV):

¹⁵⁴ Siehe S. 7, Anm. 14.

¹⁵⁵ Loffreda 1982 und Tzaferis et al. 1989.

¹⁵⁶ Ebenfalls in diese Zeit fallen einige Keramikfunde aus einer Kirchgrabung auf dem franziskanischen Teil des Tabḡa Besitzes, darunter auch ein Beispiel für ein mit einem Kringel verziertes Sgraffito Fragment. Siehe dazu Loffreda, S., Scavi di et-Tabgha, Jerusalem, 1970, S. 85-87, Fig. 33:30 und Fig. 34:3 und S. 96 ff.

Nr. 3872 entspricht dem Formtyp G und der Dekorgruppe 1.3, Nr. 4306 dem Formtyp G mit zur Außenseite geneigtem Randbereich und der Dekorgruppe 9.3.2, Nr. 4240 der Dekorgruppe 1.1 und Nr. 4251 der Formgruppe A mit dem Dekortyp 3¹⁵⁷.

Die Ausgrabungen auf dem griechisch orthodoxen Teil des Geländes ergaben eine kürzere Besiedlungsphase bis 1033 n. Chr. . Hier wurde in begrenztem Umfang ebenfalls Sgraffito Keramik aufgefunden. Die Stücke lassen sich wie folgt vergleichen (Taf. LV).

Nr. 13 lässt sich der Dekorgruppe 2.1 zuordnen. Nr. 21 der Formgruppe G und ebenfalls der Dekorgruppe 2.1, Nr. 25 der Dekorgruppe 4. Während das Fragment Nr. 13 der jüngsten Schicht, also einem Zeitraum von der Mitte des 10. Jahrhunderts bis 1033 n. Chr. zugerechnet wird, werden die beiden anderen Fragmente mit Verweis auf andere Ausgrabungsfunde auf die Mitte des 9. bis zur Mitte des 10. Jahrhunderts datiert¹⁵⁸.

Hammat Gader

Wie der Name bereits besagt, handelt es sich bei Hammat Gader um das Thermalbad der Stadt Gadara (Umm Qeis), das im Laufe des 2. Jahrhunderts n. Chr. errichtet wurde¹⁵⁹.

Hammat Gader liegt etwa 7 km vom See Genezareth entfernt im Südwesten in einem Taleinschnitt des Yarmuk Flusses, der den Ort auf drei Seiten umschließt. Auf dem Gelände befinden sich ferner eine Synagoge, ein römisches Theater und fünf Quellen, von denen drei mineralhaltig sind (Taf. LVI, Abb. 87). Heute eher in einer Randlage (Grenzregion Israel zu Jordanien), lag Hammat Gader zu römischer Zeit entlang wichtiger Verbindungsstraßen; das Bad war weithin bekannt und wurde unter anderem von Kranken zu Heilungszwecken aufgesucht¹⁶⁰.

Nach ersten archäologischen Untersuchungen auf dem Gelände 1932, bei denen die Synagoge aufgefunden wurde, fanden die systematischen archäologischen Ausgrabungen des Thermalbades unter der Leitung von Hirschfeld von Mai 1979 bis Oktober 1982 statt. Die Anlage konnte bis zu ihrer nördlichen und westlichen Begrenzung ausgegraben werden¹⁶¹.

¹⁵⁷ Loffreda 1982.

¹⁵⁸ Tzaferis et al. 1989. Stücke desselben Typs fanden sich auch bei den Ausgrabungen auf dem franziskanischen Teil des Geländes, westlich der Synagoge (Insula VIII), vgl. Loffreda, S., *Contributi di Cafarnao*, in: LA, XXXIII, Jerusalem, 1983, S. 46, Fig. 18.

¹⁵⁹ Hirschfeld 1997, S. 1 ff.

¹⁶⁰ Ebd., S. 1 ff.

¹⁶¹ Hirschfeld 1997, S. 6 ff.

Während noch unter dem ersten umayyadischen Kalifen Mu'āwiya im Jahr 662 n. Chr. nach Erdbebenschäden Renovierungsarbeiten durchgeführt wurden¹⁶², wurde die Anlage nach dem verheerenden Erdbeben 749 n. Chr. endgültig zerstört und nicht wieder aufgebaut, wie die teilweise bis zu 1,5 m anstehenden Verfüllschichten aufzeigten. In manchen Teilen des Bades wurde der Boden über den Schuttmassen neu einnivelliert, die noch stehenden Mauern teilweise wieder verwendet und neue Zwischenmauern eingezogen. Der Ort war also nach einer Weile in kleinem Maßstab wieder besiedelt und wurde aufgrund seiner Quellen weiterhin von der örtlichen Bevölkerung aufgesucht. In einer jüngeren Phase wurden drei Gräber und weitere Einbauten in kleinem Umfang und mit Spolienverwendung aufgefunden. Da aus diesen jüngeren Schichten in Hammat Gader keine für die osmanische Zeit typischen Keramikfragmente aufgefunden worden sind, kann man darauf schließen, dass der Ort von der lokalen Bevölkerung nur bis in das 14. Jahrhundert weiter genutzt wurde¹⁶³. Die aufgefundene Keramik der nachumayyadischen Phase von Hammat Gader stellt kein stratifiziertes Material von großem Umfang dar¹⁶⁴; sie wurde in den oberen unstratifizierten Schichten auf dem gesamten Ausgrabungsareal aufgefunden. Es lassen sich auffällige Parallelen zu Minya anführen. Auch hier wurden Stücke mit einer Kombination aus Sgraffito und Champlevé Dekor gefunden, die aus kombinierten Motiven von Linie, Wellenlinien und Bogenformen bestehen (Taf. LVI, Nr. 9-12), also in die Dekorgruppe 9.3 aus Minya fallen und sich den Formtypen E (eventuell auch P) und G zuordnen lassen. Auch bei diesen Stücken aus Hammat Gader ist die Engobe und die Glasur im Randbereich auf der Außenseite übergelaufen. Es handelt sich durchweg um Funde der jüngsten Schicht, die in das 13. bis 14. Jahrhundert datiert werden und aus lokaler Herstellung stammen¹⁶⁵. Bemerkenswert ist das größere Schalenfragment Nr. 9 (Taf. LVI), das, wie einige wenige Stücke aus Minya, ein Loch auf dem Standringboden als Aufhängevorrichtung aufweist. Ferner ist auch ein monochrom glasiertes Stück ohne weiteres Dekor derselben Zeit mit einem Loch im Standringboden versehen¹⁶⁶. An weiteren Parallelen lassen sich drei Stücke, datiert auf das 9. bis 10.

¹⁶² Belegt durch eine griechische Inschrift auf einem Marmorblock, der in dem zentralen, halbrunden Alkoven auf der Westseite der so genannten „Hall of Fountains“ (Areal D) in situ aufgefunden wurde. Siehe Hirschfeld 1997, S. 237 ff und Fig. 50, S. 238. Es wurden noch weitere arabische, allerdings fragmentarische, Inschriften im Areal D aufgefunden, die vermutlich Spolien darstellen. Siehe Hirschfeld 1997, S. 267 ff und S. 477 ff.

¹⁶³ Hirschfeld 1997, S. 158-162 und S. 479.

¹⁶⁴ Insgesamt wurden nur 88 Fragmente gefunden. Siehe Boas in Hirschfeld 1997, S. 382.

¹⁶⁵ Ebd., S. 394.

¹⁶⁶ Ebd., S. 392 und Plate III:18. Es handelt sich um ein Bodenfragment.

Jahrhundert, mit Sgraffito Dekor anführen, die auf Außen- und Innenseite engobiert und glasiert sind und neben Grün und Gelb auch Mangan aufweisen, folglich mit der Dekorgruppe 4 in Zusammenhang stehen (Taf. LVI, Nr. 13-15).

Tiberias (Ṭabariyya)

Gegründet zwischen 18 und 20 n. Chr. durch Herodes Antipas, befand sich das alte Tiberias bis zu seiner Zerstörung durch das bereits erwähnte Erdbeben von 1033 n. Chr. südlich des heutigen Tiberias; noch weiter südlich entlang des Sees Genezareth befand sich aufgrund der heißen Quellen dort ein weiterer Ort namens Hammath Tiberias. Bis zum 8. Jahrhundert wurde der Raum zwischen den beiden Orten als Friedhof genutzt. Erst im Laufe des 8. Jahrhunderts wurde er besiedelt. Der Wiederaufbau der Stadt während der Kreuzfahrerzeit ab 1100 erfolgte dann an der Stelle der heutigen Stadt¹⁶⁷.

Die archäologischen Forschungen begannen Mitte der 50er Jahre im Herzen der antiken Stadt. Unter der Leitung von Rabani konnten Teile des *cardo maximus*, wie auch eines Bades und Marktplatzes ergraben werden, die teilweise auch nach den arabischen Eroberungen weiter genutzt worden sind. Mitte der 70er Jahre fand eine systematische archäologische Ausgrabung vom südlichen Stadttor und dessen Umgebung statt, die eine Weiternutzung der bestehenden Strukturen ohne große bauliche Veränderungen bis zur Zerstörung der Stadt ergaben. So wurde eine Werkstatt, womöglich eine Textilfärberei der islamischen Zeit im nördlichen Teil der Untersuchungen entdeckt. In diesem Zusammenhang wurde auch ein Hortfund an Schmuck und Münzen des 11. Jahrhunderts aufgefunden¹⁶⁸. Seitdem wurden die archäologischen Forschungen beständig fortgesetzt: 1980 wurden Reste der byzantinischen Stadtmauer und einer Kreuzfahrerkirche ergraben. Seit dem Beginn der 1990er Jahre widmet sich Hirschfeld Untersuchungen auf dem westlich der Stadt gelegenen Berg Berenice, wo ein Kirchenbau, errichtet in früh islamischer Zeit, entdeckt wurde, der kontinuierlich bis in die mamlukische Periode — nun allerdings nicht mehr als Kirche — genutzt wurde. Eine Publikation der Ausgrabung unter Einbeziehung der Keramikfunde steht allerdings noch aus¹⁶⁹.

¹⁶⁷ Siehe Hirschfeld, Y., und Foerster, G. in: NEAEHL, Vol. 4, 1993, S. 1464 ff.

¹⁶⁸ Für eine aktuelle Besprechung des Hortfundes siehe Gladiss, A., in: Saladin und die Kreuzfahrer, 2005, S. 308-312 und A. 21 (Farbfoto) auf S. 305.

¹⁶⁹ Siehe Hirschfeld, Y., und Foerster, G. in: NEAEHL, Vol. 4, 1993, S. 1464 ff. und in: ESI, Vol. 10, 1991, S. 94 ff. und ESI, Vol. 14, 1992, S. 33 ff.

Im Rahmen der archäologischen Tätigkeiten wurden 1970 im Garten des Ganei-Hammath Hotels Rettungsgrabungen durch den israelischen Antikendienst durchgeführt. Das Hotel liegt bei den heißen Quellen südlich der antiken und mittelalterlichen Stadtgrenzen, also extra muros. Es konnten öffentliche und private Bebauungsstrukturen zutage gebracht werden, die auf etwa 250 n. Chr. bis in das 11. Jahrhundert datiert wurden. In einem Raum eines privaten Gebäudes wurden dabei zahlreiche Keramikfunde in situ aufgefunden, darunter ein Gefäß voller Glasurrohstoffe, sowie andere glasierte Gefäße in verschiedenen Produktionsstadien. Darüber hinaus wurden Glasschlacken und andere Herstellungsabfälle aus der Glasproduktion aufgefunden, die hier eine Glaswerkstatt oder Emaillierungswerkstatt vermuten lassen. Trotz dieser reichen Fundlage und deren stratifizierten Kontextes ist bedauerlicherweise bis auf einen vorläufigen Bericht bisher keine umfangreiche Abschlusspublikation des Materials erfolgt. Einige Sgraffito Fragmente, datiert auf das 10. Jahrhundert, die jedoch nicht genauer beschrieben werden, können zu dem Material aus Minya in Beziehung gesetzt werden, nämlich zu der Dekorgruppe 4¹⁷⁰.

Eine weitere Rettungsgrabung wurde 1991 südlicher der alten Stadtmauer von Tiberias durchgeführt. Hier wurde der Rest eines 2-Kammer-Ofens aufgefunden: Die obere Kammer war in die Feuerkammer eingestürzt, in einer Aschelinse fanden sich unglasierte Scherbenreste und Fragmente von Ofenbalken, an denen teilweise noch Glasurreste hafteten¹⁷¹. Tiberias scheint also ein Herstellungszentrum für Keramik in Palästina gewesen zu sein, doch aufgrund des nur in vorläufiger Form erschienenen Berichts, lässt sich nicht sagen, in welchem Zeitraum dieser Ofen in Betrieb gewesen ist.

Akkon (ʿAkkā)

Die archäologischen Untersuchungen in Akkon begannen 1973 und wurden auf einer breiten Basis durchgeführt: Mehrere Schnitte wurden auf dem Gelände des antiken Akkon angelegt (Tell Akkon, auch als Tell al-Fuḥār bezeichnet), westlich der kreuzfahrerzeitlichen Stadt, ebenso wurden mehrere Sondagen innerhalb der modernen Stadt durchgeführt. Es fanden auch unterwasserarchäologische Untersuchungen der Hafenanlagen statt¹⁷².

¹⁷⁰ Oren 1971, Abbildungen der entsprechenden Keramikfragmente auf S. 275.

¹⁷¹ Stern 1995.

¹⁷² Dothan, M., Goldmann, Z. et al. In: NEAEHL, Vol. 1, 1993, S. 16-31.

Pringle wandte sich in den 90er Jahren einem Keramikkomplex aus einem dieser Areale zu, der bis dahin unbearbeitet geblieben war. Es konnten persische bis hin zu osmanischen Schichten evaluiert werden, wobei die mittelalterlichen Funde in einem durch einen Gebäudebrand versiegelten Kontext geborgen wurden. Es handelt sich um ein großes öffentliches Gebäude der Kreuzfahrerzeit. Die Eroberung und Zerstörung der Stadt durch Sultan al-Ašraf Ḥalīl im Jahr 1291 machen es historisch gesehen unwahrscheinlich, dass die Keramik aus einer späteren Zeit stammt, während die frühesten Stücke auf das 11. oder den Beginn des 12. Jahrhunderts mit der Eroberung durch die Kreuzfahrer 1104 datiert werden können¹⁷³. Die Aufarbeitung der Keramik durch Pringle erfolgte auf typologischer Basis, genauere Datierungen für die verschiedenen Warengruppen konnten nicht vorgenommen werden.

Die lokal produzierten Sgraffito Fragmente sind von grober Magerung mit einer hellen und dünn aufgetragenen Engobe, Glasur und Ritzdekor bleiben auf die Innenseite beschränkt. Ein Fragment zeigt ein Dekor aus einem durchbrochenen Wellenband auf dem Randbereich, das durch horizontal gezogene Linien begrenzt wird. Es ist von der Form her dem Typ D aus Minya vergleichbar (vergleichbar mit dem Fragment Ta. 596 oder auch T. 598)¹⁷⁴. Das Dekor lässt sich der Gruppe 9.3.3 zuordnen. Bei einem anderen Fragment handelt es sich um ein flach ausgeführtes Sgraffito Dekor mit Kringel, entspricht also der Gruppe 1.2; die Form ist dem Typ C vergleichbar¹⁷⁵. Zwei weitere Bodenfragmente sind mit einem undefinierbaren Champlévé Dekor versehen¹⁷⁶. An weiteren Keramikfunden sind Waren mit Schlickermalerei zu nennen, wie sie auch in Minya vertreten sind, und vor allem eine große Anzahl an byzantinischen Importwaren, etwa Sgraffito Waren aus Zypern, sowie die so genannte St. Simeonsware, die in der Region um Antiochia hergestellt wurde und auf die an anderer Stelle näher eingegangen wird¹⁷⁷.

Eine ähnliche Zusammensetzung der Keramiken ergab sich auch bei Rettungsgrabungen, die im Jahre 1991 anlässlich des Baus eines neuen

¹⁷³ Pringle 1997, S. 137.

¹⁷⁴ Ebd. 1997, S. 152, Fig. 10, Nr. 39. Auf die Zeichnung des Querschnitts bei Pringle wird an dieser Stelle bewusst verzichtet, da diese offensichtlich falsch ist: Das Fragment wird mit aufgestelltem und geradem Rand, also wie im Typ G aus Minya, abgebildet, wo doch die Zeichnung der Innenseite dies nicht nahe legt.

¹⁷⁵ Ebd. 1997, S. 142 und Fig. 10, Nr. 40.

¹⁷⁶ Ebd. 1997, S. 143 und Fig. 10, Nr. 51 und 52.

¹⁷⁷ Ebd. 1997, S. 143 ff.

Gerichtsgebäudes durchgeführt worden sind¹⁷⁸. Hier übersteigen sogar die Importwaren an glasierten Schüsseln und Schalen die lokal produzierten glasierten Waren. Anscheinend wurde hier also der Bedarf an Tafelgeschirr durch Importwaren gedeckt und nur Kochgeschirr lokal produziert¹⁷⁹.

Yoqne'am (Qaymūn)

Die Ausgrabungen auf dem Tell (Taf. LVII, Abb. 88 & 89) waren Bestandteil des Yoqne'am Regional Project, in dessen Rahmen das westliche Jezreel Tal von 1975 bis 1988 archäologisch untersucht wurde. Außer in Yoqne'am, neben Megiddo und Ta'anach einem der größten Orte des Karmelgebirges, fanden Ausgrabungen in Qiri¹⁸⁰ und Qashish¹⁸¹ statt, jeweils etwa 2 km nördlich und südlich von Yoqne'am gelegen.

Yoqne'am erhebt sich etwa 60 m über die Ebene und lag auf einer der Haupttrouten über das Karmelgebirge von Akkon in das Jezreel Tal und von dort aus weiter nach Norden. In den Quellen der Kreuzfahrerzeit wird der Ort als Caymont oder Moins Cain bezeichnet, in den arabischen Quellen wird Yoqne'am mit Qaimūn benannt. Die Hinweise aus den schriftlichen Quellen sind relativ spärlich und lassen sich wie folgt zusammenfassen: Nachdem der Ort womöglich zu einem kleineren Fürstentum im Zuge des ersten Kreuzzugs gehört hat, jedoch muslimisch besiedelt war, bleibt unklar, was in der Zeit nach den muslimischen Eroberungen und den darauf folgenden Friedensverhandlungen im Zuge des dritten Kreuzzuges von 1192 bis 1250 mit Yoqne'am passiert ist und in wessen Händen es sich befand. 1250 taucht es in einer gesicherten Quelle, die die Friedensvereinbarung zwischen dem französischen König Louis IX und den Mamluken regelte, als lateinischer Besitz wieder auf. Zwischen 1250 und 1262 ging der Ort in den Besitz des Johanniterordens über. 1283 wird Qaimūn als Besitz des mamlukischen Sultans al-Qalāwūn erwähnt.

Die Ausgrabungen fanden in fünf verschiedenen Arealen auf dem Tell statt, wobei die Areale A und B die Hauptschnitte bildeten. Gemäß den geographischen Bedingungen stellte man fest, dass die Siedlung in Terrassen angelegt worden ist. Was die frühe

¹⁷⁸ Auch in den letzten Jahren wurden weitere Rettungsgrabungen innerhalb der mittelalterlichen Stadt Akkon, sowie extra muros durchgeführt, die ähnliche Zusammensetzungen des keramischen Materials ergaben. Siehe ESI, Vol. 19, 1999/2000, S. 10-12, S. 109 und ESI, Vol. 20, 2000, S. 11 ff.

¹⁷⁹ Hartal 1997, S. 1 ff. und Stern 1997, S. 35 ff.

¹⁸⁰ Die Ausgrabungen auf Tell Qiri ergaben nur neuzeitliche muslimische Gräber, die wichtigste Besiedlungsphase des Tells liegt in der Eisenzeit. Siehe Ben-Tor, A. et al., Tell Qiri, A Village in the Jezreel Valley, Jerusalem, 1987.

¹⁸¹ Ben-Tor, A., Bonfil, R. et al., Tel Qashish, A Village in the Jezreel Valley, Jerusalem, 2003. Die Ausgrabungen ergaben hier Hauptbesiedlungsphasen von der frühen Bronzezeit bis in die späte Eisenzeit.

islamische Zeit betrifft, so handelt es sich um eine geplante, unbefestigte Stadt. Sie scheint im Zuge der Bestrebungen Ibn Ṭūlūn, die Region zu stabilisieren, entstanden zu sein und kurz vor dem, oder durch das Erdbeben 1033 verlassen worden zu sein. Die Neubesiedlung unter den Kreuzfahrern, die den Ort befestigten, fand im 12. Jahrhundert statt, worauf die hohen Schuttschichten über Stratum IV hindeuten. Das Fehlen von Blau-Weiß Keramiken des 15. Jahrhunderts wiederum gibt einen Hinweis darauf, dass Yoqne'am nur noch im 14. Jahrhundert der mamlukischen Herrschaft weiter genutzt worden ist. In die Bearbeitung der Keramik wurden sämtliche Funde aus allen Befunden der Schichten II (Mamluken) bis IV (frühislamische Zeit) integriert. Anhand der Randfragmente und der Oberflächenbehandlung (Glasur und Dekortechniken) wurde eine sorgfältige Typologie der Keramik vorgenommen. Diese sehr umfassende Aufarbeitung der mittelalterlichen Keramik durch Miriam Avissar macht die Publikation der Ausgrabungen in Yoqne'am zu einer der Wichtigsten der jüngsten Forschung¹⁸².

Polychrome Sgraffito Waren tauchen in Yoqne'am bereits in der frühen islamischen Besiedlungsphase auf, insgesamt wurden 102 Fragmente dieses Typs gezählt, sowie 20 weitere Sgraffito Fragmente mit monochromer Glasur. Mit Verweis auf andere Fundorte werden die Sgraffito Waren auf einen Zeitraum vom 9. bis in das 11. Jahrhundert datiert. Die Funde aus Yoqne'am sind mit denen der Dekorgruppe 4 aus Minya vergleichbar, auch sie zeigen das typische Motiv aus schlaufenförmigen Bändern, die von Linien in Dreiecksformen eingerahmt werden (Taf. LVIII, Typ 7; eine Ausnahme bildet Nr. 3). Was die Formtypen betrifft, so sind die Stücke aus Yoqne'am den Typen C, beziehungsweise E, G und K vergleichbar. Für die beiden Fragmente, die beidseitig monochrom glasiert sind (Taf. LVIII, Typ 9), lassen sich keine aus Minya anführen, was das Dekor betrifft. Im Bestand aus Minya sind lediglich zwei beidseitig monochrom grün glasierte Fragmente vertreten (Taf. XIV, Typ C: Ta. 2819 und T. 570), die im Gegensatz zu dem Fragment Nr. 1 aus Yoqne'am sehr steilwandig sind. Solch steilwandigen Gefäße finden sich in Yoqne'am jedoch im Typ 8, wo es sich um monochrom glasierte Stücke ohne weiteres Dekor handelt¹⁸³. Die Fragmente des Typs 9 bilden im Fundbestand Yoqne'ams eine Ausnahme.

Während der folgenden Besiedlungsphase, die eine Übergangszeit von islamischer zu christlicher Besiedlung darstellt, lässt sich zunächst eine Kontinuität der Warenarten

¹⁸² Avissar in Ben-Tor 1996, S. 75 ff.

¹⁸³ Avissar in Ben-Tor 1996, S. 82, Typ 8 und Fig. XIII.8 auf S. 83.

feststellen. Während der Kreuzfahrerzeit ändern sich dagegen die Formtypen und Motive deutlich, außerdem nehmen die Importwaren beträchtlich zu¹⁸⁴.

Die Sgraffito Waren der Übergangsperiode von etwa 1030 bis zum Ende des 12. Jahrhunderts (Taf. LVIX, Typ 28 und Typ 30) zeigen hauptsächlich Formen mit zur Innenseite sich neigenden und teilweise leicht verdickten Randabschlüssen wie bei dem Formtyp E aus Minya, und solche Ränder des Typs Q aus Minya, die dort allerdings nur durch zwei Fragmente vertreten sind¹⁸⁵. Das Sgraffito Dekor besteht aus geraden und/oder geschwungenen Linien und ist auf die Innenseiten der Schalen und Schüsseln beschränkt, also der Gruppe 1.1 (Yoqne'am Typ 28) und 2.1. (Yoqne'am Typ 30) aus Minya entsprechend. Die Gefäße haben immer einen flachen Standringboden. Es kommen sowohl polychrom wie monochrom glasierte Stücke mit Ritzdekor vor, insgesamt wurden 89 Fragmente des Typs 28 und 29 Stücke vom Typ 30 aufgefunden. Die Stücke stellen lokale Produkte dar, die danach nicht mehr hergestellt und von anderen Typen verdrängt wurden¹⁸⁶.

Die Sgraffito Fragmente der kreuzfahrerzeitlichen Besiedlungsphase lassen sich von den Formen her mit den Typen D, K und G vergleichen, sie zeigen Dekormotive der Gruppe 1.1 bis 1.4 und sind fast immer monochrom glasiert, wie es auch in Minya der Fall ist (Tafel LX, Typ 36 und Typ 37). Die Engobe ist nur dünn aufgetragen worden und die Glasuren zeigen eine schlechtere Qualität: Sie haben nicht die Brillanz wie die früheren Stücke und zeigen häufig Nadelstiche und Haarrisse¹⁸⁷. In die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts wird der Typ 40 aus Yoqne'am datiert (Taf. LXI, Typ 40), von dem nur wenige Stücke aufgefunden wurden. Es handelt sich um monochrom grün glasierte Fragmente mit Sgraffito Dekor auf der Innenseite, die von der Form dem Typ D aus Minya mit ausgeprägter Fahne entsprechen (vgl. Taf. XV & XVI).

¹⁸⁴ Ebd., S. 81 ff.

¹⁸⁵ In Yoqne'am wurde noch ein weiterer Randtyp desselben Zeitraums mit und ohne Sgraffito Dekor (klassifiziert als Typ 26 und Typ 29, S. 88, Fig. XIII.17 und S. 89, Fig. XIII.20) aufgefunden (insgesamt 97 Fragmente), der einen gerundeten und verdickten Randabschluss zeigt und bei dem der Umbruch zur konvex verlaufenden Wandung durch einen markant spitz oder rundlich geformten Wulst ausgeprägt ist. Dieser Typus ist in Minya nicht vertreten.

¹⁸⁶ Ebd., S. 89-90. Avissar bezeichnet die Phase als Erste der kreuzfahrerzeitlichen Besiedlung, was jedoch historisch gesehen nicht ganz korrekt ist. Daher wurde hier die Bezeichnung als Übergangsphase bevorzugt.

¹⁸⁷ Avissar in Ben-Tor 1996, S. 90.

Ebenfalls aus der jüngeren kreuzfahrerzeitlichen Besiedlungsperiode (ab Beginn des 13. Jahrhunderts) in Yoqne'am stammt die kleine Anzahl von 16 Fragmenten mit aufgestelltem Randbereich, vergleichbar dem Typ G aus Minya (vgl. Taf. LXI, Typ 43 für Yoqne'am mit Taf. XXI, Ta. 3760 für Minya).

Was die glasierten Sgraffito Funde aus mamlukischen Befunden betrifft, so finden sich Vergleichsbeispiele für die Formen des Typs A in Minya (Taf. LXI, Typ 47), die ebenso beidseitig glasiert sind und ein vergleichbares Dekor auf der Außenseite des Gefäßes aus mehreren parallelen Linien, teilweise ein Zickzack-Muster zeigen (Dekor 3 in Minya).

In Yoqne'am wurden keinerlei Funde an Champlevé Waren gemacht, was eventuell mit der Besiedlungslücke nach Aufgabe des Ortes durch die Kreuzfahrer und der kurzzeitigen mamlukische Wiederbesiedlung des Tells zusammenhängt¹⁸⁸. Das hieße im Umkehrschluss, dass die Champlevé Waren aus Minya als ayyubidische Keramik anzusprechen sind.

Caesarea (Qaysāriyya)

Seit den 1950er Jahren haben in Caesarea zahlreiche Ausgrabungen von israelischer und internationaler Seite stattgefunden, die sowohl die Untersuchung antiker wie auch mittelalterlicher Strukturen zum Ziel hatten (Taf. LXII, Abb. 90 & 91). Während sich eine italienische Mission von 1959 bis 1963 hauptsächlich auf die Erkundung des herodianischen Theaters konzentrierte, arbeiteten Archäologen der Hebrew University unter der Leitung von Negev gleichzeitig in der ehemaligen kreuzfahrerzeitlichen Stadt Caesarea. Bei diesen Untersuchungen konnten unter anderem die Stadtgräben der Kreuzfahrerzeit ebenso wie die Tempelplattform und die darauf aufgebaute Kirche freigelegt werden¹⁸⁹. Darüber hinaus begannen in den 60er Jahren die Untersuchungen der Hafenanlagen der Stadt, die bis heute im Rahmen des Caesarea Ancient Harbour Excavation Projects der Universität in Haifa zusammen mit amerikanischen Forschern fortgesetzt werden¹⁹⁰. Mitte der 70er Jahre erfolgten dann mehrere

¹⁸⁸ Avissar in Ben-Tor 1996, S. 87 ff.

¹⁸⁹ Von 1989 bis 1990 fanden erneut Untersuchungen auf diesem Areal statt: Ein oktogonales byzantinisches Martyrium, das auf die Tempelplattform aufgebaut und während des 13. Jahrhunderts mit kommerziellen Gebäuden überbaut wurde, konnte unter anderem ermittelt werden. In einer mit Keramik verfüllten Zisterne, die auf Teilen der Mauern des Oktogons errichtet war, fanden sich monochrom glasierte, mit Champlevé verzierte Keramikfragmente, die als Importe angesprochen werden. Siehe Vann, Robert L. (Hrsg.), *Caesarea Papers, Straton's Tower, Herod's Harbour and Roman and Byzantine Caesarea*, Ann Arbor, 1992, S. 154-166 und S. 10-109.

¹⁹⁰ Siehe dazu NEAEHL, Vol. 1, 1993, S. 272 und 286 ff. und auch in ESI, Vol. 20, 2000, S. 34 ff.

Ausgrabungskampagnen im nördlichen Teil Caesareas. Die Untersuchungen ergaben eine dichte Bebauung der Stadt mit zahlreichen Brunnen und Zisternen für Stratum 2 und 3, die auf einen Zeitraum von der Mitte des 8. Jahrhunderts bis in die Mitte des 10. Jahrhunderts datiert werden; die jüngeren kreuzfahrerzeitlichen Perioden waren nur schlecht erhalten¹⁹¹.

Nur wenig glasierte Keramik wurde aus dieser Periode geborgen, an Sgraffitoware lassen sich folgende Vergleiche nennen: zwei mit Linien flach eingeritzte Schüsseln oder Schalen mit polychromer Glasur in Gelb und Grün (Minya 2.1, Formtyp Q und D), ein Bodenfragment mit Champlevé Dekor (Minya 10) und weitere Fragmente, die byzantinische Importwaren darstellen (Minya 8.2 und 8.4)¹⁹².

Mitte der 80er Jahre widmete sich Pringle der Aufarbeitung der Keramikfunde aus den damaligen Ausgrabungen von Negev, die bisher nicht veröffentlicht worden waren. Hier ließen sich allerdings aufgrund der verloren gegangenen Ausgrabungsdokumentationen die stratigraphischen Zusammenhänge nicht mehr rekonstruieren, dennoch stellt das umfangreiche und vielfältige mittelalterliche Material, das zeitlich auf das Jahr der Eroberungen durch König Balduin I 1101 als terminus post quem und der muslimischen Rückeroberungen der Stadt durch Sultan Baibars 1291 als terminus ante quem nur grob einschränken lässt, eine wichtige Vergleichsquelle dar¹⁹³.

Die Sgraffito Fragmente der früheren Untersuchungen durch Negev werden von Pringle als grobkörnige Waren von einem dunkelroten bis braunen Scherben beschrieben, der mit einer weißen oder pinkfarbenen Engobe auf der Innenseite versehen wurde. Es kommen gelbe, braune und grüne Glasuren vor, sowohl monochromer wie auch polychromer Art. Die Außenseite der Fragmente ist zuweilen geglättet. Zwar handelt es sich bei Minya keinesfalls um grobkörnige Waren, aber davon abgesehen stimmen die Herstellungsmerkmale überein. Auch in Caesarea finden sich flach ausgeführte Sgraffito Fragmente mit locker dahin geworfenen geraden oder geschwungenen Linien (Taf. LXIII, Nr. 37 & 38), der Gruppe 2.1. aus Minya entsprechend (Taf. XXXIX, Abb. 31 & 31 a), kombiniert mit Kringeln und Wellenlinien (Taf. LXIII, Nr. 40) oder mit einem Schachbrettmuster versehen (Taf. LXIII, Nr. 45), wie es auch in Minya anzutreffen ist (vgl. Taf. XIX), allerdings bei dem Formtyp F und nicht dem Typ D wie bei dem Beispiel aus Caesarea.

¹⁹¹ Siehe Levine 1986, S. 64-65 und S. 68-70.

¹⁹² Ebd., S. 69-70 und Fig. 2: 20-22, Fig. 3: 2, 4-5, 8 und 10 und Pl. VI: 8, 9 a-c & e und 10.

¹⁹³ Levine 1986, S. 7-16, Pringle 1985.

Ferner findet sich in Caesarea auch das Motiv von einer Frucht in einem doppelt gezogenen Kreis (Taf. LXIV, Nr. 46 für Caesarea und Taf. XVI, Ta. 3740, sowie Taf. XXXVII: Abb. 26 & 27 für Minya). Fast identisch wirken das Fragment Nr. 54 aus Caesarea (Taf. LXIV, Nr. 54) und das Bodenstück Ta. 2807 aus Minya (Taf. XXXI) mit einem Dekor aus in Dreiecken parallel verlaufenden Wellenlinien, die miteinander verbunden sind, und Kringeln. Hier ist auch die Ausformung des Standringbodens, der dünn ist und zur Außenseite diagonal abläuft, ähnlich. Dagegen zeigt nur ein Fragment aus Caesarea einen vergleichbaren Champlévé Dekor von Linie und Wellenlinie (Taf. LXV, Nr. 55 für Caesarea und Taf. XLVIII: Abb. 65 für Minya)¹⁹⁴, während die anderen Champlévé Fragmente (Taf. LXV: Nr. 50 & 51) ein wesentlich anspruchsvolleres Dekor aus Rankenmotiven und miteinander verschlungenen Bändern aufweisen. Auf die Ähnlichkeit der Champlévé Keramiken aus Caesarea mit denen aus dem Schiffswrack von Serçe Limanı, einer natürlichen Bucht an der Südküste der Türkei gegenüber Rhodos gelegen, machte Jenkins aufmerksam¹⁹⁵. Bei dem Schiffswrack handelt es sich um ein byzantinisches Handelsschiff, das sich auf dem Rückweg von der Levanteküste — heutiges Israel oder Libanon — befand, von wo es Handelsgüter mit sich führte. Die bei den unterwasserarchäologischen Ausgrabungen¹⁹⁶ unter anderem aufgefundenen islamischen Glasgewichte, ebenso wie einige byzantinische Kupfermünzen, lassen eine gesicherte Datierung des Schiffswracks auf die fatimidische Zeit zu, genauer gesagt, auf die Regierungszeit al-Hakims von 996 bis 1020, beziehungsweise Basileios II von 976 bis 1025.

Die Stücke ähnelten sich in allen Hinsichten: Dekormotive, Formtypen und Herstellungsmerkmale (Taf. LXVI für Serçe Limanı). Die Schalen sind bauchig und flach mit geradem oder kurzem horizontal abstehenden Randabschluss und haben einen flachen Standringboden; sie gleichen dem Fragment Ta. 1641 vom Typ E in Minya (Taf. XVIII), beziehungsweise dem Formtyp Q aus Minya (Taf. XXVI: Ta. 3725). Allerdings sind diese Fragmente aus Minya nicht in Champlévé gearbeitet sondern mit

¹⁹⁴ Pringle 1985.

¹⁹⁵ Jenkins 1992.

¹⁹⁶ Das Schiffswrack wurde von 1977 bis 1979 durch das Institute of Nautical Archaeology in Bodrum und die Texas A&M University unter der Leitung von George F. Bass ausgegraben. Es handelt sich um einen relativ kleinen Zweimaster (15 m lang und etwa 5,3 m breit), der jedoch eine Ladekapazität von 30 metrischen Tonnen besaß und ähnlich den zeitgleichen ägyptischen Nilschiffen (qarib) für flache Gewässer ausgelegt war. Abgesehen von unglasierter und glasierter Keramik befand sich eine große Menge an Glaswaren auf dem Schiff. Das Schiffswrack ist heute im Bodrumer Museum für Unterwasserarchäologie ausgestellt.

Internet Recherche vom 28.12.2005 auf der Homepage des Institute of Nautical Archaeology Bodrum, Turkey: www.ina.tamu.edu/SerceLimani.htm

einem flachen Ritzdekor. Ein Wandungsfragment in Minya zeigt jedoch ein Champlevé Dekor, das von dem Palmettenmotiv auf GW-1972 aus Serçe Limanı inspiriert sein könnte (Taf. XLIX: Abb. 70, Ta. 2874).

Die naturwissenschaftlichen Analysen einiger Fragmente von dem Schiff und aus Caesarea bewiesen zusätzlich deren gleichen Herstellungsort, der allerdings nicht in Caesarea war, aber zwei Proben an Lüsterware aus Fustat ähnelte. Die naturwissenschaftlichen Analysen ergaben jedoch kein eindeutiges Ergebnis für die Herstellung der Ware: Eine Herstellung in Ägypten kommt ebenso wie ein Ort in der Levante in Frage. Auch wenn also der Produktionsort in den Untersuchungen nicht ermittelt werden konnte, hat die Studie Jenkins weitreichende Konsequenzen für die Erforschung der frühmittelalterlichen Keramikproduktion, da sie eine Rückdatierung der Anfänge der Champlevé Technik in das 11. Jahrhundert in der Levante nahe legt, im Gegensatz zu einer Datierung in das 12. und 13. Jahrhundert, wie sie meist vorgeschlagen wird. Man könnte weiter spekulieren, ob im Zusammenhang mit der Gleichheit von Champlevé Waren aus Caesarea und Serçe Limanı nicht auch die in Caesarea aufgefundenen Sgraffito Waren, die denen aus Minya sehr ähneln, in das 11. Jahrhundert zu datieren sind.

Ein weiterer wichtiger Aspekt, der durch die Champlevé Fragmente vom Schiffswrack aufgezeigt wird, ist die Tatsache, dass Irdenwaren über weite Distanzen im Mittelmeerraum gehandelt worden sind und nicht nur lokale Märkte bedient haben.

Jerusalem (Al-Quds)

Zahlreiche Ausgrabungen haben im Stadtgebiet Jerusalems stattgefunden (Taf. LXVII: Abb. 92), bei denen auch mittelalterliche Schichten erfasst worden sind¹⁹⁷. An dieser Stelle kann nur eine Besprechung einer Auswahl von Ausgrabungen stattfinden, die als beispielhaft angesehen werden können. So zum Beispiel die langjährigen Ausgrabungen im armenischen Garten von 1961 bis 1967¹⁹⁸. Hier ergaben sich recht kurzlebige ayyubidische und mamlukische Besiedlungsperioden: erstere von etwa 1212 bis 1227 und die zweite Phase, die unter die mamlukische Herrschaftsperiode fällt, von etwa 1375 bis um 1400¹⁹⁹.

¹⁹⁷ Für eine Übersicht über die archäologischen Tätigkeiten im Jerusalemer Stadtgebiet siehe NEAEHL, Vol. 2, S. 793 ff.

¹⁹⁸ Tushingham 1985, S. 3 ff.

¹⁹⁹ Ebd., S. 108 ff.

Während der ayyubidischen Periode wurde unter Wiederverwendung byzantinischer Strukturen, die durch das Abrutschen der westlichen Stadtmauer offen lagen, eingeschossige Wohnhäuser mit Hauszisternen und (Koch-) Ofeneinbauten errichtet, die sich an die Stadtmauer anlehnten, nachdem man diese wieder instand gesetzt hatte. Nicht nur der stratigraphische Zusammenhang legt eine ayyubidische Datierung nahe, sondern auch Münzfunde, die unterhalb einer Hauszisterne (G im Areal IX) aufgefunden wurden und von 1152 bis 1218 datieren. Eine weitere Bebauung wurde von den Ausgräbern als Gästehaus interpretiert, worauf die in sich abgeschlossenen Räume mit Heizungseinbauten und erhöhten Plattformen hindeuten. Hier wurde auch ein technischer Ofeneinbau aus der mamlukischen Zeit gefunden, allerdings ohne jegliches zugehöriges keramisches (Abfall-) Material, dafür umso größere Mengen an Tripoden. Diese wiesen allerdings keine Glasurreste auf, sodass unter Umständen in dem Ofen die Tripoden selbst hergestellt worden sind. Interessant ist die Tatsache, dass ebenso wie aus dem Material aus Minya die ayyubidisch datierten Keramikfunde aus dem armenischen Garten keinerlei Hinweis für die Verwendung von Tripoden im Ofen ergaben. In mamlukischer Zeit wurden Teile des Gästehauses wieder instand gesetzt und weiter benutzt, in begrenztem Umfang auch neue Bauten weiter östlich errichtet²⁰⁰. Aus früheren archäologischen Ausgrabungen, bei denen Inschriften gefunden wurden, ist bewiesen, dass die Reparaturarbeiten in Jerusalem zu einem großen Teil dem Neffen Şalāḥ ad-Dīn, Al-Malik al-Mu‘azzam ‘Isā von 1212 bis 1214 zu verdanken sind, der gleichzeitig auch für das Schleifen der Stadtmauern nur wenige Jahre später zuständig war. Das der ayyubidischen Periode zugewiesene keramische Material stammt nun zu einem großen Teil aus Verfüllschichten, die der Einnivellierung des Geländes für die Instandsetzung der Stadtmauer und der Errichtung der so eben beschriebenen Bauten dienten. Daher stellt die Datierung dieser Keramik in die Zeit von Al-Mu‘azzam ‘Isā ein terminus ante quem dar. Zu Minya finden sich Parallelen in der Form zu den Typen C, D, K, P und Q. Was das Dekor betrifft, so handelt es sich um Sgraffitodekor aus Linien, Schachbrettmuster und Kringeln²⁰¹. Aus den mamlukischen Kontexten sind nur wenige Sgraffito Waren vertreten und wenn doch, so handelt es sich um Importwaren.

²⁰⁰ Ebd., S. 108 ff.

²⁰¹ Ebd., S. 143-144 und S. 386, Fig. 34, Nr. 25 und S. 387, Fig. 35, Nr. 12 und 22 (für Minya Formtyp P und Dekor aus Linien oder Kringeln), S. 387, Fig. 35, Nr. 25 als Vergleich für Schachbrettmuster und S. 391, Fig. 39, Nr. 21 als Vergleich zu Minya Formtyp D mit Sgraffito Dekor aus Kringeln.

Zeitgleich mit den Ausgrabungen im armenischen Garten fanden Untersuchungen extra muros am nördlichen Stadttor, dem so genannten Damaskustor²⁰² in Jerusalem statt²⁰³. Für die umayyadische Periode ließen sich Zisternenbauten östlich und westlich des Stadttors ausmachen, die weitere Nutzung des Geländes blieb jedoch unklar. Während der Kreuzfahrerzeit wurde im frühen 12. Jahrhundert eine Barbakane gebaut. Sie war mit der zweiten, der byzantinische Stadtmauer vorgelagerten, Umfassungsmauer verbunden und umgab die Stadt in einem nördlichen Halbkreis vom Jaffator bis zum Löwentor. Ferner fanden sich Reste von Wandmalereien, die vermutlich zu einem Kirchenbau gehören, der von den Ausgräbern mit der in Quellen erwähnten Kirche St. Maria Latina in Zusammenhang gebracht wurde. Die Barbakane blieb auch nach der Eroberung durch Ṣalāḥ ad-Dīn bestehen, während der Kirchenbau womöglich einer anderen Funktion zugeführt wurde. Nach dem bereits erwähnten Schleifen der Stadtbefestigungen durch Mu‘azzam ‘Isā, von dem nun auch die Barbakane betroffen war, blieb Jerusalem bis zu den Wiederaufbauarbeiten unter Süleyman Qanūni unbefestigt und anderweitige Bautätigkeiten scheinen auf dem Gelände angesichts der hohen Schuttschichten nicht stattgefunden zu haben²⁰⁴. Was die Keramikfunde betrifft, so stammt der Großteil des Materials aus unstratifizierten Verfüllschichten, sodass nur eine typologische Aufarbeitung des Materials erfolgen konnte²⁰⁵.

Die aufgefundenen Sgraffito Fragmente sind fein gemagert von orangener bis rötlich brauner Scherbenfarbe und meist in Grün und/oder Gelb glasiert. Was die Formen betrifft, so finden sich Schalen vom Typ D, E, P und Q, sowie die bereits bekannten Motive aus geritzten Linien und Kringeln. Doch finden sich hier auch die ersten Vergleichsbeispiele für bisher nicht erwähnte Stücke, wie etwa für die Sondertypen Ta. 2678, beziehungsweise T. 569 b aus Minya (Taf. LXVIII: RN 1379). Bei einem Wandungsfragment taucht das Dekor aus spiegelverkehrten „S“ Motiven (Minya 6.1.4) wieder auf, das im Übergangsbereich zum Champlevé steht (vgl. Taf. XLVI: Abb. 57 und Taf. LXVIII: RN 528). Vergleichbares findet sich ferner für die Dekorgruppe 5 aus Minya, vor allem für T. 448 und T. 446 a und gehört zum Formtyp D (Taf. LXVIII: RN 5925 und 5926)²⁰⁶. Die Stücke werden als norditalienische Sgraffito Ware des 15.

²⁰² Im Stadtplan auf Taf. LXVII wird dieses Tor als ‚Stephen’s Gate‘, bzw. ‚Abraham’s Gate‘ bezeichnet. Auf die wechselnden Bezeichnungen der Tore der Stadtmauer wird im Rahmen dieser Arbeit nicht weiter eingegangen.

²⁰³ Wightman 1989.

²⁰⁴ Ebd., S. 103-104.

²⁰⁵ Ebd., S. 61.

²⁰⁶ Wightman 1989, S. 85-88.

Jahrhunderts bezeichnet. Vergleichbare Fragmente wurden auch bei den Ausgrabungen auf der Zitadelle durch Johns in den 1930er Jahren aufgefunden²⁰⁷.

An weiteren Fundorten in Palästina mit Vergleichsbeispielen für Minya sei an dieser Stelle Ḥirbat al-Mafḡar²⁰⁸ genannt, wo sich die Dekorgruppe 4 aus Minya wieder findet, die sich in Analogie zu den soeben besprochenen Fundorten in einen Zeitraum vom 9. bis in das 11. Jahrhundert datieren lässt²⁰⁹. Ferner wurde Sgraffito Ware, die aber bereits von byzantinischen Sgraffito Waren beeinflusst, beziehungsweise inspiriert zu sein scheint, in dem Marienkloster im Wadi 'Ain as-Siya im Karmelgebirge bei Haifa aufgefunden, die in das 13. Jahrhundert datiert wird. Dort fanden sich auch vergleichbare Champlevé Fragmente, die auf das Ende des 13. und das 14. Jahrhundert datiert werden²¹⁰. Die monochrom glasierten Sgraffito Funde aus der Burg Belmont werden auf einen Zeitraum von der Mitte des 12. Jahrhunderts bis in das 14. Jahrhundert datiert; es fand sich hier nur ein einziges Fragment an Champlevé Ware und auch die polychromen Sgraffitoarten sind nur mit einem Fragment vertreten²¹¹. Bei den Ausgrabungen in 'Atlīt (Château Pelerin) wurden ebenfalls Sgraffito Ware neben solcher mit Schlickermalerei aufgefunden, die auf die Zeit der Kreuzfahrerherrschaft (1217-1291) sowie die Anfänge der Mamlukenzeit datiert wird. Die Ware ist von einem

²⁰⁷ Johns 1950, S. 188 ff und Taf. LXIII, Nr. 5. Die Keramikfragmente stammen aus einer Verfüllung, die mit der mamlukischen und osmanischen Bautätigkeit zusammenhängt. Die Funde sind durchmisch, auch hier findet sich die so genannte St. Simeonsware.

²⁰⁸ Die Ausgrabungen durch Baramki und Hamilton fanden zeitgleich mit denen von Minya statt. Der Bericht über die Keramikfunde von Baramki aus dem Jahr 1944 wurde 1988 von Whitcomb mit dem Versuch einer genaueren Periodisierung aufgrund von Baramkis Angaben überarbeitet, wobei dies nicht für alle Keramiktypen möglich war. Siehe Baramki 1944 und Whitcomb 1988.

²⁰⁹ Siehe Baramki 1944, S. 70 und Pl. XVI, Nr. 13. Auf derselben Tafel findet sich noch ein weiteres Sgraffito Fragment (Nr. 15) mit einem Motiv von aneinander gereihten Kringeln, das aus derselben Zeitspanne, aber ebenso aus Whitcombs rekonstruierter Phase 4 von 1200-1400 stammen könnte. Whitcomb 1988, S. 52-53.

²¹⁰ Pringle 1984. Auf S. 101, Fig. 6 findet sich ein weiteres Vergleichsstück zu Ta. 2678 (Taf. XXVIII) mit stark profiliertem und auf der Außenseite eingekerbtem Randbereich (Nr. 56), das der Autor zu Korinther Ware des späten 13. und beginnenden 14. Jh. in Beziehung setzt. Die Champlevé Fragmente finden sich auf S. 105, Fig. 8, Nr. 69 bis 71: Das Bodenfragment Nr. 70 gleicht hundertprozentig den Bodenfragmenten Ta. 600 a-c und Ta. 601 aus Minya (Taf. XXXIV), Nr. 69 stellt dasselbe Dekor aus Wellenlinien eingefasst von einem Oval dar und gehört zur Formvariante III. Das Randfragment Nr. 71 gehört dem Formtyp G mit zur Außenseite geneigtem Randabschluss an und dem Dekortyp 9.3.2 aus Minya.

²¹¹ Harper & Pringle 2000, S. 112 ff. Die Funde aus Belmont sind stark fragmentiert. Sie können dem Dekortyp 1.1 bis 1.3 zugeordnet werden, zwei Fragmente scheinen einen Quarzfrittescherben zu haben (S. 114, Nr. 5.4 und S. 113, Fig. 7.7: 101). Für das Fragment Nr. 93 (S. 111, Fig. 7.6) findet sich kein vergleichbarer Formtyp in Minya, Nr. 95 (S. 113, Fig. 7.7) hat einen Keulenrand und gehört somit zum Typ H, Fig. 96 (S. 113, Fig. 7.7) lässt sich eventuell dem Typ P aus Minya zuordnen. Die Standingböden 101 und 102 (S. 113, Fig. 7.7) sind von größerer Höhe als es in Minya die Regel ist, entsprechen von der Form der Variante I. Das polychrom glasierte Randungsfragment wird als norditalienische Sgraffitoware des 15. Jh. bezeichnet.

dunkelroten bis braunen Scherben, hart gebrannt und mit einer Engobe versehen, zeigt also dieselben Herstellungsmerkmale wie aus Minya, ist jedoch vom Dekor her wesentlich anspruchsvoller gestaltet und unterscheidet sich auch durch die hohen Standringböden. Die Funde haben vom Dekor her mehr Verwandtschaft mit den Importwaren aus al-Mīnā bei Antiochia²¹². Ferner wurden Sgraffito und Champlévé Ware bei den Ausgrabungen von Tell Jizre'el aufgefunden²¹³, Sgraffito Keramik bei der Ausgrabung in Ḥirbat al-Ḥurrumiya in Obergaliläa²¹⁴ und kleine Mengen in Qaryat al-Enab/Abū Ḡoṣh²¹⁵ und Burğ al-Aḥmar²¹⁶. Westlich vom See Genezareth und dem Toten Meer, also auf der heutigen jordanischen Seite Palästinas, kann weiterhin auf Funde aus Ṭabaqāt Fihl (Pella)²¹⁷, Tal Abū Qa'dān²¹⁸, al-Wu'ayra²¹⁹, Jerash²²⁰, Aqaba²²¹ und auf

²¹² Johns 1934, 137 ff.

²¹³ Grey, A., *The Pottery of the Later Period from Tell Jezreel: An Interim Report*, in: *Levant*, Bd. 27, 1994, S. 51-62. Sowohl Sgraffito, wie Champlévé Keramik wurde aufgefunden. Inwieweit es sich dabei um stratigraphisch gebundene Funde handelt, geht aus dem vorläufigen Bericht Greys nicht eindeutig hervor. Auf S. 59, Fig. 9 befinden sich zwei sehr schematische Zeichnungen der Funde: Nr. 4 ist ein Randfragment des Typs E aus Minya und ist in Champlévé dekoriert, bei Nr. 6 handelt es sich um ein Bodenfragment mit feinem Ritzdekor und einem für Minya eher untypischen hohen Standringboden, womöglich also ein Importstück. Die Ausgrabungen auf dem Tell fanden anlässlich eines geplanten Museumsbaus statt. Siehe dazu auch Porat, O. et al, *Tel Yizre'el 1987/88*, in: *ESI*, Vol.7-8, 1988/89, S. 189-195.

²¹⁴ Stern & Stacey 2000. Die drei Fragmente gehören alle den Dekortypen 1.1 bis 1.3 aus Minya an.

²¹⁵ Es ist lediglich von vier Scherben die Rede, wovon zwei abgebildet sind. Siehe De Vaux, R. und Steve, A.-M., *Fouilles à Qaryet el-'Enab, Abū Ḡoṣh*, Paris, 1950, S. 138-140, Fig. 32, Nr. 2 und Nr. 5.

²¹⁶ Hier wurden in unstratifiziertem Kontext lediglich elf Sgraffito Fragmente aufgefunden, von denen zwei Stücke Importe darstellen, also nur 9 Fragmente lokaler Art sind. Illustriert sind nur 2 Wandungsscherben. Siehe Pringle, D., *The Red Tower (al-Burj al-Ahmar), Settlement in the Plain of Sharon at the Time of the Crusaders and Mamluks A. D. 1099-1516*, London, 1986.

²¹⁷ Walmsley & Smith 1992, S. 188 ff und Pl. 127, Nr. 5 & 6. Die Sgraffitoware wird als Typ 7 definiert und stammt aus dem mamlukischen Moscheebau des 13. Jahrhunderts. Das Bodenfragment ist in Champlévé gearbeitet, polychrom glasiert und zeigt in der Mulde zusammenlaufende Linien (Minya 10), zwischen denen sich Punkte befinden. Der Standringboden wurde mit zwei Löchern als Aufhängevorrichtung durchstoßen. Das monochrom grün glasierte Randfragment zeigt ein Sgraffitodekor mit einem Kringel (Minya 1.2) und entspricht dem Formtyp C.

²¹⁸ Franken, H. J. & Kaalsbeek 1975, S. 139-140 und Fig. 38, Nr. 21 bis 28. Das Bodenfragment Nr. 28 hat ein durchstochenes Loch auf dem Standringboden und ist von der Form vergleichbar mit Ta. 2702 (Taf. XXXV), zeigt jedoch im Gegensatz zu diesem ein Sgraffitodekor aus Linien und Wellenlinien wie auf Ta. 1644 (Taf. XXIX). Das Bodenfragment Nr. 25 ist in Champlévé dekoriert und scheint vom Dekor ein byzantinisches Importstück darzustellen (Minya 8). Das Randfragment Nr. 21 lässt sich dem Typ E zuordnen, das Fragment Nr. 26 ist zu klein, um eine Aussage treffen zu können. Unter den Stücken befinden sich Sgraffito wie auch Champlévé Fragmente, die alle Motive von Linie, Wellenlinie oder Kringel zeigen, also Minya 1.1 bis 1.3, bzw. Minya 10 entsprechen. Die Stücke gehören der Periode 2 und 3 an, die jedoch nur eine relative Chronologie darstellen.

²¹⁹ Vannini & Tonghini 1997.

²²⁰ Tholbecq 1997-1998. Die Fragmente gehören zum Formtyp G und E. Sie entsprechen der Dekorgruppe 9.3.2.

²²¹ Whitcomb 1987, S. 262, Fig. 8: h und 1988, S. 219, Fig. 7: q & r. Die Beispiele sind polychrom und beidseitig glasiert. Sie entsprechen dem Dekortyp 4 aus Minya und dem Formtyp K. Die Datierung gleicht der aus bisher besprochenen Ausgrabungen, nämlich in das 9. bis 10. Jahrhundert.

Oberflächenfunde aus dem Kerak-Survey²²², wie aus dem Zeraqōn-Tal²²³ verwiesen werden.

Außerhalb Palästinas wurden Funde in Beirut²²⁴, Tell Arqa²²⁵ und Tripoli (siehe S. 80) gemacht, sowie im Baliḥ Tal im heutigen Nordsyrien²²⁶, in Tell Shahin (datiert auf das 11. Jahrhundert)²²⁷ und Raqqa/Mišlab²²⁸, sowie in Afāmiyya²²⁹, Ḥamā²³⁰ und Damaskus²³¹.

²²² Miller 1991.

²²³ Kamlah 2000. Sgraffito und Champlévé Ware wird von Ḥirbet el-Muḡaiyir eš-Šerqī, Ḥirbet Yarīḥā eš-Šemāliye und Sāl dokumentiert.

²²⁴ Masri 1999. Der Autor behandelt die Keramikfunde der Ausgrabungen durch die American University of Beirut von 1994 bis 1996, die in der Nähe eines noch in Teilen stehenden, spätmamlukischen Gebäudes stattgefunden haben, sowie die Funde der Ausgrabungen durch die libanesische Universität nördlich dieses Areals. Die Ausgrabungen durch die libanesische Universität ergab mehrere Töpferöfen. Bei beiden Fundkomplexen handelt es sich um unstratifiziertes Material, das der Autor durch Vergleichsfunde nachträglich in fünf Phasen unterteilt, die vom späten 10. Jh. bis frühen 11. Jh. (fatimidisch, Phase I) bis in die osmanische Zeit (Phase V) reichen. Sowohl Sgraffito als auch Champlévé Waren (monochrom und polychrom glasiert) sind in den Phasen I bis IV (also bis in die mamlukische Zeit um ca. 1350-1400) vertreten. Die Champlévé Stücke der letzten Phase IV gleichen denen aus Minya (Typ 9.3) mit polychromer Glasur und Wellenlinien und Linien. Die Champlévéware der ersten Periode dagegen weist große Ähnlichkeit mit den Funden aus dem Schiffswrack von Serçe Limanı auf.

²²⁵ Thalmann 1978. Es finden sich hier erstmals Vergleiche zum Formtyp F aus Minya mit monochromer Glasur und Sgraffitodekor. Zudem sind auch hier byzantinische Importe des Formtyps J mit einem ähnlichen Champlévé Dekor aufgefunden worden. Die Funde werden auf das ausgehende 12. und 13. Jahrhundert datiert.

²²⁶ Bartl 1994, S. 25; Warengruppe 4.1. und S. 112-113, Taf. 38. Es handelt sich um beidseitig glasierte Fragmente mit einem Ritzdekor aus geschwungenen, vegetabilen (?) Motiven. Ein Bodenfragment (Nr. 4) gleicht dem Dekortyp 4 aus Minya. Die Sgraffitoware wird auf das 11. Jh. datiert.

²²⁷ Tonghini 1995. Bei den Untersuchungen wurden monochrom glasierte Sgraffitofragmente aufgefunden (Minya 1.1 bis 1.3), monochrom glasierte mit einer Kombination aus Champlévé und Sgraffito, sowie Sgraffitokeramik mit polychromer Glasur.

²²⁸ Tonghini 1998. Auch hier erfolgt die Datierung mit Verweis auf die früheren Untersuchungen der Autorin in Tell Shahin für die Sgraffitowaren mit polychromer Glasur auf das spätere 11. Jahrhundert. Die Untersuchungen dieses sogenannten Tal al-Fuḥār waren zunächst ein Gemeinschaftsprojekt des Museums für Islamische Kunst, Berlin unter Leitung von Michael Meinecke und dem Deutschen Archäologischen Institut, liefen jedoch ab 1994 als *The Raqqa Ancient Industry Project* durch die Briten. Auch ein weiterer kleiner Tell von Mišlab, aufgrund seiner reichlichen Glasfunde als Tell az-Zuḡāḡ bezeichnet wurde untersucht. Im Zusammenhang mit den glasierten Sgraffito und Champlévé Keramikfunden der Sondagen durch die Briten erstaunt es doch, dass bei den deutschen Untersuchungen des weiter östlich gelegenen Tal al-Aswad nur 2 Fragmente an polychromer Sgraffitoware gefunden wurden, die Zusammensetzung der glasierten Keramik der beiden Abfallhügel also nicht übereinstimmend ist. Möglicherweise gibt dies einen Hinweis auf mehrere Keramikwerkstätten, die unterschiedliche glasierte Warenarten produziert haben. Für Tal al-Aswad siehe: Miglus, Peter A., Die frühislamische Keramik von Tall Aswad, Mainz, 1999, S. 83-84 und Tafel 99, g und h.

²²⁹ Rogers 1972. Es handelt sich um unstratifiziertes Material. Die Fragmente zeigen keine Tripodenabdrücke. Die Einheitlichkeit der Fragmente lässt Rogers zu dem Schluss kommen, dass es sich um ein importiertes Set an Tafelgeschirr handelt, das später vor Ort imitiert wurde. Daher hält er eine Datierung auf die Mitte des 13. Jahrhunderts für zu spät.

²³⁰ Riis, P. J. & Poulsen, V., Hama, Fouilles et Recherches 1931-1938, Les Verreries et Poteries Médiévales, Kopenhagen, 1957, S. 232 ff. Die Champlévéware hat große Ähnlichkeit zu der aus dem Schiffswrack von Serçe Limanı des 11. Jh. Ferner ist Importware des St. Simeontyps aufgefunden worden.

²³¹ Toueir 1974. Die Streufunde werden als mamlukisch bezeichnet. Die Champlévéfragmente sind vom demselben Typ wie in Minya.

Verschwindend gering sind dagegen die Sgraffitofunde, beziehungsweise allgemein die Funde an glasierter Irdenware im Vergleich zu Quarzfrittekeramik (81 zu 580) aus den französischen Ausgrabungen in der Damaszener Zitadelle.

V.2. IMPORTWAREN IM BESTAND AUS MINYA

V.2.1. Byzantinische Importwaren

Es wurde bereits darauf hingewiesen, dass im Bestand aus Minya byzantinische Importwaren vertreten sind, die meist auch im Keramikmaterial an anderen Fundorten Palästinas vorhanden sind, wie etwa in Akko²³², Caesarea²³³, Yoqne'am²³⁴ und Jerusalem²³⁵. Die byzantinische feine Sgraffitoware aus Minya, die als Dekorgruppe 6 und Formtyp L definiert worden ist, war im byzantinischen Raum vor allem im 12. Jahrhundert weit verbreitet²³⁶. Vergleichbares Material mit dem Bestand aus Minya befindet sich heute im Benaki Museum in Athen. Mehrere Fragmente im Benaki Museum zeigen ornamentale Bänder oder Friese (Taf. LXIX), wie sie auch in Minya vertreten sind (Taf. XXIV & Taf. XLII: Abb. 45), die um ein Medaillon in der Mulde angeordnet sind (Taf. XLII: Abb. 46 / Minya & Taf. LXIX: Farbabb. & Taf. LXX). Spiralförmige Linien, Wellenlinien, manchmal jedoch auch nur locker ausgeführte Zickzacklinien erwecken den Eindruck eines floralen Rankenwerks. In Minya befindet sich auch ein Randfragment mit eingekerbtem Randabschluss (Ta. 1562), wie auf dem Beispiel aus Athen (Taf. LXIX: Farbabbildung). Das zentrale Motiv befindet sich oft auf einem schuppenartigen Hintergrund, der auf den beiden mit einer Palmette verzierten Fragmenten aus Minya vorhanden ist (Taf. XXXV & Taf. XLII: Abb. 42), wie auch auf Bodenfragmenten aus Minya (Taf. XLII: Abb. 46) und bei Stücken im Benaki Museum (Taf. LXIX: Farbabbildung & Taf. LXX). Dieses als Füllmotiv für den Hintergrund verwendete Schuppenmuster kann ebenso Tierfell andeuten, wie bei Ta. 3694 aus Minya (Taf. XLII: Abb. 43). Ferner finden sich Vergleichsbeispiele für einen Motivausschnitt, der eine Vogelfeder andeuten könnte oder zu einem vegetabilen Dekor gehört (Taf. XLII: Abb. 44 & Taf. LXX, rechts).

In die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts datieren nach neuesten Ausgrabungsergebnissen Stücke, die feines Sgraffito Dekor mit Malerei, zumeist in Braun- und Grüntönen kombinieren. Am häufigsten taucht dieser Typus im Norden Griechenlands und dem Balkan auf, sodass Thessaloniki als Herstellungsregion angenommen wird²³⁷. In Minya ist nur ein Boden und ein Randfragment mit feinem

²³² Stern 1997, S. 51 ff. und Pringle 1997, S. 143 ff.

²³³ Pringle 1985, S. 186 ff.

²³⁴ Avissar in Ben-Tor 1996, S. 105 ff.

²³⁵ Tushingham 1985, S. 147.

²³⁶ Böhlendorf-Arslan 2004, S. 122-124.

²³⁷ Papanikola-Bakirtzi 1999, S. 81 ff.

Sgraffito Dekor und Malerei vertreten (Ta. 888 und Ta. 2666); wie in der vorherigen Gruppe zeigen sie ein spiral- oder rankenartiges ornamentales Band.

Auf das Ende des 12. und das frühe 13. Jahrhundert wird inzwischen ein Typus byzantinischer Sgraffito Ware datiert, der tiefer und breiter eingeritztes Dekor mit feinem Ritzdekor verbindet, also eine Mischung aus Sgraffito und Champlévé darstellt. Die Fragmente diesen Typus aus Minya wurden in der Dekorgruppe 8 zusammengefasst. Im Benaki Museum gibt es Vergleichsbeispiele für das einem Ibis ähnlichen Vogelmotiv (Taf. LXXI: oben rechts & Taf. XLIII: Abb. 47). Darüber hinaus sind im Bestand des Benaki Museums auch Stücke mit Bändern aus radialen Strahlen vertreten, ähnlich dem ‚Medaillon Stil‘ der in den Zeuxippus Bädern in Istanbul aufgefundenen Keramik. Die so genannte Zeuxippusware ist vermutlich an mehreren Orten gleichzeitig hergestellt worden. Sie wurde bei Ausgrabungen in Zypern, Konstantinopel, der Schwarzmeerregion und auch in der Levante aufgefunden²³⁸. Einem frühen Typus dieser Gruppe können die in Minya vorhandenen Fragmente mit geschwungenen Linien, die in einem Kringel enden (Minya 3.4) und dem Formtyp J angehören, zugerechnet werden. Auch die Randfragmente des Typs B aus Minya (Taf. XIII) können dieser Zeuxippusfamilie zugeordnet werden, ebenso wie ein Bodenfragment aus Minya, das in der Mulde eine Art Schlüsselmotiv zeigt (Taf. XLIII: Abb. 49 und 49 a). Vergleichbare Funde stammen unter anderem aus Tripoli (Ṭarābulus)²³⁹. Die Fragmente aus Minya mit hängenden Weintrauben und sich in der Mulde des Gefäßes überschneidenden Linien, gehören ebenfalls zur Zeuxippusware und werden im Gegensatz zu den Medaillondarstellung unter ‚Free Style‘ zusammengefasst. Sie datieren in dieselbe Zeit (Taf. XLIII: Abb. 48 & Taf.: LXXI).

Auch zu den flächig ausgeschabten, mit zoomorphen Motiven versehenen Champlévé Waren aus Minya (Gruppe 9.2) lassen sich Vergleiche im Museumsbestand aus Athen anführen (siehe Taf. XLVII: Abb. 60 für Minya, Taf. LXXII für die byzantinischen Stücke). Sie tauchen im byzantinischen Raum im frühen 13. Jahrhundert auf und zeigen entweder figürliche Darstellungen von Mensch oder Tier oder vegetabile Motive.

²³⁸ Megaw, A. H. S. 1968, 1975, 1989 und Böhlendorf-Arslan 2004, S. 125-130.

²³⁹ Salamé-Sarkis 1980, S. 169, S. 170: Fig. 13 und Pl. L, Pringle 1984, S. 104-106, Fig. 8, Nr. 59, Stern 1997, S. 51 ff.

Allerdings zeigt die Gestaltung einige Unterschiede: Die Fläche der byzantinischen Stücke ist vollständig mit einem Gittermuster aus sich überschneidenden Linien bedeckt, das von Kreisen durchbrochen wird oder um das sich konzentrisch angeordneten Linien befinden (Taf. LXXIII).

In Minya sind diese Stücke jedoch mit einem strahlenförmigen Motiv ausgestattet worden, das sich so auf den byzantinischen Stücken nicht findet (Taf. LXXIII). Möglicherweise handelt es sich hier also um eine lokale Produktion.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die byzantinischen Importwaren aus Minya alle dem 12. und dem Beginn des 13. Jahrhunderts zugewiesen werden können.

V.2.2. Die so genannte St. Simeonsware

1936 begannen die Ausgrabungen in Tell Sheiḥ Yūsuf, einem kleinen Siedlungshügel an der Mündung des Orontes in das Mittelmeer, der seine Bezeichnung einem dort bestatteten Lokalheiligen verdankt. Ziel der unter Leitung von Leonard Woolley begonnenen Ausgrabungen war es, die möglichen Wechselbeziehungen minoisch-kretischer Kultur mit dem asiatischen Hinterland zu erforschen²⁴⁰.

An der Nordwestseite des Tells liegt der moderne Hafenort namens Al-Mīnā²⁴¹, unter den Kreuzfahrern St. Simeon genannt, nach dem Heiligen Simeon Stylites dem Jüngeren. Mehrere Besiedlungsschichten konnten evaluiert werden, die obersten mittelalterlichen Schichten waren allerdings auf der Nord- und Westseite durch landwirtschaftliche Tätigkeiten und Raubgrabungen bis auf einige Mauerreste und Gräber wegerodiert oder zerstört. Auf der nordöstlichen Seite des Tells dagegen fanden sich intakte Strukturen, die sich auf unterschiedlichen Höhenniveaus befanden und somit dem Gelände entsprechend terrassiert angelegt worden waren. Hier ließen sich drei verschiedene Perioden feststellen, die jedoch kein geschlossenes Siedlungsbild ergaben, sondern sich nur in vereinzelt Elementen, wie etwa einer womöglich durch Säulen gegliederten Fassade, fassen ließen. Die Strukturen der ersten Periode wurden in das 4. bis 6. Jahrhundert, die der zweiten Periode in das 9. bis 10. Jahrhundert und die der dritten Periode in das 12. und 13. Jahrhundert datiert. Das ganze Areal war übersät mit rundlichen Abfallgruben, in denen allerhand Keramik und Glas aufgefunden

²⁴⁰ Woolley, L., Excavations near Antioch in 1936, in: *The Antiquaries Journal*, Vol. XVII, No.1, London, January 1937, S. 1-15 und Ders., Excavations at Al Mina, Sueidia, in: *The Journal of Hellenic Studies*, Vol. LVIII, London, 1938, S. 1-30.

²⁴¹ Die arabische Bezeichnung für den Hafenort während der Umayyaden- und Abbasidenzeit ist nicht bekannt, im Mittelalter hieß der Ort Suwaidiya. Lane 1938, S. 21.

wurde²⁴². Die mittelalterlichen Funde wurden von Lane aufgearbeitet, der auf der zweiten Grabungskampagne 1937 vor Ort dabei war²⁴³. Angesichts der doch spärlichen mittelalterlichen Befunde und dem unstratifizierten Material aus den Abfallgruben konnte das Material nur unter typologischen Gesichtspunkten und durch den Abgleich mit anderen, damals bereits publizierten Ausgrabungsfunden aufgearbeitet werden. So datierte Lane alle aufgefundenen Warenarten der ersten Periode in Analogie zu den aufgefundenen Lüsterwaren im Stil von Samarra in einen Zeitraum von der Mitte des 8. Jahrhunderts bis in das 10. Jahrhundert, wobei er die byzantinischen Eroberungen im Jahr 969 als terminus ante quem setzte²⁴⁴. An Sgraffito Waren aus dieser Periode ist ein Typus von hellem rötlichem und hartem Scherben vertreten, der dünnwandig getöpft wurde. Er ist engobiert, Außen- und Innenseite sind polychrom glasiert worden, inklusive des flachen Standringbodens. Der häufigste Formtyp sind Schüsseln und/oder Schalen mit einem stark zur Innenseite geneigten Randabschluss mit gerundeter Lippe, wie er in Minya bei dem Formtyp E vertreten ist und bei einigen wenigen Fragmenten, die Ta. 889 vergleichbar sind (Taf. XXVIII und Taf. XVIII für Typ E). Das eingeritzte Dekor an Dreiecksmotiven, flügelartigen Mustern oder auch verschliffenen Palmetten aus al-Mīnā, sowie die Tatsache, dass die Stücke dort immer beidseitig polychrom glasiert sind, lässt nur die Dekorgruppe 4 aus Minya als Vergleichsmaterial in Frage kommen (Taf. LXXIV). Lane schließt einen Handel über weite Distanzen für diese Warenart aufgrund ihrer Einfachheit aus. Wegen der Ähnlichkeiten zur Keramikproduktion im Osten der islamischen Welt, stellt er die Hypothese auf, dass Töpfer aus Mesopotamien eingewandert sind, sich in der Region niedergelassen haben und, anknüpfend an ihre vorherige Herstellung, dieselben Warenarten nun in al-Mīnā hergestellt haben²⁴⁵. Wie jedoch in dem Forschungsüberblick aufgezeigt wurde, ist eine solche Keramik auch im Osten der islamischen Welt erst im Laufe des 10. Jahrhunderts allerfrühestens produziert worden, sodass man sich Lanes früher Datierung in Analogie zu den Lüsterwaren aus Samarra nicht mehr anschließen kann.

²⁴² Lane nach Wooley, 1938, S. 24-27.

²⁴³ Ebd., S. 27 ff.

²⁴⁴ Lane 1938, S. 31.

²⁴⁵ Ders., S. 36.

Die byzantinischen Sgraffito Waren der zweiten, mittelalterlichen Periode, die auf das 13. Jahrhundert datiert werden, teilt der Autor in zwei Typen ein²⁴⁶: erstens, byzantinische Sgraffito Ware mit feiner Ritzung und transparenter Glasur, die in das gelbliche tendieren kann. Zweitens, byzantinische Ware, die feines Sgraffito Dekor mit Champlévé kombiniert. Bei dem ersten Typ handelt es sich um die byzantinischen feinen Sgraffito Waren, die soeben besprochen wurden und aus dem 12. Jahrhundert stammen²⁴⁷. Bei Lanes zweiten Typus byzantinischer Ware scheint es sich um eine Art der Zeuxippusware zu handeln. Dafür spricht zum einen die Formbeschreibung Lanes (hohe Standringböden und zuweilen ein aufgestellter Rand), zum anderen das um ein zentrales Medaillon angeordnete Dekor und schließlich die Tatsache, dass diese Stücke zuweilen partiell mit gelben, braunen und grünen Überlaufglasuren versehen sind²⁴⁸.

Der Kreuzfahrerzeit wird schließlich ein Typus an Sgraffito Ware zugeschrieben, der auch im bereits erwähnten 'Atlīt aufgefunden worden ist²⁴⁹ und laut Lane durch die italienischen Handelsschiffe dorthin exportiert wurde. Die Funde einiger Fehlbrände²⁵⁰ lassen auf eine Lokalproduktion des 13. Jahrhunderts in al-Mīnā schließen. Als Herstellungszeitraum dieser Warenart schlägt Lane im Zusammenhang mit dem Nutzungszeitraum von 'Atlīt, der Eroberung von al-Mīnā durch Sultan Baibars und der aufgefundenen Münzen einen Zeitraum von 1200 bis 1268 vor²⁵¹. Diese von Lane als St. Simeonsware bezeichnete Sgraffito Ware²⁵² ist von einem orangenen bis pinkfarbenen oder rötlichen Scherben, der hart gebrannt und von gröberer Magerung und dickwandig getöpfert ist. Die Ware ist engobiert und die grüne und gelbe Glasur ist gezielt auf bestimmte Partien des Gefäßes aufgetragen worden. Anschließend wurde das Gefäß nochmals mit einer transparenten Glasur überzogen, die zuweilen eine gelbliche Tönung angenommen hat (Taf. LXXIV & LXXV). Selten sind Stücke von einer monochromen, grünen Glasur. Engobe und Glasur bedecken teilweise den Randbereich auf der Außenseite. Mehrere Randformen tauchen auf, der häufigste Typus entspricht dem Typ D aus Minya. Danach ist der Formtyp Q, beziehungsweise W in Mīnā am

²⁴⁶ Lane 1938, S. 43 ff.

²⁴⁷ Ders., S. 42 ff und Pl. XX.1

²⁴⁸ Ders., S. 42 ff und Pl. XX.1 und Megaw, A. H. S. 1968, S. 84.

²⁴⁹ Johns 1934, Pl. LIV & LV.

²⁵⁰ Die Fehlbrände waren anhand folgender Merkmale identifizierbar: Die Engobe war in die Ritzungen eingelaufen, womöglich war sie vor dem Einritzen nicht vollständig angetrocknet oder sie wurde zu wässrig aufgetragen. Ferner waren die Glasuren nicht bei genügend hoher Temperatur gebrannt, da ungewollte Zwischentöne entstanden waren: bläuliches Grün anstatt Grün, Rot anstatt Gelb oder Braun, ein gräuliches Mangan anstatt Mangan. Siehe Lane 1938, S. 46-47.

²⁵¹ Ders., S. 45 ff.

²⁵² Ders., S. 46 ff.

häufigsten vertreten, der in Minya lediglich mit vier Scherben vorhanden ist (Taf. XXVI: Ta. 3725 für W & Taf. XXVII: Ta. 3692 für Q). Bei diesem Formtyp kommt auch Sgraffito Dekor auf der Außenseite im Randbereich vor, ebenfalls wie bei den beiden Stücken des Typs W aus Minya. Die anderen vertretenen Formtypen E und G sowie O tauchen in Mīnā nicht so häufig auf. An Dekormotiven sind vegetabile Borten oder Bänder sowie geometrische Motive am häufigsten, die der Dekorgruppe 5 aus Minya gleichen (Taf. XLV & Taf. LXXIV-LXXV). Bei Lanes Zuordnung einiger Bodenfragmente zur Simeonsware tauchen dagegen Zweifel auf, ob es sich bei manchen Stücken nicht vielmehr um byzantinische Waren der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts handelt, vor allem dann, wenn das Dekor sich im Spiegel des Gefäßes in Form sich verschlingender oder überschneidender Linien trifft oder gar in Form einer vierteiligen Blüte, beziehungsweise vierteiligem geometrischem Motiv vom Spiegel auszugehen scheint (Taf. LXXV). Es kommen auch anthropomorphe Motive vor: Manche figürliche Darstellungen sind dabei offensichtlich einem islamischen Formenrepertoire entnommen, während andere Funde wiederum für eine starke Vermischung mit byzantinischen figürlichen Darstellungen sprechen²⁵³. Lanes apodiktische Ablehnung byzantinischer Einflüsse auf die Simeonsware und die Betonung ihres ‚islamischen Charakters‘ erscheint angesichts der Forschungsergebnisse der letzten Jahre nicht mehr haltbar, da St. Simeonsware hauptsächlich in christlich beherrschten Gebieten verbreitet war und rege Handelsbeziehungen mit dem byzantinischen Reich belegt sind²⁵⁴. Seine Gruppierung der Simeonsware ist für heutige Begriffe außerdem zu wenig ausdifferenziert, trotz der offensichtlichen Qualitätsunterschiede in der Herstellung und Differenzen im Dekor²⁵⁵.

Auch bei den Ausgrabungen in Antiochia wurde mittelalterliche glasierte Keramik *intra muros* aufgefunden; leider handelt es sich auch hier um unstratifiziertes Material, das nur unter typologischen Gesichtspunkten bearbeitet werden konnte. Nicht nur St. Simeonsware wurde hier aufgefunden, sondern auch Stücke der Dekorgruppe 4 aus

²⁵³ Lane 1938, Pl. XXIV.1 und 2. Auch auf Pl. XXIII.1., rechts ist ein Schalenfragment mit erhaltener Mulde abgebildet, das ein Gesicht in der Form einer Sonne darstellt. Aus dem islamischen Raum lässt sich dazu kein Vergleich finden, dafür wurden ähnliche Keramiken auf Ausgrabungen auf Zypern gefunden, siehe Taylor & Megaw, *Cypriot Medieval Glazed Pottery*, in: *Report of the Department of Antiquities, Cyprus 1937-1939*, Nicosia, 1951, S. 1-13 und Taf. IX.3. Ebenso können die Gefäßfragmente mit applizierten Noppen auf der Außenseite des Randbereichs auf Lanes Pl. XXVII.1, A-F, als byzantinische Ware angesprochen werden, wie sie im 14. Jahrhundert auf Zypern hergestellt worden sind, siehe dazu Papanikola-Bakirtzi 1999, S. 160-161, S. 165, Nr. 5 mit einer Farbphotographie auf S. 166.

²⁵⁴ Redford 2004.

²⁵⁵ Etwa 1/3 der Sgraffitoware wird als von schlechterer Qualität mit nachlässig geritzten Motiven beschrieben. Lane 1938, S. 47-48.

Minya, sowie die bereits bekannte, fein geritzten byzantinische Sgraffito Waren des 12. Jahrhunderts, ebenso wie Champlévé Waren. Ein Ofenfund mit Keramikabfällen und Abstandshaltern beweist eine lokale Keramikproduktion, die aufgrund der im Kontext des Ofens aufgefundenen Münzen im 11. und 12. Jahrhundert betrieben wurde; die Abfallhalde der Töpfer lag jedoch außerhalb der Ausgrabungsschnitte, sodass keine Erkenntnisse darüber gewonnen werden konnten, welche Warenarten hier produziert wurden²⁵⁶.

St. Simeonsware wurde ferner weiter nördlich bei Ausgrabungen in Ḥiṣṣal-Tīnāt, sowie an den bereits besprochenen Orten entlang der Mittelmeerküste aufgefunden, wie auch im Marienkloster im Karmelgebirge, sowie in großer Menge bei den Ausgrabungen in Tripoli im heutigen Libanon²⁵⁷. Auch hier war die Simeonsware mit denselben Typen byzantinischer glasierter Sgraffitokeramik vergesellschaftet, wie es auch an den anderen erwähnten Orten der Kreuzfahrerzeit in der Levante typisch ist. Aber auch einige Champlévé Fragmente lokaler Provenienz wurden hier aufgefunden, die denen aus Minya von ihren Herstellungsmerkmalen und Motiven (mehrere parallele Wellenlinien nebeneinander), sowie Formen (den Typen D und G aus Minya entsprechend) sehr ähneln (Taf. LXXVI). Sie werden auf das Ende des 13. und den Anfang des 14. Jahrhunderts datiert²⁵⁸.

St. Simeonsware ähnliche Sgraffitokeramik wurde auch gen Osten von Bilād aš-Šām aufgefunden, wie in Aleppo²⁵⁹, Qaṣr al-Ḥair aš-Šarqī²⁶⁰ und in Qal'at Ġa'bar²⁶¹. In Qal'at Ġa'bar, zwischen dem Euphrat und dem Fluss Balih gelegen, fanden die ersten archäologischen Untersuchungen 1967 im Rahmen der durch den syrischen Antikendienst großflächig in der Region initiierten Rettungsgrabungen aufgrund des Asad-Staudammbaus statt. 1970 bis 1983 erfolgte in unregelmäßig stattfindenden Kampagnen eine Wiederaufnahme der Ausgrabungen von syrischer Seite. Die Ergebnisse der Tätigkeit wurden nicht veröffentlicht und große Teile der

²⁵⁶ Waage 1948, S. 79 ff.

²⁵⁷ Salamé-Sarkis 1980, S. 157 ff.

²⁵⁸ Ders., S. 171-173. Die Fragmente sind als Gruppe A.I.5 definiert. Die Fragmente sind von roter Scherbenfarbe (2.5 YR 4/8), fein gemagert mit heller Engobe versehen und gelb-grün glasiert.

²⁵⁹ Gonnella, J., Khayyata, W., und Kohlmeyer, K., Die Zitadelle von Aleppo und der Tempel des Wettergottes, Münster, 2005, S. 83 und Abb. 101 & 102. Die Stücke werden auf das 12. bis 14. Jh. datiert.

²⁶⁰ Grabar, O. et al., City in the Desert, Michigan, 1978, Bd. 1, S. 115, S. 159-161 und Bd. 2, S. 218-219 und S. 231-235. Die Sgraffitoware wird der zweiten Besiedlungsphase zugerechnet, die auf die Mitte des 12. Jahrhunderts bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts datiert wird.

²⁶¹ Womöglich gehören auch die Fragmente aus der Zitadelle in Samsat (heutige Türkei) zu einer Art der St. Simeonsware, siehe dazu Redford, S., Medieval Ceramics from Samsat, Turkey, in: Archéologie islamique, 5, 1995, S. 55-80 (Beschreibung der Sgraffitofunde auf S. 76-78).

Dokumentation gingen verloren. Durch Tonghini erfolgte in den 90er Jahren eine Aufarbeitung der Ausgrabungen mit dem Schwerpunkt auf der Keramikbearbeitung, da diese für den Zeitraum des 11. bis 14. Jahrhunderts für Syrien noch recht viele chronologische Ungewissheiten aufwies. Um die durch verloren gegangene Dokumentation nunmehr als Streufunde aus den alten syrischen Ausgrabungen anzusprechenden Keramikfunde stratigraphisch besser einordnen zu können, führte Tonghini nochmals zwei kleine Sondagen nahe bei den alten Ausgrabungsflächen am südlichen Ende der Ostmauer der zangidischen Moschee durch. Bei ihrer Keramikaufarbeitung legte die Autorin den Schwerpunkt auf eine Systematisierung der aufgefundenen Frittenwaren, da diese den Großteil des glasierten keramischen Materials bildeten²⁶².

Die polychromen Sgraffito Waren aus Ğa'bar²⁶³ (als Warenart Q definiert) stammen zum Großteil aus dem alten unstratifizierten Fundbestand der syrischen Ausgrabungen. Die Ware hat in der Regel einen hellen, rötlich gelben oder pinkfarbenen Scherben (Munsell 5 YR 7/6 und 7.5 YR 7/4 und 7/6) und ist von feiner Magerung mit zuweilen grobkörnigen Kalkeinschlüssen. Engobe und Glasur (Grün, Gelb und Braun) bleiben auf die Innenseiten und auf den Randbereich auf der Außenseite der Schüsseln und Schalen beschränkt. Nur selten kommt im Randbereich auf der Außenseite Ritzdekor vor. Die häufigsten Formtypen gleichen den Typen K, D, O und E aus Minya, wobei keine Fragmente des Typs O mit gewelltem Rand in Ğa'bar vertreten sind. Ein weiterer, sehr selten vorkommender Randtyp in Ğa'bar zeigt einen aufgestellten Randbereich²⁶⁴. Es handelt sich durchweg um Standringböden, vergleichbar der Variante I und III aus Minya, allerdings weisen die meisten Bodenfragmente aus Ğa'bar einen sehr hohen Standringboden auf, wie er in Minya ein Sonderfall darstellt²⁶⁵. Insgesamt lässt sich der Bestand mit Minya von den Formtypen nur schwer vergleichen, da die Beispiele dieser Warengruppe in Minya sehr stark fragmentiert sind. Was die Dekormotive betrifft, so sind auch in Ğa'bar vegetabile Rankenmotive auf dem Randbereich üblich, es scheint

²⁶² Tonghini 1998, S.7, S. 15 und S. 25-27. Fig. 15 und Fig. 16 für die Verteilung der glasierten Warenarten aus den neuen Sondagen S 1 und S 2 und S. 95 für die Verteilung der glasierten Waren aus dem alten Fundbestand.

²⁶³ Im Bestand sind auch einige monochrom gelb oder grün glasierte Sgraffito Fragmente (als Ware R und S definiert) vertreten, die den polychromen Waren ähnlich sind und daher in Anlehnung an diese nur kurz besprochen werden, siehe Tonghini 1998, S. 62 und Fig. 93 & 94.

²⁶⁴ Tonghini 1998, Fig. 86 i-l entspricht dem Typ K aus Minya, Fig. 87 entspricht K mit fließendem Übergang zu D aus Minya, Fig. 88 d-i für den Typ O aus Minya, Fig. 82 bis Fig. 84 für den Typ E aus Minya.

²⁶⁵ Tonghini 1998, Fig. 89 e-l und Fig. 90 bis Fig. 92.

sich also um eine Variante der St. Simeonsware zu handeln²⁶⁶. Die Autorin datiert diese Warenart aufgrund der Vergesellschaftung mit bestimmten Typen der Frittenware auf die erste Hälfte des 14. Jahrhundert, als in Qal‘at Ğa‘bar unter Tankiz nach 1338 Instandsetzungs- und Aufbauarbeiten durchgeführt worden sind. Die Sgraffito Ware wurde nämlich in den aktuell durchgeführten Sondagen in einem Zerstörungshorizont der ersten mamlukischen Neubesiedlungsphase (der Schicht 7 unter dem aus gebrannten Backsteinen bestehenden Boden 6 in Sondage 1 und der Schicht 59 unter einem gleichen Laufhorizont 58 in Sondage 2) gefunden. Allerdings ist eine eindeutige Zuordnung dieser Schicht in die Mamlukenzeit zweifelhaft, da sich offensichtlich in der Sondage 2 ein weiterer Laufhorizont abzeichnet, der eine Übergangsphase zwischen letzter ayyubidischer Besiedlung und mamlukischem Wiederaufbau darstellt²⁶⁷. Da in den historischen Quellen Qal‘at Ğa‘bar erst wieder in den 1330er Jahren erwähnt wird, erfolgt auch Tonghinis Keramikdatierung auf diese Zeit; letztlich muss jedoch ein terminus post quem für die mamlukische Besiedlungsphase in Qal‘at Ğa‘bar offen bleiben. Die These der Autorin, dass die aufgefundenen Sgraffit Waren, ausgehend von der Levante, sich zeitlich etwas später nach Osten verbreitet haben, ist angesichts mangelnder vergleichender Ausgrabungsbefunde für die Ğazīra zwar noch nicht nachzuweisen, jedoch eine interessante Hypothese und womöglich der ‚missing link‘ für die Ähnlichkeiten östlich islamischer Aġkandwaren und den syrischen Sgraffito, wie auch Laqabiwaren²⁶⁸.

²⁶⁶ Tonghini 1998, S. 58 und S. 60. Die Autorin hatte die Möglichkeit, die Funde aus al-Mīnā im Victoria & Albert Museum zu studieren, und betont deren Ähnlichkeiten.

²⁶⁷ Dies., S. 81 und Fig. 10: Sondage 2, südlicher Profilschnitt. Die Schicht 64 wird als kompakter Lehm Boden mit Kalksteineinschlüssen bezeichnet.

²⁶⁸ Tonghini 1998, S. 27-29 und S. 58-62.

V.3. ZUSAMMENFASSUNG

Es ist deutlich geworden, dass die polychrome Sgraffito Ware des Dekortyps 4 aus Minya einen frühen Repräsentanten dieser Gattung aus dem 10. bis 11. Jahrhunderts darstellt, der sich womöglich aus den glasierten *splashed wares* der Abbasidenzeit herausgebildet hat und sehr weit verbreitet war. Diese Sgraffito Ware taucht in Kombination mit den Formtypen C, E und K am häufigsten auf. Seltener ist der Typ P vertreten, wobei in Minya kein Fragment des Typs P im Zusammenhang mit dem Dekortyp 4 vorhanden ist. Dafür sind einige Fragmente des Formtyps T diesem frühen Sgraffitomaterial zuzurechnen, wofür wiederum keine Vergleiche gefunden wurden.

Im Zusammenhang mit den Champlevé Waren von Serçe Limanı und den entsprechenden Funden aus Caesarea ist spekuliert worden, ob nicht die monochrom glasierten Sgraffitofragmente aus Minya bereits in das 11. Jahrhundert datiert werden können und sich vielleicht aus den früheren, polychromen Stücken als lokale Variante herausgebildet haben. Champlevé Ware erfährt eine Verbreitung im 13. bis 14. Jahrhundert, wobei die Fundlage in Yoqne'am gegen eine Datierung dieses Typus in das 14. Jahrhundert spricht. Bedenkt man die frühe Datierung für die Champlevé Fragmente von Serçe Limanı, fragt sich, ob die Anfänge der Champlevé Ware im 12. Jahrhundert liegen und vielleicht mit Einflüssen der Zeuxippusware zusammenhängen. Dieser Datierung entspricht auch die Entstehung bestimmter Formtypen, die meist mit einem Champlevé Dekor versehen wurden, nämlich die Formen mit ausgeprägter Fahne (D) und aufgestelltem Rand (G), die frühestens um 1100 mit dem Beginn der Kreuzfahrerzeit aufkommen. Besonders die Formen des Typs D fanden eine weite Verbreitung, da sich die ausgeprägte Fahne natürlich als Verzierungsfläche anbietet. Es ist der einzige Formtyp, der sowohl bei Importwaren (St. Simeonsware) wie auch bei lokalen Waren anzutreffen ist. Es fanden sich keine Vergleiche zum Formtyp S, der in Minya mit flächigem Champlevé vorkommt, allerdings auch hier nur eine kleine Gruppe bildet. Ebenso ist der Formtyp Q in Minya nicht oft vertreten, jedoch sonst häufig bei Sgraffito Ware des ausgehenden 11. Jahrhunderts. Vergleiche zum Formtyp F, im Berliner Bestand aus Minya immer in Kombination mit Sgraffito, fanden sich nur in Tell Arqa im nördlichen Libanon. Bestimmte Formen bleiben auf Importwaren beschränkt, so die Typen B, J und L, die byzantinische Importe des 12. und beginnenden 13. Jahrhunderts darstellen. Die Typen O und W gehören zur St. Simeonsware. Der Formtyp A im Zusammenhang mit dem Dekortyp 3 kann in

Anlehnung an die Ergebnisse in Yoqne'am als mamlukische Sgraffitokeramik der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts angesprochen werden.

Bedauerlicherweise befinden sich nur in den wenigsten Publikationen Statistiken zur Verteilung der glasierten Keramik, wäre es doch interessant zu wissen, wie groß jeweils der Bestand an Sgraffito und Champlevé Ware im Vergleich zu den anderen glasierten Warenarten ist. Für Minya wurde aufgezeigt, dass das Sgraffito und Champlevé Material den Großteil des glasierten Keramikbestands bildet — stellt Minya damit eine Ausnahme dar? Und wenn ja, welche Rückschlüsse ließen sich daraus ziehen? Wäre dies unter Umständen ein Hinweis auf eine Produktion dieser Warenart in der Nähe von Minya, beziehungsweise um den See Genezareth herum, möglicherweise gar in Tiberias? Für eine Herstellung um den See Genezareth spricht ferner, dass die auftretenden zoomorphen Motive der Sgraffito und Champlevé Ware ausschließlich Fische darstellen und die Fischerei eine wichtige Wirtschaftsgrundlage der dortigen Bevölkerung war. Die anderen auftretenden zoomorphen Motive von Hase und Gazelle sind ausschließlich auf Importwaren Minyas vorhanden. In dem Zusammenhang könnte man die Muster aus Wellenlinien und Linien auf den Champlevé Waren eventuell als sich kräuselndes Wasser oder Netze für den Fischfang interpretieren.

VI. RESÜMEE

Das hier vorgestellte Material an Sgraffito und Champlevé Keramik lässt sich eindeutig auf einen Zeitraum vom 11. Jahrhundert bis ins 14. Jahrhunderts datieren. Der Schwerpunkt der Siedlungstätigkeit lässt sich noch genauer auf die zweite Hälfte des 12. und das 13. Jahrhundert einschränken. Der Vergleich mit anderen Orten Palästinas hat die ähnliche keramische Zusammensetzung von Irdewaren mit Schlickermalerei, Sgraffito und Champlevé Waren, Importen aus Byzanz, St. Simeonskeramik und Frittenwaren für diese Zeit deutlich gemacht. Für die Champlevé Keramik kann man eine Konzentration in Galiläa feststellen: Bis auf die Küstenorte Beirut und Tripoli im Libanon wurden vergleichbare Funde nur in Damaskus gemacht. Auch wenn ein archäologischer Befund für eine lokale Produktionsstätte noch aussteht, ist es doch wahrscheinlich, dass diese Art von Ritzwaren von einer lokal ansässigen Töpferfamilie über fünf bis sechs Generationen hergestellt worden ist und in einem begrenzten Raum im Inland gehandelt wurde. Als lokal produzierte und daher für eine ländliche Bevölkerung erschwingliche Haushaltsanschaffung hat diese palästinensische Sgraffito und Champlevé Keramik womöglich auch den doppelten Funktionszweck als alltägliches Nutzgeschirr und Repräsentationsgeschirr bei Besuchen oder feierlichen Anlässen erfüllt²⁶⁹.

Zu dieser Zeit gehörte Ḥirbat al-Minya, wie die meisten zuvor besprochenen Vergleichsorte der Levanteküste (Kapitel V.1), zu dem Besitz der Kreuzfahrer²⁷⁰. Im Rahmen der intensiven Handelsbeziehungen zwischen Byzanz und der Levanteküste beweist die Zusammensetzung des hier besprochenen Materials also auch einen begrenzten Überlandhandel importierter Irdewaren in das Landesinnere und ferner einen Warenhandel zwischen den Gebieten Outremers und den unter muslimischer Herrschaft stehenden Gebieten²⁷¹. Die weite Verbreitung der St. Simeonsware auch in muslimischen Gebieten, zum Beispiel Hama, zeugt dabei von einem einheitlichen Geschmack der Zeit, unabhängig von religiösen Zugehörigkeiten.

²⁶⁹ Milwright 2003.

²⁷⁰ Siehe Thorau & Pohlmann, TAVO B VIII. 8 (Die Kreuzfahrerstaaten bis zum Ende des 12. Jahrhunderts), Wiesbaden, 1985, Thorau & Stöhr, B VIII. 10 (Die Kreuzfahrerstaaten im 13. Jahrhundert), Wiesbaden, 1989 und Hilsch & Pohlmann, B VIII. 12 (Syrien und Palästina, Die geistlichen Ritterorden), Wiesbaden, 1982.

²⁷¹ Manche Importwaren blieben von dem weiteren Handel in das Landesinnere ausgeschlossen, wie etwa die italienische Proto-Maiolica Ware derselben Zeit, die im Bestand aus Minya nicht vertreten ist. Zum Aspekt des Warenhandels in den Kreuzfahrerstaaten siehe auch Pringle 1986.

Die vorläufigen mittelalterlichen Datierungen der Ausgräber Minyas haben sich also durchaus bestätigt, allerdings wurde eine mögliche Zugehörigkeit zu Outremer in die damaligen Überlegungen nicht mit einbezogen (siehe S. 21). Die Verfasserin kann einer Besiedlung nach 1350 oder 1400 jedoch nicht zustimmen, die von allen Ausgräbern Minyas angenommen wurde und mit dem erneuten Aufschwung der nahe gelegenen *via maris* begründet worden ist (Taf. XII: Abb. 23). Vielmehr scheint es, dass man den neuen Anforderungen gemäß (Beherbergung von Pilgern und Handelsleuten mit ihren Waren) zu dieser Zeit neue Gebäude an der *via maris* errichtet hat, wie den anfangs erwähnten Ḥān Minya, der in Verbindung mit weiter südlich gelegenen Karawansereien stand²⁷². Die Zusammensetzung der glasierten Keramik aus Minya spricht gegen eine Besiedlung in dieser Zeit, da die Funde an typisch mamlukischen glasierten Keramiken (Sgraffito und Champlévé Ware, Relief Ware und Blau-Weiß Keramik) so gering sind (siehe S. 24, Fig. 2), dass sie nicht einmal für eine dörfliche Siedlungstätigkeit sprechen²⁷³.

Mader, Schneider und Grabar nahmen für Minya ferner auch eine Siedlung der Neuzeit an, hauptsächlich des 16. und 17. Jahrhunderts. Auch für diese Vermutung erbrachte die Materialaufarbeitung keine Beweise, da osmanische Leitfunde wie Tabakspfeifen, Narghileköpfe oder auch europäische Importwaren in Minya nicht vorhanden sind²⁷⁴. Absolut ausschließen ließe sich eine Besiedlung während der späten Mamluken- und der frühen Osmanenzeit natürlich nur durch eine erneute Ausgrabung im Bereich des nur durch eine Sondage Schneiders untersuchten Hofbereichs von Ḥirbat al-Minya. Aber auch ohne eine weitere Ausgrabung stellt sich die Frage, ob nicht zumindest der Torbau in jeder Besiedlungsphase Minyas weiter genutzt worden war²⁷⁵ und daher bereits in den Untersuchungen der 1930er Jahre mehr Fundbeweise für eine spätmamlukische und osmanische Datierung nahe liegend gewesen wären.

²⁷² Siehe S. 8 und Anm. 23 und Lee, Raso & Hillenbrand, Mamlūk Caravansarais in Galilee, in: *Levant* XXIV, 1992, S. 55 ff.

²⁷³ Bloch, S. 36. Die mittelalterlichen unglasierten Waren aus Minya (in Modellen hergestellte Reliefwaren und die so genannte HMGPW, d. h. Handmade Geometrically Painted Ware) werden in der Regel in das 12. bis 14. Jahrhundert datiert (Bloch, S. 114 ff) und bieten somit auch keinen Beweis für eine Besiedlung von Ḥirbat al-Minya nach 1400.

²⁷⁴ Vergleiche dazu etwa die Zusammensetzung der Keramik osmanischer Zeit (17. bis 18. Jh.) aus Rettungsgrabungen von 1985 in Akko, die in der Nähe der osmanischen Bäder stattgefunden haben: Edelstein, G & Avissar, M., A Sounding in Old Acre, in: *‘Atiqot*, XXXI, 1997, S. 129-136. Zur Problematik archäologischer Nachweise der osmanischen Zeit in Bilād aš-Šām siehe auch Milwright 2000.

²⁷⁵ Zwar erfüllt das Tor keinen militärischen Verteidigungszweck, bot jedoch seinen Bewohnern durchaus Schutz vor Raubüberfällen oder vor wilden Tieren.

VII. LITERATURVERZEICHNIS

Folgende Abkürzungen für Encyclopädien und Zeitschriften wurden verwendet:

ADAJ	Annual of the Department of Antiquities of Jordan
BASOR	Bulletin of the American Schools of Oriental Research
ESI	Excavations and Surveys in Israel
JPOS	The Journal of the Palestine Oriental Society
LA	Liber Annuus
NEAEHL	The New Encyclopedia of Archaeological Excavations in the Holy Land, Ephraim Stern (Hrsg.), Vol.1-4, Jerusalem, 1993.
QDAP	Quarterly of the Department of Antiquities in Palestine
TAVO	Tübinger Atlas des Vorderen Orients
TOCS	Transactions of the Oriental Ceramic Society
ZDPV	Zeitschrift des Deutschen Palästina Vereins

-
- | | |
|----------------------|---|
| Baramki 1944 | D. C. Baramki, The Pottery from Kh. El-Mefjer, in: QDAP, Vol. X, Jerusalem-London, 1944, S. 65 ff. |
| Bartl & Hauser 1996 | K. Bartl & S. Hauser (Hrsg.), Continuity and Change in Northern Mesopotamia from the Hellenistic to the Early Islamic Period, Berlin, 1996, S. 229-259 (A. Northedge, Friedrich Sarre's <i>Die Keramik von Samarra</i> in Perspective). |
| Bartl 1994 | K. Bartl, Frühislamische Besiedlung im Balīḥ-Tal/Nordsyrien, Berlin, 1994, S. 25-116. |
| Bauer et. al.1993 | Bauer, W. Endres et. al., Leitfaden zur Keramikbeschreibung, Prähistorische Staatssammlung München, München, 1993. |
| Ben-Tor et al. 1996 | A. Ben-Tor, M. Avissar, Y. Portugali, Yoqne'am I, The Late Periods, Jerusalem, 1996. |
| Berliner Museen 1943 | Berliner Museen, Amtliche Berichte aus den Preussischen Kunstsammlungen, Nachruf auf Puttrich-Reignard in der Rubrik „Personalien“, Berlin, 1943, S. 20-21. |

- Bloch 1998 F. Bloch, Die unglasierte Keramik aus Ḥirbat al-Minya am See Genezareth, Magisterarbeit im Fachbereich Geschichtswissenschaften der Freien Universität Berlin, Berlin, 1998.
- Böhlendorf-Arslan B. Böhlendorf-Arslan, Glasierte Byzantinische Keramik aus der Türkei, Teil I-III, Istanbul, 2004, S. 120 ff.
- Brisch 1986 K. Brisch, Vorwort, in: Islamische Kunst, Verborgene Schätze, Ausstellung des Museums für Islamische Kunst, Berlin 18.12.1986-15.2.1987, Berlin 1986, S. 5-6.
- Fehérvári 2000 Géza Fehérvári, Ceramics of the Islamic World in the Tareq Rajab Museum Kuwait, London, 2000.
- Franken & Kalsbeek 1975 H. J. Franken & J. Kalsbeek, Potters of a Medieval Village in the Jordan Valley, Amsterdam-Oxford, 1975.
- Grabar et al. 1960 O. Grabar, J. Perrot, B. Ravani & Myriam Rosen, Sondages à Khirbet el-Minyeh, in: Israel Exploration Journal, Vol. 10, Nr. 4, Jerusalem, 1960, S. 226-243, Pl. 27-30.
- Ders. 1978 O. Grabar et al., City in the Desert, Qasr al-Hayr East, Michigan, 1978.
- Grube 1976 Ernst J. Grube, Islamic Pottery of the Eighth to Fifteenth Century in The Keir Collection, London 1976.
- Ders. 1992 Ernst J. Grube, Ceramics, Abschnitt xiii und xiv, in: Encyclopaedia Iranica, Yarshater, E. (Hrsg.), Vol. V, California, 1992, S. 308-313.
- Ders. 1994 Ernst J. Grube (Hrsg.), Cobalt and Lustre, The First Centuries of Islamic Pottery (The Nasser D. Khalili Collection of Islamic Art, Vol. IX) New York, 1994.
- Harper & Pringle R. P. Harper & D. Pringle, Belmont Castle, The Excavation of a Crusader Stronghold in the Kingdom of Jerusalem, Oxford, 2000.
- Hartal 1997 M. Hartal, Introduction & The Architecture and Stratigraphy in Area TA, in: 'Atiqot, Vol. XXXI, Jerusalem, 1997, S. 1 ff.

- Helmecke 2004 G. Helmecke, Die Ausgrabungen in Tabgha/Chirbat al-Minya 1936-1939, in: Islamische Kunst in Berliner Sammlungen, 100 Jahre Museum für Islamische Kunst, hrsg. Jens Kröger, Berlin, 2004, S. 150-154.
- Hirschfeld 1997 Y. Hirschfeld, The Roman Baths of Hammat Gader, Final Report, Jerusalem, 1997.
- Jenkins 1992 M. Jenkins, Early Medieval Islamic Pottery, The Eleventh Century Reconsidered, in: Muqarnas, Vol. 9, 1992, S. 56-66.
- Johns 1934 C. N. Johns, Medieval Slip-Ware from Pilgrims' Castle, 'Atlit, in: D. Pringle (Hrsg.), Pilgrims' Castle ('Atlit), David's Tower (Jerusalem) and Qal'at ar-Rabad ('Ajlun), Ashgate, 1997, Kapitel III, S. 136-144.
- Ders. 1950 C. N. Johns, The Citadel, Jerusalem: A Summary of Work since 1934, in: D. Pringle (Hrsg.), Pilgrims' Castle ('Atlit), David's Tower (Jerusalem) and Qal'at ar-Rabad ('Ajlun), Ashgate, 1997, Kapitel VII, S. 121-190.
- Kamlah 2000 J. Kamlah, Der Zeraqōn-Survey 1989-1994, Wiesbaden, 2000.
- Karmon 1994 Y. Karmon, Israel, Eine geographische Landeskunde, Darmstadt, 1994, S. 138-167.
- Lane 1937 A. Lane, Early Sgraffito Ware of the Near East, in: TOCS, Bd. 15, 1937, S. 33-54.
- Ders. 1938 A. Lane, Medieval Finds at Al Mina in North Syria, Oxford, 1938.
- Levine 1986 Lee I. Levine & E. Netzer, Excavations at Caesarea Maritima, 1975, 1976, 1979 – Final Report, Jerusalem, 1986, S. 1-16, S. 66 ff.
- Loffreda 1982 S. Loffreda, Documentazione preliminare degli oggetti della XIV Campagna di scavi a Cafarnao, in: Liber Annuus, Studium Biblicum Franciscanum, Bd. XXXII, 1982, S. 409-426 und Taf. 83-96.

- Loffreda & Tzaferis 1993 Loffreda, S. & Tzaferis, V., Capernaum, in: NEAEHL, Vol. 1, Jerusalem, 1993, S. 291-296.
- Loffreda 1993 S. Loffreda, Recovering Capharnaum, Jerusalem, 1993, S. 7-18.
- Macalister 1907 R. A. Stewart Macalister, Diary of a Visit to Şafed, in: Palestine Exploration Fund, Quarterly Statement, April, London, 1907.
- McPhillips 2002 McPhillips, S., Twelfth Century Pottery from the Citadel of Damascus, in: Bulletin d'Etudes Orientales, Tome LIII-LIV (Supplément), Etudes et travaux à la Citadelle de Damas 2000-2001, Damas, 2002, S. 139-155.
- Mader Mai 1932 A. E. Mader, Die Ausgrabungen auf dem deutschen Besitz Tabgha am See Genezareth, in: Biblica, Vol. 13, Roma, 1932, S. 293-297.
- Ders. Juni 1932 A. E. Mader, Die Ausgrabung eines römischen Kastells auf Chirbet Minje an der Via Maris am See Genezareth, in: Forschungen und Fortschritte, 8. Jg., Nr. 18, Berlin, 1932, S. 229-230.
- Ders. 1933 A. E. Mader, Ausgrabungen der Görresgesellschaft auf dem deutschen Besitz eṭ-ṭabḡa am See Genesareth, in: Theologie und Glaube, 25. Jg., Paderborn, 1933, S. 397-410.
- Ders. 1933 A. E. Mader, Die Ausgrabung eines römischen Kastells auf Chirbet el-Minje an der Via Maris bei eṭ-Ṭābgha am See Genesareth, in: JPOS, Vol. XIII, Jerusalem, 1933, S. 209-221.
- Masri 1999 S. El-Masri, Beirut, The City and its Crafts in the Medieval Period, Inaugural Dissertation am Fachbereich Altertumswissenschaften der Freien Universität Berlin, Berlin, 1999.
- Matthes 1990 Wolf E. Matthes, Keramische Glasuren, Augsburg, 1990.
- Megaw 1968 A. H. S. Megaw, Zeuxippus Ware, in: The Annual of the British School at Athens, No. 63, London 1968, S. 67-88.
- Ders. 1975 A. H. S. Megaw, An Early Thirteenth-Century Aegean Glazed Ware, in: Robertson, S. & Henderson, G. (Hrsg.), Studies in Memory of David Talbot Rice, Edinburgh, 1975, S. 34-45.

- Megaw 1989 A. H. S. Megaw, Zeuxippus Ware Again, in: Déroch, V. & Spieser, J.-M. (Hrsg.), *Recherches sur la Céramique Byzantine* (Bulletin de Correspondance Hellénique, Supplément XVIII), Paris, 1989, S. 259-266.
- Miller 1991 J. Maxwell Miller, *Archaeological Survey of the Kerak Plateau*, Atlanta, 1991, S. 224-241.
- Milwright 2001 M. Milwright, *Gazeteer of Archeological Site in the Levant Reporting Pottery of the Middle Islamic Period (ca. 1100-1600)*, in: *Islamic Art*, Vol. V, New York, 2001, S. 3-39.
- Ders. 2003 M. Milwright, *Modes Luxuries: Decorated Lead-Glazed Pottery in the South of Bilad ash-Sham (thirteenth and fourteenth centuries)*, in: *Muqarnas*, Vol. 20, Leiden, 2003, S. 85-111.
- Milwright 2000 M. Milwright, *Pottery of Bilad ash-Sham in the Ottoman Period: A Review of the Published Archaeological Evidence*, in: *Levant*, Vol. 32, 2000, S. 189-208.
- Oren 1971 Eliezer D. Oren, *Early Islamic Material from Ganci-Hamat (Tiberias)*, in: *Archaeology*, Vol. 24, No. 3, New York, (June) 1971, S. 274-277.
- Papanikola-Bakirtzi 1999 D. Papanikola-Bakirtzi, F. N. Mavrikioy, Ch. Bakirtzis, *Byzantine Glazed Pottery in the Benaki Museum*, Athen, 1999.
- Philon 1980 H. Philon, *Early Islamic Ceramics, Ninth to Late Twelfth Centuries*, Benaki Museum, Athen, 1980, S. 1 ff.
- Pringle 1984 D. Pringle, *Thirteenth-Century Pottery from the Monastery of St. Mary of Carmel*, in: *Levant*, Vol. XVI, 1984, S. 91-111.
- Ders. 1985 D. Pringle, *Medieval Pottery from Caesarea: The Crusader Period*, in: *Levant*, Vol. XVII, 1985, S. 171-202.
- Ders. 1986 *Pottery as Evidence for Trade in the Crusader States*, in: Airaldi, G. & Kedar, B. Z. (Hrsg.), *Atti del Colloquio: I comuni italiani nel regno crociato di Gerusalemme (The Italian Commundes in the Crusading Kingdom of Jerusalem)*, Genova, 1986, S. 451-475.

- Pringle 1997 D. Pringle, Excavations in Acre 1974: The Pottery of the Crusader Period from Site D, in: 'Atiqot, Vol. XXXI, Jerusalem, 1997, S. 137-147.
- Puttrich-Reignard 1937 O. Puttrich-Reignard, Die dritte Grabung auf Chirbet El minje bei Tabgha am See Genezareth in Palästina, in: Das Heilige Land, 81. Jg., Heft 4, Köln, Oktober 1937, S. 117-122.
- Ders. 1938 O. Puttrich-Reignard, Die Ergebnisse der Dritten und Vierten Ausgrabungskampagne auf Chirbet el-Minje bei Tabgha am See Genezareth, in: Berliner Museen, Berichte aus den Preussischen Kunstsammlungen, 59. Jg., Heft 4, Berlin, 1938, S. 80-84.
- Ders. 1939 Tabgha, Die Palastanlage von Chirbet el-Minje (Vorbericht über die dritte und vierte Grabungskampagne und die fünfte Grabungskampagne), Sonderdruck aus den Palästina-Heften des Deutschen Vereins vom Heiligen Lande, Heft 17-20, 1939.
- Ritter 1994 M. Ritter, Die Baudekoration des umayyadischen Palastes in H̱irbat al-Minya am See Genezareth (unter Ausschluß der Mosaiken), Text- und Tafelband, Magisterarbeit im Studiengang Islamkunde und Arabistik an der Otto-Friedrich Universität Bamberg, Bamberg, 1994.
- Rogers 1972 J. M. Rogers, Apamea. The Medieval Pottery. Preliminary Report, in: J. Balty (Hrsg.), Apamée des Syrie, Bilan des recherches archéologiques 1973-1979 (Actes du colloque tenu à Bruxelles les 15, 17 et 18 Mai 1972), Bruxelles, 1972, S. 253-270.
- Salamé-Sarkis 1980 H. Salamé-Sarkis, Contribution a l'histoire de Tripoli et de sa Région a l'époque des croisades, Paris, 1980.
- Sarre 1913 F. Sarre, Frühislamische in Graffiatotechnik dekorierte Keramik persischer Herkunft in der Islamischen Kunstabteilung, in: Amtliche Berichte aus den Preussischen Kunstsammlungen, Berlin, 1913, Bd. 34, S. 46-52.
- Ders. 1925 F. Sarre, Die Keramik von Samarra, Berlin, 1925, S. 66-79.
- Shaki 2001 M. Shaki, Gabr, in: Encyclopaedia Iranica, Yarshater, E. (Hrsg.), Vol. X, New York, 2001, S. 239-240.

- Schneider & Puttrich-Reignard 1937 Dr. A. M. Schneider & Dr. O Puttrich-Reignard, Ein frühislamischer Bau am See Genesareth, Zwei Berichte über die Grabungen auf Chirbet el-Minje, Köln, 1937.
- Schneider 1952 Dr. A. M. Schneider, Hirbet el-Minje am See Genezareth, in: *Les Annales Archéologiques de Syrie*, Bd. 2, Damaskus, 1952, S. 24-43.
- Schultze-Frentzel U. Schultze-Frentzel, Keramisch-Technologisches Glossar, in: *Islamische Keramik*, Hetjens-Museum Düsseldorf (Ausstellungskatalog), Düsseldorf, 1973, S. 323-337.
- Soustiel 1985 J. Soustiel, *La céramique islamique*, Fribourg, 1985, S. 65-77.
- Spuhler 1987 F. Spuhler, *Die Orientteppiche im Museum für Islamische Kunst Berlin*, Berlin und München, 1987, S. 9-18.
- Stepanski 1988-89 Y. Stepanski, Ḥanot Minnim (Khan Minya), in: *ESI*, Vol. 7-8, Jerusalem, 1988-89, S. 73-75.
- Stern 1995 Edna J. Stern, An Early Islamic Kiln in Tiberias, in: *‘Atiqot*, 26, Jerusalem, 1995, S. 20-24.
- Dies. 1997 Edna J. Stern, The Pottery of the Crusader and Ottoman Periods, in: *‘Atiqot*, Vol. XXXI, Jerusalem, 1993, S. 35 ff.
- Stern & Stacey 2000 An Eleventh-Century Pottery Assemblage from Khirbat al-Khurrumiya, in: *Levant*, Vol. 32, Jerusalem, 2000, S. 171-177.
- Thalman 1978 J.-P. Thalman, Tell ‘Arqa (Libanon Nord) Campagnes I-III (1972-1974), Rapport Préliminaire, in: *Syria*, Tome LV, Paris, 1978, S. 1-30 und S. 106-118 (Fig. 31-Fig. 36).
- Tholbecq 1997-98 L. Tholbecq, Une installation d’époque islamique dans le sanctuaire de Zeus de Jérash: La céramique, in: *ARAM Periodical*, Vol. 9-10, Leuven, 1997-1998, S. 153-178.

- Tite et. al. 1998 M. S. Tite, I. Freestone, R. Mason et. al., Lead Glazes in Antiquity – Methods of Production and Reasons for Use, in: *Archaeometry* 40, 2, Oxford, 1998, S. 241-260.
- Tonghini & Grube 1988-89 C. Tonghini & Ernst J. Grube, Towards a History of Syrian Islamic Pottery before 1500, in: *Islamic Art*, Vol. III, Genova-New York, 1988-89, S. 59-93.
- Tonghini 1995 C. Tonghini, A New Islamic Pottery Phase in Syria: Tell Shahin, in: *Levant*, Vol. XXVII, Jerusalem, 1995, S. 197-207.
- Dies. 1998 C. Tonghini, Qal'at Ja'bar Pottery, A study of a Syrian fortified site of the late 11th-14th centuries, New York, 1998.
- Toueir 1974 K. Toueir, Céramiques Mameloukes a Damas, in: *Bulletin d'Etudes Orientales*, Tome XXVI, Damas, 1974, S. 209-217.
- Tushingham 1985 A. D. Tushingham, Excavations in Jerusalem 1961-1967, Vol. I, Toronto, 1985, S. 2-9, S. 105-154.
- Tzaferis 1989 V. Tzaferis et al., Excavations at Capernaum, Vol. I, 1978-1982, Winona Lake, 1989.
- Vannini 1997 G. Vannini & C. Tonghini, Medieval Petra. The Stratigraphic Evidence from Recent Archaeological Excavations at al-Wu'ayra, in: *Studies in the History and Archeology of Jordan*, Vol. VI, Amman, 1997, S. 371-384.
- Waagé 1948 Frederick O. Waagé, Antioch on-the-Orontes, Band IV: Ceramics and Islamic Coins, Princeton, 1948, S. 79 ff.
- Walmsley 1992 Alan G. Walmsley & Robert H. Smith, The Islamic Period, in: *Pella in Jordan 2, The Second Interim Report of the Joint University of Sydney and College Wooster Excavations at Pella 1982-1985*, Sydney, 1992, S. 183 ff.
- Ders. 2001 A. Walmsley, Fatimid, Ayyubid and Mamluk Jordan and the Crusader Interlude, in: MacDonald, B. et al.(Hrsg.), *The Archaeology of Jordan*, Sheffield, 2001, S. 515 ff.

- Watson 1978 Persian Silhouette Ware and the Development of Underglaze Painting, in: M. Medley (Hrsg.), *Decorative Techniques and Styles in Asian Ceramics*, Colloquies on Art & Archaeology in Asia No. 8, London, 1978, S. 86 ff.
- Whitcomb 1987 D. Whitcomb, Excavations in 'Aqaba, First Preliminary Report, in: *ADAJ*, Vol. XXXI, Amman, 1987, S. 247-266.
- Ders. 1988 D. Whitcomb, A Fatimid Residence at 'Aqaba, in: *ADAJ*, Vol. XXXII, Amman, 1988, S. 207-224.
- Ders. 1988 D. Whitcomb, Khirbet al-Mafjar Reconsidered: The Ceramic Evidence, in: *BASOR*, Nr. 271, August 1988, S. 51-67.
- Whitehouse 1979 D. Whitehouse, Islamic glazed pottery in Iraq and the Persian Gulf: the ninth and tenth centuries, in: *Annali (Istituto Orientale di Napoli)*, Vol. 39 (NS. 29), Napoli 1979, S. 45-63.
- Wightman 1989 G. J. Wightman, *The Damascus Gate, Jerusalem, Excavations By C.-M. Bennett and J. B. Hennessy at the Damascus Gate, Jerusalem, 1964-66*, Oxford, 1989.
- Wilkinson 1973 C. K. Wilkinson, *Nishapur: Pottery of the Early Islamic Period*, The Metropolitan Museum of Art, New York, 1973.
- Wilson 1871 Capt. R. E. Wilson & Capt. R. E. Warren, *The Recovery of Jerusalem. A narrative of Exploration and Discovery in the City and the Holy Land*, Morrison, W. (Hrsg.), London, 1871.
- Zwickel 2002 W. Zwickel, *Einführung in die biblische Landes- und Altertumskunde*, Darmstadt, 2002.